~~Päd. Schr. deutsche. pag. 114.~~
Paed. Pr.
621-2 Campe

B. L.
3932.

R

Robinson der Jüngere,

zur
angenehmen und nützlichen
Unterhaltung für Kinder,

von

J. H. Campe.

Zweyter Theil.

Wien und Linz,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Zwölfter Abend.

Lieber Vater, was willst du uns denn nun erzählen, fragte Lotte, da sich alle wieder unter dem Apfelbaume eingefunden hatten, und der Vater Miene machte, als ob er für seine Kleinen abermals etwas in Bereitschaft habe. (Die ganze Gesellschaft hatte unterdeß Unterricht im Korbmachen genommen, womit sie jetzt eben beschäftiget war.)

„Von Robinson!“ antwortete der Vater, und die Versammlung machte große Augen.

Lotte. I, der ist ja todt!

Johann. O stille doch, Lotte! Er kann ja wohl wieder aufgelebt seyn; weißt du nicht, daß wir schon einmal geglaubet haben, daß er todt sey, und da lebte er ja doch noch.

Vater. Robinson kriegte, wie wir zuletzt gehört haben, Verzuckungen; neigte sein Haupt, und hörte auf, sich seiner bewußt zu seyn. Ob er wirklich todt, oder nur von einer starken Ohnmacht überfallen sey, war noch unentschieden.

Ueber eine gute halbe Stunde lag er in dem Zustande einer gänzlichen Sinnlosigkeit. Endlich — wer hätt' es wohl gedacht! — kehrte das Bewußtseyn wieder in seine Seele zurück.

Alle. Ah! das ist gut! das ist schön, daß er noch nicht todt ist!

Vater. Mit einem tiefen Seufzer fieng er wieder an, auf die gewöhnliche Weise Athem zu holen. Dann schlug er seine Augen auf, und blickte umher, als wenn er sehen wollte, wo er wäre? Denn wirklich war er in diesem Augenblick selbst noch zweifelhaft, ob er aus seinem Leibe herausgegangen sey, oder nicht? Endlich überzeugte er sich von dem Letztern, und zwar zu seiner großen Betrübniß, weil der Tod ihm jetzt wünschenswürdiger, als das Leben, schien.

Er fühlte sich sehr matt, aber doch ohne sonderliche Schmerzen. Statt der trocknen brennenden Hitze, die er vorher empfunden hatte, quoll jetzt ein starker wohlthätiger Schweiß aus allen seinen Gliedern. Um denselben zu unterhalten, bedeckte er sich noch immer mit Fellen, und kaum hatte er eine halbe Stunde in dieser Lage zugebracht, als er anfieng, grosse Erleichterung zu spüren.

Aber jetzt quälte ihn der Durst auf die allerempfindlichste Weise. Das übrige Wasser war nicht mehr trinkbar; zum Glück erinnerte er sich der Zitronen. Mit vieler Mühe biß er endlich eine derselben an, und genoß ihres Saftes zu seiner merklichen Erquickung; dann gerieth er, unter fortdaurendem Schweiße, in einen sanften Schlummer, der sich erst mit dem Anfange der Sonne endigte.

O wie viel leichter war's ihm jetzt ums Herz, als am gestrigen Tage! Die Wuth der Krankheit hatte sich offenbar gelegt, und sein ganzes jetziges Uebel bestand nur noch in bloßer Mattigkeit. Er fühlte sogar schon wieder einigen Appetit, und speisete eine der gebratenen Kartoffeln, auf die er etwas Zitronensaft träufelte, um den Geschmack derselben erfrischender zu machen.

Die beiden vorigen Tage hatte er sich gar nicht um seine Lama's bekümmert; jetzt aber war es ihm ein rührender Anblick, sie zu seinen Füßen liegen zu sehen, indem einige derselben ihn starr ansahen, als wenn sie sich erkundigen wollten, ob's noch nicht besser mit ihm wäre? Zum Glück können diese Thiere, so wie die Kameele, sich viele Tage ohne Getränk behelfen; sonst würd' es jetzt schlimm um sie ausgesehen haben; weil sie nun schon seit zwei Tagen nichts getrunken hatten, und Robinson auch jetzt noch viel zu schwach war, um aufstehen, und Wasser für sie holen zu können.

Da das alte Mutterlama ihm so nahe kam, daß er es erreichen konnte: so wandte er alle seine Kräfte an, ihm etwas Milch aus dem Eiter zu ziehen, damit sie ihm nicht vergehen möchte. Der Genuß dieser frischen Milch mußte seinem kranken Körper auch wohl zuträglich seyn, denn es ward ihm recht wohl darnach.

Nachher verfiel er von neuem in einen erquickenden Schlaf, aus dem er erst bei Sonnenuntergang wieder erwachte. Und da verspürte er schon viel stärkern Hunger. Er aß also wieder einige Kartoffeln mit Zitronensaft, und legte sich abermals schlafen.

Dieser fortdaurende erquickende Schlaf, und die Güte seiner Natur wirkten so stark zur Wiederherstel-

 lung

lung seiner Kräfte, daß er am folgenden Morgen schon wieder aufstehen, und — wiewohl mit schwachen zitternden Füßen — einige Schritte versuchen konnte.

Er schwankte aus der Höhle bis auf seinen Hofplatz. Hier hob er seine Augen gen Himmel; ein sanft erwärmender Stral der Morgensonne fiel durch die Bäume auf sein Angesicht, und es ward ihm, als wenn er neu gebohren würde. „O du ewiger Quell des Lebens, rief er aus, indem er sich auf seine Kniee warf; Gott Gott! habe Dank, daß du mich noch einmal deine schöne Sonne erblicken, und in ihrem Lichte die Wunder deiner Schöpfung sehen läßt! Habe Dank! Dank! Dank! daß du mich nicht verlassen hast in meiner Noth; daß du noch einmal mich zurück gerufen hast ins Leben, um mir noch mehr Zeit zu meiner Besserung zu schenken! Laß mich doch ja jeden Tag meines noch übrigen Lebens dazu anwenden, damit ich zu jeder Zeit bereit gefunden werde, hinzureisen nach dem Orte unserer ewigen Bestimmung, wo wir den Lohn unserer guten und bösen Thaten empfangen werden!“

Nach diesem kurzen, aber herzlichen Gebete weidete er seine Augen bald an dem großen blauen Gewölbe des Himmels, bald an den Bäumen und Stauden, die in frisches Grün gekleidet und mit Thau beperlt, so lachend vor ihm da standen, bald an seinen treuen Lama's, die sich freudig und liebkosend um ihn her drängten. Es war ihm, als wär' er von einer langen Reise wieder zu den Seinigen gekommen; sein Herz floß über, und ergoß sich in süßen Freudenthränen.

Der Genuß der frischen Luft und des frischen Wassers, welches er mit Milch vermischte, und die stille Hei-

terkeit

terkeit seines Gemüths trugen nicht wenig dazu bei, ihn völlig wieder herzustellen. In einigen Tagen waren alle seine Kräfte ersetzt, und er sah sich wieder im Stande, zu seinen Arbeiten zurückzukehren.

Das erste, was er vornahm, war eine Untersuchung, was wohl aus seinen Töpfen möchte geworden seyn? Er öffnete den Ofen, und siehe da! alle seine Gefäße waren so schön glasirt, als wenn sie von einem unserer Töpfer wären gemacht worden. In der Freude darüber vergaß er eine Zeitlang, daß er von dieser seiner wohlgerathnen Arbeit nun keinen Gebrauch werde machen können, weil sein Feuer ausgegangen war. Da ihm dieses endlich einfiel, stand er mit gesenktem Haupte, sah bald die Töpfe und Tiegel, bald die Feuerstelle in seiner Küche an, und stieß einen tiefen Seufzer aus.

Doch blieb seine Betrübniß dießmal in den Schranken der Mäßigkeit. Er dachte nämlich, eben die gütige Vorsehung, die dir neulich Feuer verschaffte, kann dir ja, entweder auf eben dieselbe, oder auf eine andere Weise, auch zum zweytenmale dazu verhelfen, wenn es ihr gefällig ist. Ueberdem wußte er nun schon, daß er keinen Winter hier zu besorgen habe; und ungeachtet er von Jugend auf an Fleischspeisen gewöhnt war: so hoffte er doch, daß er auch ohne dieselben, bloß von Früchten und von der Milch seiner Lama's, würde leben können.

Lotte. I, er konnte ja auch geräuchertes Fleisch essen; das braucht ja nicht erst gekocht zu werden!

Vater. Das ist wahr; aber womit sollt' er denn sein Fleisch räuchern?

Lotte. Ja so! daran hätt' ich nicht gedacht.

Vater. Es reuete ihn indeß nicht, die Töpfe gemacht zu haben: denn er konnte sie nun wenigstens zu Milchgefäßen brauchen. Den größten davon hatte er zu einem besondern Gebrauche ausersehen.

Johann. Nu, wozu denn?

Vater. Er bildete sich ein, daß ihm seine Kartoffeln noch besser schmecken würden, wenn er sie mit etwas Butter essen könnte.

Gottlieb. Das glaub' ich!

Vater. Aber ein hölzernes Butterfaß zu verfertigen, war ihm unmöglich. Er wollte daher versuchen, ob die Butter sich nicht auch in einem großen Topf (Hafen) machen ließ. Er sammelte also so viel Rahm, als er nöthig zu haben glaubte. Dann machte er einen kleinen hölzernen Teller mit einem Loche in der Mitte, in welches er einen Stock steckte. Mit diesem Werkzeuge fuhr er dann in dem mit Rahm angefüllten Topfe so lange auf und nieder, bis die Butter von der Buttermilch abgesondert war; worauf er sie mit Wasser wusch, und mit etwas Salz vermischte.

So war er also auch damit glücklich zu Stande gekommen: aber indem er der Frucht seines Fleißes jetzt genießen wollte, fiel ihm erst ein, daß er auch keine Kartoffeln mehr braten konnte, weil er kein Feuer hätte, woran er in der Hitze seiner Geschäftigkeit wiederum gar nicht gedacht hatte. Da stand nun die schöne Butter, welche ungegessen bleiben sollte, und Robinson stand daneben mit traurigem Gesichte. Er sah sich nun auf einmal wieder in seinen anfänglich armseligen

Zu-

Zustand versetzt. Austern, Milch, Kokusnüsse und rohes Fleisch waren nun wieder seine einzigen Nahrungsmittel geworden, und es stand dahin, ob er diese immer würde haben können? Das schlimmste dabei war, daß er gar kein Mittel vor sich sah, wie er seinen Zustand etwa verbessern könnte.

Was sollte er nun vornehmen? Alles, was er mit seinen bloßen Händen machen konnte, war schon gethan. Es schien ihm also weiter nichts mehr übrig zu seyn, als seine Lebenszeit mit Nichtsthun und mit Schlafen hinzubringen. Der schrecklichste Zustand, den er sich nur denken konnte. Denn die Arbeitsamkeit war ihm jetzt schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er nicht mehr leben konnte, ohne sich mit einer nützlichen Verrichtung die Zeit zu vertreiben; und er pflegte nachher oft zu sagen, daß er die Besserung seines Herzens vornemlich dem Umstande zu verdanken habe, daß er durch die anfängliche Hilflosigkeit seines einsamen Aufenthalts zu einer beständigen Geschäftigkeit sey gezwungen worden. Die Arbeitsamkeit, setzte er hinzu, die Arbeitsamkeit, lieben Leute, ist die Mutter vieler Tugenden; so wie die Faulheit der Anfang aller Laster ist!

Johann. Ja, darinn hatt' er gewiß auch recht! Wenn man nichts zu thun hat, so fällt einem lauter dumm Zeug ein!

Vater. Richtig! eben darum gab er nachher allen jungen Leuten den Rath, sich doch ja von Kindheit an zu gewöhnen, immer geschäftig zu seyn. Denn, sagte er, so wie man sich gewöhnt in der Jugend,

so bleibt man gemeiniglich all sein Lebenlang, faul oder fleißig, geschickt oder ungeschickt, ein guter oder ein schlechter Mensch.

Nikolas. Das wollen wir uns merken!

Vater. Thut das, Kinder, und richtet euch darnach: es wird euch nicht gereuen. Unser armer Robinson dachte also lange hin und her, was er doch nun wohl für eine Arbeit wieder vornehmen könnte, um nicht müßig zu seyn; und was meint ihr wohl, auf was für eine er endlich verfallen sey?

Johann. Ich wüßte wohl, was ich gemacht hätte!

Vater. Nun, laß doch hören!

Johann. Ich hätte die Lamafelle gerben wollen, damit ich nicht nöthig gehabt hätte, sie so rauh am Leibe zu tragen. Das mußte doch sehr unbequem seyn in einem so heißen Lande.

Vater. Und wie hättest du denn das anfangen wollen?

Johann. O ich weiß wohl, wie die Lohgerber es machen! Wir haben's ja gesehn!

Vater. Nun?

Johann. Erst legen sie die rauhen Häute einige Tage ins Wasser, daß sie recht durchweichen. Hernach legen sie solche auf den Schabebaum, und fahren mit dem Streicheisen darüber her, um das eingezogene Wasser wieder heraus zu reiben: dann salzen sie die Felle ein, und bedecken sie, daß die frische Luft nicht dazu kommen kann; das nennen sie die Felle in die Schwitze bringen; denn da fangen sie ordentlich an zu schwitzen, wie ein Mensch, der stark arbeitet; darnach können sie die Haare

mit

mit dem Streicheisen abschaben. Wenn das geschehen ist, so legen sie die Felle in die Treibfarbe, die aus Birkenrinde, aus Sauerteig und aus einer sauren Brühe von Eichenrinde gemacht wird. Endlich werden diese Felle in die Lohgrube gelegt, und mit einer Brühe übergossen, die auch aus Eichenrinde gemacht ist; und davon werden sie denn völlig gegerbt, oder gar gemacht.

Vater. Gut, Johann; aber erinnerst du dich auch noch, was das eigentlich für Leder wird, das der Lohgerber auf diese Weise bereitet?

Johann. Ja, so was, das man zu Schuhen, zu Stiefeln, und zum Pferdegeschirr braucht.

Vater. Also Leder, welches nicht so geschmeidig zu seyn braucht, als dasjenige, was wir zu Beinkleidern, zu Handschuhen und zu so etwas brauchen?

Johann. Nein!

Vater. Und wer bereitet denn das?

Johann. Das thut der Weißgerber; aber dessen seine Werkstatt haben wir ja noch nicht gesehen.

Vater. So gieng es Robinson auch; er hatte weder des Lohgerbers noch des Weißgerbers Werkstatt jemals besucht; und daher konnt' er es weder dem Einen, noch dem Andern nachmachen.

Diederich. Wie macht es denn der Weißgerber?

Vater. Anfangs eben so, wie der Lohgerber, nur daß er die Felle nicht durch Lohe oder Kalk (denn den brauchen die Lohgerber auch) sondern durch warmes Wasser, mit Waizenkleyen und Sauerteig vermischt, und hernach durch Aschenlauge beizt. Wir wollen nächstens zu ihm gehen.

Johann. Wenn's Robinson nun auch gewußt hätte, wie die Weißgerber es anfangen, so hätt' er's doch nicht nachmachen können, weil er keine Waizenkleyen und keinen Sauerteig hatte.

Vater. Siehst du? Also die Lust mußt' er sich schon vergehen lassen.

Nikolas. Nu, was that er denn?

Vater. Tag und Nacht lag ihm der Gedanke im Kopfe, ob's ihm wohl nicht möglich wäre, ein kleines Schiff zu verfertigen.

Johann. Was wollt' er denn mit dem Schiffe?

Vater. Was er damit wollte? Versuchen, ob er nicht vielleicht aus seiner Einsamkeit, die ihm durch den Verlust des Feuers wieder so traurig geworden war, sich damit befreien und wieder zu Menschen kommen könnte. Er hatte Ursache zu vermuthen, daß das feste Land von Amerika nicht sehr fern seyn könne; und er war entschlossen, wenn er nur einen kleinen Kahn hätte, keine Gefahr zu achten, um, wo möglich, nach diesem festen Lande hinzukommen.

Voll von diesen Gedanken lief er eines Tages aus, um einen Baum aufzusuchen, den er durch Aushöhlen zu einem kleinen Kahne machen könnte. Da er in dieser Absicht einige Gegenden durchlief, wo er bisher noch nicht gewesen war: so entdeckte er noch manches ihm unbekannte Gewächs, womit er allerlei Versuche anzustellen beschloß, um zu erfahren, ob's ihm nicht zum Unterhalte dienen könne?

Unter andern fand er einige Stauden von indianischem Kern oder Maiz, welches man bei uns türkischen Weizen zu nennen pflegt.

Niko-

Nikolas. Ah! wovon ich in meinem Garten habe?

Vater. Von dem nämlichen! Er bewunderte die großen Aehren oder Kolben, an deren jeder er über 200 große Körner zählte, die wie Korallen aneinander gereihet waren. Er zweifelte nicht, daß man Mehlspeisen und Brod davon machen könne: aber wie sollte er die Körner malen? Wie das Mehl von der Kleye reinigen? Wie endlich Brod oder andere Speisen daraus backen, da er nicht einmal Feuer hatte? Dem ungeachtet nahm er einige Kolben davon mit, um die Körner zu pflanzen. Denn dachte er, wer weiß, ob ich nicht mit der Zeit einen nützlichen Gebrauch davon machen lerne?

Ferner entdeckte er einen Fruchtbaum, der ihm gleichfalls noch niemals vorgekommen war. Er sah große Kapseln daran hängen, und da er eine davon erbrach, fand er wohl 60 Bohnen darinn. Der Geschmack derselben wollte ihm nicht sehr gefallen. Indeß steckte er auch von diesen eine reife Schote in seine Jagdtasche.

Johann. Was mochte denn das für eine Frucht seyn?

Vater. Es waren Kakaobohnen, von denen die Schokolade gemacht wird.

Johann. Ah! nun kann er künftig Schokolade trinken!

Vater. Sobald wohl nicht! denn erstlich kennt er die Kakaobohnen nicht; und dann, so müssen sie auch erst beim Feuer geröstet, klein gestossen, und mit Zucker vermischt werden; und wir wissen ja, daß er weder

Feuer

Feuer noch Zucker hat. Auch thut man gemeiniglich noch allerlei Gewürz hinzu, als Kardamomen, Vanille und Gewürznägeln, die er auch nicht hatte. Doch dessen hätt' er auch wohl entbehren können, wenn er nur gewußt hätte, wie er wieder zum Feuer kommen sollte.

Endlich fand er einen großen Kokusbaum, der vor Alter schon auf der einen Seite ein wenig hohl geworden war, und der ihm sehr tauglich schien, einen kleinen Kahn abzugeben, wenn er ihn nur umhauen und völlig aushöhlen könnte. Aber einen so nützlichen Baum, in der Ungewißheit, ob es ihm auch je gelingen würde, ein Schiff daraus zu machen, aufs Gerathewohl zu verderben? — Er erschrack vor dem Gedanken, und wußte lange nicht, was er thun sollte. Indeß merkte er sich die Stelle, wo er stand, und gieng unentschlossen nach Hause.

Auf seinem Rückwege fand er, was er zu finden längst gewünscht hatte, ein Papageiennest mit fliggen Jungen. Wie groß war seine Freude über diesen Fund! Aber indem er hinzutrat, um die Jungen auszunehmen, flatterten sie alle davon, bis auf einen, den er glücklich haschte. Er begnügte sich damit, und eilte froh zu Hause.

Diederich. Was konnte denn ein Papagei ihm eben helfen?

Vater. Er wollte ihn einige Worte aussprechen lehren, um die Freude zu haben, einmal wieder eine menschenähnliche Stimme zu hören. Uns freilich, die wir mitten in der menschlichen Gesellschaft leben, und die wir des Glücks, Menschen zu sehen,

Men-

Menschen zu hören, mit Menschen zu reden, und mit ihnen umzugehen, alle Tage genießen, scheint die Freude, welche Robinson sich von dem Geschwätze dieses Papageien versprach, eben nicht von großer Erheblichkeit zu seyn. Aber wenn wir uns in seine Stelle versetzen können: so werden wir begreifen, daß das, was uns eine unerhebliche Kleinigkeit scheint, für ihn ein großer Zuwachs an wirklicher Glückseligkeit seyn mußte.

Er eilte also froh nach Hause, verfertigte noch, so gut er konnte, einen Käfig, setzte denselben mit seinem neuen Freunde neben seine Lagerstelle, und legte sich schlafen.

Dreizehnter Abend.

Am folgenden Abend rief der Vater seine Kleinen etwas früher zusammen, weil er, wie er sagte, erst eine Rathsversammlung mit ihnen halten müßte, bevor er in seiner Erzählung weiter gehen könnte.

Worüber wollen wir uns denn berathschlagen? riefen die Kleinen, indem sie rund um ihn herum zusammentraten.

Vater. Ueber eine Sache, die unserm Robinson die ganze Nacht hindurch im Kopfe herumgegangen ist, und wovor er kein Auge hat zuthun können.

Alle. Nun?

Vater. Es war die Frage, ob er den alten Kokusbaum, den er gestern gesehen hatte, in der un-

gewissen Hoffnung, ob er daraus ein Schiff würde machen können, umhauen oder stehen lassen sollte.

Johann. Ich hätt' ihn hübsch wollen stehen lassen.

Diederich. Und ich hätt' ihn umgehauen.

Vater. Da sind also zwei entgegengesetzte Meinungen; der Eine will den Baum umhauen, der Andere will ihn stehen lassen. Laßt doch hören, ihr Andern, was ihr dazu sagt?

Gottlieb. Ich halt's mit Johann.

Lotte. Ich auch, lieber Vater! Der Baum soll stehen bleiben.

Frizchen. Nein, er soll umgehauen werden, daß der arme Robinson ein Schiff bekömmt.

Nikolas. Das sag' ich auch!

Vater. Nun so stellt euch in zwei Partheyen; und dann wollen wir hören, was jeder für Grund zu seiner Meinung hat. — So! Nun, Johann, mache du den Anfang; warum soll der Baum stehen bleiben?

Johann. J, weil er so schöne Früchte trägt, und weil diese Art von Bäumen so was Seltenes auf der Insel ist!

Diederich. O es ist schon ein alter Baum; der wird doch nicht lange mehr Früchte tragen!

Johann. Woher weißt du das? Er ist ja nur erst ein wenig hohl: und wie viel hohle Bäume giebts nicht, die doch manches Jahr Früchte tragen.

Nikolas. Robinson hat ja schon andere Bäume gepfropft; nun wird er bald Kokusbäume genug bekommen.

Gott-

Gottlieb. Ja, aber sind die denn sogleich groß? Da können ja wohl vier Jahre vorbeigehen, ehe sie anfangen, Früchte zu tragen.

Frizchen. Ist es denn nicht besser, daß er ein Schiff bekömmt, und wieder zu Menschen fährt, als daß er immer auf seiner Insel sizt, und Kokusnüsse ißt?

Johann. Ja, wenn das Sichff sogleich fertig wäre! Womit will er denn den Baum umhauen, und womit will er ihn aushöhlen, da er eine steinerne Axt hat?

Diederich. O, wenn er nur lange genug daran hauet und nicht ungeduldig wird, so wird er schon damit zu Stande kommen!

Gottlieb. Aber dann so hat er ja noch kein Segel! Was will er denn mit dem blossen Schiffe anfangen?

Nikolas. O er muß sich mit Rudern helfen!

Lotte. Ja, das wird schön gehen! Weißt du nicht mehr, da wir bei Travemünde auf der Ostsee waren *), und dem einen Matrosen das Ruder brach, wie es uns da beinahe gegangen wäre? Der Vater sagte ja, wenn das zerbrochene Ruder nicht noch zu gebrauchen gewesen wäre: so hätte uns der andere Matrose allein nicht wieder ans Land bringen können.

Diederich. O das war auch ein grosser Kahn, und waren ja achtzehn Menschen darinnen. Wenn sich Robinson einen kleinen Kahn und zwei Ruder macht, so wird er ihn schon allein regieren können.

Vater.

*) Die Gesellschaft hatte einige Zeit vorher diese versprochene Lustreise gethan.

Vater. Nun, Kinder, ihr seht, die Sache ist gar nicht leicht zu entscheiden. Alles, was ihr da gesagt habt, gieng dem guten Robinson die ganze Nacht hindurch auch im Kopfe herum; und das nennt man eine Sache überlegen, wenn man nachdenkt, ob es besser sey, sie zu thun, oder nicht zu thun. Seitdem Robinson die traurigen Folgen seiner übereilten Entschliessung, in die weite Welt zu reisen, empfunden hatte, hatt' er sich's zur beständigen Regel gemacht, nie wieder etwas zu thun, ohne erst vorher eine vernünftige Ueberlegung darüber angestellt zu haben. Das that er also auch jezt. Nachdem er nun die Sache lange genug hin und her überdacht hatte; so fand er, daß Alles auf die Frage ankomme: ob es recht sey, einen kleinen, aber gewissen Vortheil hinzugeben, um einen grössern, aber noch ungewissen Vortheil dadurch zu erlangen? Da fiel ihm nun zuerst die Fabel von dem Hunde ein, der das Stück Fleisch, welches er im Munde hielt, fahren ließ, um nach dem Schatten desselben im Wasser zu greifen, und darüber am Ende gar nichts hatte. Aber bald darauf erinnerte er sich auch, wie es die Landleute machen; daß sie nämlich einen Theil des Korns, welches sie schon haben, ausstreuen, in der Hoffnung, noch weit mehr dadurch zu gewinnen. Das Verfahren des Hundes nennt jedermann unvernünftig, das Verfahren des Landmanns hingegen vernünftig und klug: „Was mag denn wohl, dachte Robinson, der Unterschied hiebei seyn?

Er sann noch eine Weile darüber nach, und dann sagt' er zu sich selbst: „Ja, ja, so ists! der Hund han-

handelte unvernünftig, weil er nur seiner Begierde folgte, ohne zu überlegen, ob er das, was er haschen wollte, auch wirklich erlangen könnte. Der Ackersmann aber handelt vernünftig, weil er mit grosser Wahrscheinlichkeit hoffen kann, daß er mehr Korn wieder bekommen werde, als er ausstreuet."

„Nun, sagte er ferner, bin ich nicht in demselben Falle? Ist es nicht wahrscheinlich, daß ich durch anhaltenden Fleiß endlich damit zu Stande kommen werde, aus dem alten Baume einen Kahn zu machen? Und wenn mir dieses glücken sollte, hab' ich dann nicht Hoffnung, mich damit aus dieser traurigen Einöde befreien zu können?

Der Gedanke an seine Befreiung wurde in diesem Augenblicke so lebhaft in seiner Seele, daß er plötzlich aufsprang, sein steinernes Beil ergriff, und spornstreichs nach dem Baume hinlief, um das grosse Werk sogleich anzufangen.

Aber hatte er jemals ein mühseliges und langwieriges Geschäfft unternommen, so war es dieses! Tausend andere Menschen würden nach dem ersten Hiebe den Arm muthlos wieder haben sinken lassen, und die Sache für unmöglich gehalten haben. Aber Robinson hat sich nun einmal, wie wir wissen, zum Gesetz gemacht, sich durch keine Schwierigkeit von irgend einem vernünftigen Vorhaben abschrecken zu lassen; und also blieb er auch dießmal mit grosser Standhaftigkeit bei seinem einmal gefaßten Vorsatze, die Ausführung desselben möchte ihm auch noch so viel Zeit und Arbeit kosten.

Nachdem er von Sonnenaufgang an, bis gegen Mittag fast unaufhörlich gearbeitet hatte, war das Loch, wel-

welches er durch tausend Hiebe in den Stamm gehauen hatte, noch nicht so groß, daß er seine Hand hineinlegen konnte. Daraus könnt ihr im voraus schliessen, wie viel Zeit er brauchen wird, um den ganzen ziemlich dicken Baum völlig umzuhauen, und ein Schiff daraus zu zimmern.

Er sah nun wohl, daß das eine Arbeit von mehrern Jahren seyn würde; und er hielt daher für nöthig, eine ordentliche Eintheilung seiner Tageszeit zu machen, um für jede Stunde ein gewisses Geschäfft zu haben: dann er hatte nun schon aus der Erfahrung gelernet, daß bei einem geschäfftigen Leben nichts mehr unsern Fleiß befördert und erleichtert, als Ordnung und regelmäßige Eintheilung der Tagesstunden. Hier ist ein Verzeichniß, woraus ihr sehen könnt, wozu er jede Stunde gewidmet hatte.

Sobald der Tag anbrach, stund er auf, und lief nach der Quelle, um Kopf, Hände, Brust und Füße zu waschen. Da er kein Handtuch hatte, so mußte er sich von der Luft trocknen lassen, welches er dadurch beförderte, daß er jedesmal in vollem Laufe nach seiner Wohnung zurück rannte: dann kleidete er sich völlig an. War dieses geschehen, so erstieg er den Hügel über seiner Höhle, wo er eine freie Aussicht hatte, warf sich daselbst auf die Kniee, und verrichtete ein andächtiges Morgengebet, wobei er nie vergaß, Gott um Segen für seine lieben Aeltern zu bitten. Hierauf melkte er seine Lama's, von denen er sich nach und nach eine kleine Heerde erzogen hatte. Einen Theil der Milch verwahrte er jedesmal in seinem

nem Keller, die übrige genoß er zum Frühstück: darüber war denn ungefähr eine Stunde verflossen. Nun legte er alles, was zu seiner Bewaffnung gehörte, an, und machte sich auf den Weg, entweder gleich nach dem Orte, wo der Baum stund, oder, falls es eb'en Ebbezeit war, erst nach dem Strande, um einige Austern zum Mittagsessen aufzulösen. Seine Lama's liefen dann gewöhnlich alle hinter ihm her, und weideten neben ihm herum, indeß er selbst mit Hauen beschäfftiget war.

Gegen zehn Uhr war die Hitze gemeiniglich schon so stark, daß er mit seiner Arbeit einhalten mußte: dann gieng er wieder nach dem Strande, theils um Austern zu suchen, falls er des Morgens keine gefunden hatte, theils um sich zu baden, welches er gewöhnlicher Weise des Tages zweimal zu verrichten pflegte. Gegen eilf Uhr war er mit seiner ganzen Begleitung wieder zu Hause.

Dann melkte er abermals die milchgebenden Lama's; bereitete Käse aus der sauergewordenen Milch, und richtete seine kleine Mittagsmahlzeit an, die gemeiniglich aus Milch mit frischem Käse vermischt, einigen Austern und einer halben Kokusnuß bestund. Es kam ihm dabei sehr zu statten, daß man in diesen heissen Erdgegenden nicht halb soviel Appetit zu haben pflegt, als in den kältern Ländern. Dem ungeachtet sehnte er sich sehr nach Fleischspeisen, und konnte endlich nicht umhin, wieder zu dem anfänglich von ihm erdachten Mittel, das Fleisch durch Klopfen mürb zu machen, seine Zuflucht zu nehmen.

Während seiner Mahlzeit beschäftigte er sich mit seinem Papagey, dem er allerley vorplauderte, um ihn einige Worte sprechen zu lernen.

Frizchen. Womit fütterte er ihn denn?

Vater. In der Wildheit pflegen die Papageien sich größtentheils von Kokusnüssen, Eicheln und Kürbiskörnern zu nähren: zahm essen sie fast alles, was Menschen essen. Robinson fütterte den seinigen mit Kokusnüssen und Käse.

Nach der Mahlzeit ruhete er eine Stunde im Schatten oder in seiner Höhle aus, der Papagey und die Lama's um ihn herum. Da konnte er nun zuweilen sitzen, und zu den Thieren plaudern ordentlich wie ein kleines Kind, das mit seiner Puppe redet, und sich einbildet, daß die Puppe es verstehe. So groß war das Bedürfniß seines Herzens, irgend einem lebendigen Wesen seine Gedanken und seine Empfindungen mitzutheilen, daß er oft darüber vergaß, daß er zu unvernünftigen Thieren rede. Und wenn sein Papagey, den er Pol nannte, dann je zuweilen ein verständliches Wort ihm nachschwäzte: o wer war da glücklicher, als er! Er glaubte eine menschliche Stimme zu hören; vergaß Insel, Lama's und Papagey, und war in seiner Einbildung mitten in Europa. Aber dieser süsse Traum dauerte gemeiniglich nur eine Minute; dann saß er wieder da im vollen Bewußtseyn seines kläglichen Einsiedlerlebens, und seufzete: Armer Robinson!

Gegen zwei Uhr Nachmittags —

Nikolas. Ja, wie wußt' er denn immer, um was für Zeit oder Stunde es war?

Vater.

Vater. Anfangs machte er es blos so, wie es die Landleute zu machen pflegen; er beobachtete den Stand der Sonne, und schloß daraus auf die jedesmalige Tageszeit. Endlich fiel's ihm gar ein, eine Art von Sonnenuhr zu machen.

Johann. Nu, was der doch nicht alles machen will!

Vater. Freilich keine solche, als man bei uns machen kann; denn wo hätt' er dazu die nöthige Geschicklichkeit, die Werkzeuge und die Materialien hergenommen? Aber doch eine, an der er wenigstens sehen konnte, zu welcher Zeit es jedesmal Mittag sey.

Johann. Auch die wüß't ich doch gewiß nicht zu machen!

Vater. Und doch ist nichts leichter, als das! — Er steckte nämlich bloß eine gerade Stange senkrecht in die Erde. Je näher es nun gegen Mittag kam, desto kürzer wurde der Schatten dieser Stange. Er merkte sich also den Ort, wohin der Schatten der Stange fiel, wenn er am kürzesten war; bezeichnete diesen Ort mit einem Striche, den er die Mittagslinie nannte, und so oft dann der Schatten der Stange wieder in diese Mittagslinie fiel, wußte er, daß es gerade Mittag sey. — Er bemerkte aber hiebei etwas Sonderbares, welches in Europa nie gesehen wird.

Johann. Was denn?

Vater. Dieses, daß in einer Jahrszeit der Schatten der Stange, eben so wie bei uns, zur Mittagszeit nach dem Nordpol, in einer andern Jahrszeit hingegen gerade umgekehrt, nämlich nach dem Südpol hinfiel. Ja, was das Sonderbarste war,

zuweilen machte die Stange zur Mittagszeit gar keinen Schatten.

Diederich. Ja, das glaub ich; weil die Insel, worauf er war, zwischen den beiden Wendezirkeln lag.

Vater. Richtig! — Ihr Kleinen begreifet das noch nicht. Aber geduldet euch; in vier Wochen werd' ich auch mit euch die Geographie anfangen; dann sollt ihr dieß und noch viele andere merkwürdige Dinge auch einsehen lernen.

Um nun aber wieder zu den täglichen Beschäfftigungen unsers fleißigen Robinsons zurück zu kommen; so pflegte er um zwei Uhr Nachmittags wieder an seine Schiffsbauarbeit zu gehen. Unter dieser wirklich schweren Arbeit brachte er dann jedesmal wiederum zwei volle Stunden hin. Waren diese verflossen, so lief er abermals nach dem Strande, theils um sich zum zweitenmale zu baden, theils um wieder Austern zu suchen. Den Rest des Nachmittags wandte er zu allerley Gartenarbeiten an. Bald pflanzte er Maiz oder Kartoffeln, in der Hoffnung, einst wieder Feuer zu bekommen, um diese Gewächse nutzen zu können; bald pfropfte er noch mehr Kokusreiser ein; bald begoß er die gepfropften jungen Stämme; bald pflanzte er Hecken, um sein Gartenland einzuschliessen; und bald beschnitt' er die Baumwand vor seiner Höhle, um die Zweige so zu ziehen, daß sie mit der Zeit zusammenwüchsen, und eine grosse Laube ausmachten.

Zu Robinsons Leidwesen dauerte der längste Tag auf dieser Insel höchstens 13 Stunden, so daß es mitten im Sommer Abends um 7 Uhr schon fin-

ster war. Er mußte also alle Geschäfte, wozu er Licht brauchte, noch vor dieser Zeit vollenden. — Gegen sechs Uhr also, wenn sonst nichts Wichtiges zu thun mehr übrig war, stellte er gemeiniglich noch einige ritterliche Leibesübungen an.

Gottlieb. Was heißt das?

Vater. Er übte sich im Bogenschiessen und im Spießwerfen, um, in Fall der Noth, sich gegen einen Anfall der Wilden, vor welchen ihm immer noch bange war, vertheidigen zu können. In beiden brachte er es nach und nach zu einer solchen Fertigkeit, daß er ein Ziel, welches nicht grösser, als ein Gulden war, nur sehr selten verfehlte.

Sobald die Dämmerung anbrach, melkte er wiederum seine Lama's, und hielt darauf eine ländliche und mäßige Abendmahlzeit, wozu er sich von den Sternen oder von dem Monde leuchten ließ.

Die letzte Stunde des Abends wand er zum Nachdenken über sich selbst an. Er setzte sich nämlich entweder auf dem Gipfel des Berges nieder, wo er das ganze sternbesäete Himmelsgewölbe über sich hatte, oder er lustwandelte auch wohl in der Abendkühle nach dem Strande zu: dann pflegte er sich selbst in Gedanken folgende Fragen vorzulegen:

„Wie hast du diesen Tag nun wieder hingebracht? Bist du im Genuß der Gaben Gottes, die dir heute wiederum zu Theil geworden sind, auch wohl des grossen Gebers immer eingedenk gewesen? Hat dein Herz auch Liebe und Dankbarkeit gegen ihn empfunden? Hast du ihm vertraut, wenn's dir übel gieng, und hast du

seiner nicht vergessen, wenn du fröhlich warest? Hast du jeden bösen Gedanken, der dir einfiel, jede böse Begierde, die in dir rege ward, auch sogleich unterdrückt? Und hast du also heute wirklich zugenommen im Guten?

So oft nun sein Herz auf diese und ähnliche Fragen mit einem freudigen Ja! antworten konnte: o wie war ihm dann so wohl! Und mit welcher Inbrunst sang er dann ein Loblied zum Preise des großen Gottes, der zum Gutes thun ihm Segen verliehen hatte! So oft er aber Ursache fand, mit sich selbst nicht so ganz zufrieden zu seyn: o wie schmerzte es ihn dann, einen Tag seines Lebens verloren zu haben! Denn für verloren hielt er jeden Tag, an dem er etwas gedacht oder gethan hatte, was er am Abend desselben mißbilligen mußte. Neben dem Striche, womit er einen solchen Tag in seinem Kalenderbaume bezeichnete, pflegte er ein Kreuz einzugraben, um sich beim Anblicke desselben seines Unrechts zu erinnern, und sich ins künftige destomehr dafür in Acht zu nehmen.

Seht, lieben Kinder, so machte es Robinson, um täglich besser und frömmer zu werden. Ist es euch nun auch ein wirklicher Ernst mit der Ausbesserung eures Herzens: so rathe ich euch, ihm darinn nachzuahmen. Setzet gleichfalls, so wie er, eine Abendstunde fest, um über eure Aufführung an dem jedesmal verflossenen Tage im Stillen nachzudenken; und findet sichs, daß ihr etwas gedacht, geredet, oder gethan habt, was ihr vor Gott und eurem eigenen Gewissen nicht gut heissen könnt: so schreibet es in ein

klei-

kleines Büchlein, um euch von Zeit zu Zeit wieder daran zu erinnern, und vor der abermaligen Begehung eben desselben Fehlers auf immer in acht zu nehmen. So werdet ihr, gleich ihm, von Tag zu Tag besser, und also auch von Tag zu Tag zufriedener und glücklicher werden.

Hiemit stund der Vater auf; und jeder von der Gesellschaft gieng allein in einen besondern Gang des Gartens, um den guten Rath desselben sogleich in Erfüllung zu bringen.

Vierzehnter Abend.

Nun, Kinder, — fuhr der Vater am folgenden Abend fort — auf eben die Weise, wie ich euch gestern erzählt habe, lebte unser Robinson einen Tag, wie den andern, drei volle Jahre lang. In dieser ganzen Zeit setzte er seine Schiffbauarbeit unablässig fort; und wie weit meinet ihr nun wohl, daß er in der langen Zeit mit dieser seiner Arbeit gekommen sey? — Ach! der Stamm war noch nicht einmal zur Hälfte ausgehöhlt, und es schien noch immer sehr zweifelhaft zu seyn, ob er, bei aller seiner Arbeitsamkeit, in drei oder vier andern Jahren mit dem ganzen Werke zu Stande kommen würde!

Dennoch arbeitete er unermüdet fort: denn was sollt' er anders machen? Und etwas zu thun wollt' er und mußt' er doch nun einmal haben! — Eines Tages aber fiel ihm plötzlich ein, daß er diese Insel

nun

nun schon so lange bewohne, und gleichwohl erst den kleinsten Theil derselben gesehen habe. Das ist doch nicht recht, dachte er, daß du durch deine Furchtsamkeit dich so lange hast abhalten lassen, eine Reise von einem Ende der Insel bis an das andere zu thun. Wer weiß, was du in andern Gegenden derselben zu deinem Vortheil hättest entdecken können!

Dieser Gedanke wurde so lebendig in seiner Seele, daß er sich auf der Stelle entschloß, die Reise gleich mit Anbruch des folgenden Tages anzutreten.

Nikolas. Wie groß war denn wohl die Insel?

Vater. Ohngefähr so groß, als das ganze hamburgische Gebiet, das Amt Ritzebüttel nicht mitgerechnet; — etwa vier Meilen lang und zwölf im Umkreise.

Noch an eben demselben Tage machte er alles zu seiner Abreise fertig. Am andern Morgen bepackte er eines seiner Lama's mit Lebensmitteln auf vier Tage, legte seine ganze Rüstung an, empfahl sich dem göttlichen Schutze, und machte sich getrost auf den Weg. Seine Absicht aber war, sich, so viel möglich, am Strande zu halten, weil er den dichten Wäldern, aus Furcht vor wilden Thieren, noch immer nicht traute.

An diesem ersten Tage seiner Wanderschaft fiel eben nichts Merkwürdiges mit ihm vor. Er machte ungefähr drei Meilen an demselben, und je weiter er kam, destomehr überzeugte er sich, daß er seinen Aufenthalt gerade in der unfruchtbarsten Gegend der Insel genommen habe. An vielen Orten fand er Fruchtbäume, die er noch nie gesehen hatte, von denen er aber mit Recht vermuthete, daß sie ihm ein gesundes

und

und wohlschmeckendes Nahrungsmittel gewähren würden. Nachher lernte er, mit dem eigentlichen Gebrauche derselben, auch ihre Nahrung kennen. Es befand sich darunter der Brodfruchtbaum, der eine grosse Frucht trägt, welche die Indianer auf mancherlei Weise zuzurichten wissen, und sie dann statt des Brodes essen; ferner der Papiermaulbeerbaum, aus dessen Rinde die Japaneser ein schönes Papier, und die Bewohner der Insel Otaheite ein schönes Sommerzeug zu Kleidern verfertigen, wovon ich euch nachher eine kleine Probe zeigen will, die ich aus England erhalten habe.

Die Nacht brachte Robinson aus Furcht vor wilden Thieren, auf einem Baume zu; und mit Anbruch des Tages setzte er seine Reise fort.

Er war noch nicht lange gegangen, als er das äußerste südliche Ende der Insel erreichte. Hier war der Boden an einigen Stellen etwas sandigt. Indem er nun nach der letzten Landspitze hingehen wollte, blieb er plötzlich, wie vom Donner gerührt, auf einer Stelle stehen, wurde blaß, wie eine Wand, und zitterte am ganzen Leibe.

Johann. Warum denn?

Vater. Er sah, was er hier zu sehen nicht vermuthet hatte, — die Fußstapfen eines oder mehrerer Menschen, im Sande.

Nikolas. Und davor erschrickt er so? Das sollte ihm ja lieb seyn!

Vater. Die Ursache seines Schreckens war diese: er dachte sich in diesem Augenblicke den Menschen, von dem diese Spur herrührte, nicht als ein mit ihm

ver-

verbrüdertes, Liebe athmendes Wesen, welches bereit wäre, ihm zu helfen und zu dienen, wo es nur könnte, sondern als ein grausames menschenfeindliches Geschöpf, das ihn wüthend anfallen, ihn tödten und verschlingen würde. Mit einem Worte: er dachte sich bei dieser Spur keinen gesitteten Europäer; sondern einen wilden menschenfressenden Kannibalen, deren es damals, wie ihr schon wißt, auf den Karibischen Inseln soll gegeben haben.

Gottlieb. Ja, das glaub' ich; da mußt' er auch wohl vor erschrecken!

Vater. Aber weiser und besser wäre es doch gewesen, wenn er sich von Jugend an hätte gewöhnt gehabt, vor keiner auch noch so grossen Gefahr dergestalt zu erschrecken, daß er seines Verstandes nicht mehr mächtig blieb. Und dahin meine lieben Kinder, können wir es alle bringen, wenn wir uns nur frühzeitig genug bemühen, gesund und stark an Leib und Seele zu werden.

Johann. Ja, wie wird man das aber?

Vater. Dadurch lieber Johannes, wenn man durch eine arbeitsame, mäßige, und soviel möglich, natürliche Lebensart seinen Körper abzuhärten, und seinen Geist durch unbefleckte Tugend und Gottesfurcht über jede Abwechselung des Schicksals zu erheben, und gegen jedes Unglück im voraus zu bewaffnen sucht. Wenn ihr also, nach unserm Beispiel, euch mit einem mäßigen Genusse gesunder, einfacher und unerkünstelter Speisen zu begnügen, und das süsse Gift der Leckereien immer mehr zu verschmähen lernt; wenn ihr den Müssiggang, als eine Pest des Leibes

und

und der Seele fliehet, und, soviel es immer möglich ist, bald durch Kopfarbeit — durch Lernen und Nachdenken — bald durch Handarbeit beschäfftiget seyd; wenn ihr euch oft freiwillig übet, etwas sehr Angenehmes, das ihr gar zu gern haben möchtet und auch haben könntet, aus eigener Entschliessung zu entbehren, und etwas sehr Unangenehmes, das euch äusserst zuwider ist, und das ihr auch abwehren könntet, mit Vorsatz zu übernehmen; wenn ihr euch der Hilfleistungen andrer Menschen so wenig als möglich bedienet, und vielmehr durch euren eignen Verstand, und durch eure eigene Leibeskräfte eure jedesmaligen Bedürfnisse zu befriedigen, euch selbst zu rathen, und aus Verlegenheiten zu ziehen suchet; wenn ihr endlich in eurem ganzen Leben den grossen Schatz eines guten Gewissens zu bewahren, und dadurch euch des Beifalls und der Liebe unsers allmächtigen und allgütigen himmlischen Vaters zu versichern euch bestrebt: dann, liebste Kinder, werdet ihr gesund und stark an Leib und Seele seyn; dann werdet ihr bei jeder Abwechselung des Schicksals ruhig bleiben, weil ihr alsdann überzeugt seyd, daß euch nichts begegnen kann, was euch nicht von einem weisen und liebevollen Gotte zu eurem wahren Besten zugesandt werde. —

Unser Robinson hatte es, wie wir sehen, in dieser auf Gottesfurcht gegründeten Standhaftigkeit noch nicht so weit gebracht, als zu seiner Ruhe und Glückseligkeit nöthig gewesen wäre: daran war wohl unstreitig dieses schuld, daß er nun einige Jahre hindurch ein ganz ruhiges von allen Gefahren und Unglücksfällen freies Leben geführt hatte. Die gar zu

grosse

grosse Ruhe und Sicherheit verderben den Menschen, machen ihn weibisch und furchtsam; und es ist daher eine wahre Wohlthat Gottes, wenn er uns zuweilen einige Widerwärtigkeiten zuschickt, die unsere Leibes- und Seelenkräfte in Thätigkeit setzen, und unsern Muth durch Uebung stärken müssen.

Robinson stund, wie wir gehört haben, beim Anblick der Menschenspur, wie vom Donner gerührt. Furchtsam blickte er umher, lauschte mit grosser Aengstlichkeit auf jedes kleine Geräusch der Blätter, und wußte vor Verwirrung lange nicht, wozu er sich entschliessen sollte. Endlich raffte er sich auf, floh, wie einer, der verfolgt wird, und hatte nicht das Herz, auch nur ein einzigesmal sich umzusehen. Aber plötzlich machte ihn etwas stutzend, und verwandelte seine Furcht in Grausen und Entsetzen.

Er sah — bereitet euch, Kinder, einen schrecklichen Anblick zu ertragen, und den schauervollen Zustand zu sehen, worinn Menschen gerathen können, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen, und sich selbst überlassen bleiben! — Er sah einen Ort, woselbst ein runder Kreis in die Erde gegraben war, in dessen Mitte er eine ehemalige Feuerstelle erblickte. Rund um diesen Ort herum lagen — mich schaudert, indem ichs erzählen muß — Hirnschalen, Hände, Füße und andere Gebeine menschlicher Körper, von denen das Fleisch abgenagt war.

Alle. Von wem? von wem?

Vater. Von — Menschen; doch nein, nur von menschenähnlichen Geschöpfen, die so dumm und viehisch aufgewachsen waren, daß sie, gleich wilden

Thieren weder von Eckel, noch von mitleidiger Menschenliebe abgehalten wurden, das Fleisch ihrer geschlachteten Brüder zu verzehren. Es wohnten nämlich damals, wie ich, wo mir recht ist, schon einmal erzählt habe, auf den Karaibischen Inseln wilde Menschen, die man Karaiben, Kanibalen oder Menschenfresser nannte, weil sie die abscheuliche Gewohnheit hatten, alle ihre Feinde, die sie im Kriege lebendig gefangen kriegten, zu schlachten, unter Tanzen und Singen zu braten, und dann mit unmenschlichem Heißhunger zu verschlingen.

Lotte. Fi! die abscheulichen Leute!

Vater. Ihre unmenschlichen Sitten, liebe Lotte, wollen wir verabscheuen, aber nicht die armen Leute selbst, die nichts davor können, daß man sie nicht unterrichtet und erzogen hat. Hättest du das Unglück gehabt, unter solchen armen Wilden gebohren zu werden: gewiß! du würdest eben so, wie sie, nackt, wild und unvernünftig in Wäldern herumlaufen, würdest dein Gesicht und deinen Leib mit Röthel beschmieren, man würde dir Ohren und Nase durchlöchert haben, du würdest dir nicht wenig darauf einbilden, Vogelfedern, Muschelschalen und andere Dinge darinn zu tragen, und an den unmenschlichen Mahlzeiten deiner wilden Aeltern und Landsleute würdest du einen eben so frohen Antheil nehmen, als du jetzt an unsern bessern Speisen nimmst. Freuet euch also, lieben Kinder, und danket Gott dafür, daß er euch von gesitteten, vernünftigen und menschlichgesinnten Aeltern hat lassen gebohren werden, die es euch so leicht machen, auch gesittete, vernünftige und mensch-

lichgesinnte Menschen zu werden, und bedauert das Schicksal unserer armen Brüder, die noch jetzt in dem unglückseligen Zustande einer thierischen Wildheit leben!

Frizchen. Wo sind denn wohl itzt noch solche Menschen?

Johann. Weit, weit von hier, Frizchen, auf einer Insel, die man Neu-Seeland nennt. Der Vater hat's uns vorigen Winter aus einer Reisebeschreibung vorgelesen. Da sollen die Leute auch noch so wild und barbarisch seyn, daß sie Menschenfleisch essen. Aber die Engländer, die sie entdeckt haben, werden sie wohl zahm machen.

Frizchen. Das ist gut!

Vater. Laßt uns nun wieder zu unserm Robinson zurückkehren. — Er wandte sein Gesicht von diesem gräußlichen Schauspiel weg, ihm wurde übel, und er würde in Ohnmacht gesunken seyn, wenn die Natur sich nicht durch ein heftiges Erbrechen geholfen hätte.

Sobald er sich ein wenig erholt hatte, rennte er mit der äußersten Geschwindigkeit davon. Kaum daß sein treues Lama ihm folgen konnte. Doch lief es ihm nach. Aber so sehr hatte die Furcht den Verstand unsers armen Robinsons umnebelt, daß er auf seiner Flucht dieses ihm folgenden Thieres vergaß, die Tritte desselben für den Fußtritt eines ihm nachjagenden Kannibalen hielt, und daher mit der größten Seelenangst alle seine Kräfte anstrengte, um ihm zu entlaufen. Noch nicht genug; auch seine Rüstung, seinen Spieß, seinen Bogen, so-

gar

gar sein steinernes Beil — die er itzt über alles hätte werth achten sollen — warf er von sich, weil sie ihn im Laufen hinderten. Dabei achtete er so wenig auf den Weg, daß er bald hier, bald da ausbeugte, und am Ende, da er gar nicht mehr wußte, wo er war, sich in einem ordentlichen Zirkel herumdrehete, und nach ungefähr einer Stunde wieder an demselben schrecklichen Orte war, von wannen sein Lauf angefangen hatte.

Neues Entsetzen! Neue Betäubung! denn er merkte nicht, daß dies eben der Ort sey, den er schon einmal gesehen habe; sondern hielt ihn für ein zweites Denkmal der unmenschlichen Grausamkeit derer, vor welchen er flohe. Er rennte also mit der Schnelligkeit des Sturmwindes davon, und hörte nicht eher auf zu laufen, bis er ermattet, ohnmächtig und sinnlos zu Boden stürzte.

Indeß er so lag und von sich selbst nichts wußte, fand sein Lama sich wieder bei ihm ein, und lagerte sich zu seinen Füßen. Zufälliger Weise war dieß gerade eben dieselbe Stelle, wo er vorher seine Waffen abgeworfen hatte. Da er also nach einiger Zeit die Augen wieder öffnete, fand er alle das Seinige neben sich im Grase liegen. Dieß und alles vorhergehende schien ihm itzt ein Traum zu seyn; er wußte nicht, weder wie er selbst, noch wie alles dieß hieher gekommen sey, so sehr hatte die Furcht ihn aller Besonnenheit beraubt!

Er machte sich von neuem auf, aber da die Heftigkeit des Affekts sich unterdeß um etwas gelegt hatte; so war er nunmehr sorgfältiger darauf bedacht,

seine Waffen, das einzige Vertheidigungsmittel, welches er hatte, zu erhalten, und nahm sie mit sich. Er fühlte sich aber so entkräftet, daß es ihm unmöglich war, ferner eben so geschwind, als vorher zu laufen, so sehr die Furcht ihn auch dazu antrieb. Der Hunger war ihm für den ganzen Tag vergangen, und nur ein einzigesmal nahm er sich die Zeit, seinen Durst bei einer Quelle zu stillen.

Er hoffte seine Burg zu erreichen; aber dieß war ihm unmöglich. Da es schon angefangen hatte Nacht zu werden, befand er sich noch über eine halbe Stunde weit von seiner Wohnung an einem Orte, den er seinen Sommerpallast zu nennen pflegte. Dieser bestand aus einer Laube und aus einer ziemlich weiten Umzäunung, worinn er einen Theil seiner Heerde hielt, weil hier viel fetteres Gras, als in der Gegend seiner ordentlichen Wohnung wuchs. Er hatte hier in dem letztverflossenen Jahre verschiedene Sommernächte zugebracht, weil es daselbst weniger Musquitos gab; und darum hatte er dieser Laube den obbenannten Namen gegeben.

Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft, und es war ihm unmöglich weiter zu gehen, so gefährlich es ihm auch vorkam, in einer unverwahrten Laube zu schlafen. Er beschloß also da zu bleiben. Kaum aber hatte er sich, ganz ermattet, den Kopf voll schwerer Gedanken und mehr traumend als wachend, auf den Boden hingestreckt, als er plötzlich einen neuen Schrecken hatte, der ihn beinahe getödtet hätte.

Johann. Hilf Himmel! was dem doch alles begegnen muß!

Nikolas. Was war's denn?

Vater. Er hörte eine Stimme wie vom Himmel herab, die ihm ganz vernehmlich zurief: Robinson, armer Robinson, wo bist du gewesen; wie kommst du hieher?

Gottlieb. Tausend! Was mochte denn das seyn?

Vater. Robinson sprang erschrocken auf, zitterte, wie ein Espenblatt, und wußte nicht, ob er davon laufen oder bleiben sollte. In demselben Augenblicke hörte er die nämlichen Worte noch einmal aussprechen; und da er seine Augen nach dem Orte, woher der Schall kam, hinrichtete: fand er — was meint ihr?

Alle. Ja, wer kann das wissen!

Vater. — fand er, was der Furchtsame fast immer finden würde, wenn er sich nur Zeit zur Untersuchung nähme, — daß er gar nicht Ursache gehabt habe zu erschrecken. Die Stimme kam nämlich nicht vom Himmel, sondern von einem Zweige seiner Laube, auf welchem — sein lieber Papagei saß.

Alle. Ah!

Vater. Dieser hatte zu Hause vermuthlich lange Weile gehabt, und weil er einigemal seinen Herrn nach der Sommerlaube begleitet hatte; so suchte er ihn hier auf. Robinson hatte ihm aber die Worte, die er itzt aussprach, zu mehrerenmalen vorgesagt, und also hatte er sie behalten.

Wie froh war Robinson, die Ursache seines abermaligen Schreckens entdeckt zu haben! Er streckte

seine Hand aus, rief Pol! und flugs hüpfte das vertrauliche kurzweilige Ding herab auf seinen Daumen, legte den Schnabel an seinen Backen, und fuhr fort zu schwatzen: Robinson, armer Robinson, wo bist du gewesen?

Fast die ganze Nacht hindurch konnte Robinson vor Furcht und sorgsamen Gedanken kein Auge zuthun. Immer stand ihm der gräßliche Ort vor Augen, den er gesehen hatte, und vergebens bemühte er sich, seine Einbildungskraft davon abzuziehen. O zu was für thörichten und schädlichen Entschliessungen schreitet der Mensch, wenn die Leidenschaften erst einmal seinen Verstand verfinstert haben! Robinson faßte hundert Anschläge sich zu retten, wovon der eine immer noch unweiser, als der andere war. Unter andern — könnt ihr es glauben? — beschloß er, sobald es Tag geworden wäre, alles zu zerstören, was er bis jetzt mit so viel saurem Schweiße gemacht hatte. Er wollte die Laube, worinn er jetzt lag, dann die Verzäunung vor derselben einreissen, und seine Lama's laufen lassen, wohin sie wollten. Dann wollte er eine gleiche Verwüstung mit seiner ordentlichen Wohnung vornehmen, und die schöne Baumwand zernichten, die er vor derselben angelegt hatte. Endlich wollt' er auch seine Gärten und Pflanzungen gänzlich zerstören, damit auf der ganzen Insel gar keine Spur irgend eines von Menschenhänden gemachten Werkes übrig bliebe.

Johann. I, warum denn das?

Vater. Damit die Wilden, wenn sie etwa einmal in diese Gegend kämen, gar nicht merken könnten, daß ein Mensch da sey.

Jetzt wollen wir ihn seinen unruhigen Gedanken überlassen, weil wir ihm doch nicht helfen können; und indem wir uns auf unser eigenes sicheres Lager legen, wollen wir unsern freudigen Dank dem gütigen Gott bringen, der uns in einem Lande geboren werden ließ, wo wir unter gesitteten, uns liebenden und helfenden Menschen leben, und nichts von wilden Unmenschen zu besorgen haben.

Alle. Gute Nacht, Vater! Und Dank für die schöne Erzählung!

Fünfzehnter Abend.

Der Vater fuhr fort:

Kinder, es ist ein wahres Sprüchwort: guter Rath kömmt Morgen. Das können wir aus Robinsons Beispiel lernen.

Ihr wisset, welche thörichte Entschliessungen ihm gestern seine unmässige Furcht eingab. Wohl bekam es ihm, daß er die Ausführung derselben auf den morgenden Tag verschieben mußte: denn kaum hatte das liebliche Tageslicht die dunkeln Schatten der Nacht vertrieben, als er die Dinge von einer ganz andern Seite betrachtete. Was er gestern für gut, weise und nothwendig hielt, das schien ihm jetzt schlecht,

thöricht, und unnöthig zu seyn. Mit einem Worte, er verwarf alle die übereilten Anschläge, welche die Furcht ihm eingeflößt hatte, und faßte andere, welche von der Vernunft gebilliget wurden.

Sein Beispiel, lieben Kinder, diene euch zur Warnung, daß ihr in Dingen, die einigen Aufschub leiden, nie gleich von der ersten Entschließung unmittelbar zur That schreitet, sondern vielmehr, wenn es seyn kann, die Ausführung auf den folgenden Tag verschiebet.

Robinson fand itzt, daß seine gestrige Furcht übertrieben gewesen sey. „Ich bin nun schon so lange hier, dachte er bei sich selbst, und noch nie ist ein Wilder in die Gegend meiner Wohnung gekommen. Beweis genug, daß auf der Insel selbst, keine leben müssen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, kommen also nur zuweilen einige derselben von einer andern Insel herüber, um hier ihre Siegesfeste zu feiern und ihre unmenschlichen Mahlzeiten anzustellen; und vermuthlich landen diese immer auf dem südlichen Ende der Insel, und fahren wieder ab, ohne sich weiter auf derselben umzusehen. Das ist also abermals ein großer Beweis von der Güte der göttlichen Vorsehung, daß ich gerade an diesen unfruchtbaren Theil der Insel habe müssen geworfen werden, welches der sicherste für mich war. Wie sollt' ich ihr denn nicht zutrauen dürfen, daß sie auch ferner mich beschützen und vor Gefahren behüten werde, da ihre weisen und guten Führungen bis hieher so sichtbar gewesen sind!“

Hier machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er bei seiner geringsten übertriebenen Furcht so wenig Vertrauen auf Gott bewiesen habe; warf sich reuevoll auf seine Knie, und bat um Verzeihung dieser abermaligen Verschuldung. Dann trat er neugestärkt den Weg zu seiner Wohnung an, um dasjenige ins Werk zu richten, was er nunmehr beschlossen hatte.

Johann. Was wollte er denn nun thun?

Vater. Er wollte nur noch einige Veranstaltungen zu seiner größern Sicherheit treffen; und darinn handelte er überaus vernünftig. Denn ungeachtet wir der göttlichen Vorsehung zutrauen müssen, daß sie, wenn wir nach ihrem heiligen Willen zu leben uns bestreben, uns in keiner Noth verlassen werde: so müssen wir doch auch von unserer Seite nichts versäumen, was zu unserer Sicherheit und zu unserm Glücke etwas beitragen kann. Denn dazu hat eben der liebe Gott uns unsern Verstand und alle andere Kräfte unserer Seele und unsers Leibes gegeben, daß wir zur Beförderung unserer Glückseligkeit sie anwenden sollen.

Das erste, was er vornahm, war dieses, daß er in einer kleinen Entfernung von der Baumwand, die seine Wohnung einschloß, einen dichten Wald anlegte, welcher verhindern sollte, daß seine Burg von ferne nicht könnte gesehen werden. In dieser Absicht pflanzte er nach und nach wohl 2000 Zweige von dem weidenartigen Baume ein, dessen leichtes Fortkommen und schnellen Wachsthum er nun schon erfahren hatte. Er pflanzte sie aber nicht in

Reihen, sondern mit Fleiß unordentlich durcheinander hin, damit das Ganze ein natürliches, nicht durch Menschenhände angelegtes Gebüsch zu seyn schien.

Nächstdem beschloß er, aus dem Innersten seiner Höhle einen unterirdischen Gang bis an das andere Ende des Berges durchzuführen, um, im Fall der Noth, wenn seine Festung von Feinden erstiegen wäre, sich durch diesen Ausgang retten zu können. Dieses war aber wieder ein mühseliges und langwieriges Geschäfft, und es versteht sich von selbst, daß die Schiffbauarbeit darüber für's erste eingestellt werden mußte.

Er verfuhr aber bei diesem Ausgraben des unterirdischen Weges eben so, wie die Bergleute bei Anlegung der Stollen verfahren.

Gottlieb. Was sind das Stollen?

Johann. Weißt du's nicht mehr? Erst graben ja die Bergleute so gerade hinein in die Erde, als wenn sie einen Brunnen machen wollten, das nennen sie einen Schacht, und denn, wenn sie schon ein bischen tief gegraben haben: so machen sie erst Quergänge zu den Seiten, und die nennen sie Stollen. Dann graben sie wieder einen Schacht, und dann wieder einen Stollen, bis sie an Stellen kommen, wo das Erz liegt.

Vater. Gut erklärt! Nun, seht ihr, wenn sie nun so in die Quere, (man nennt das horizontal) graben: so würde ihnen die Erde von oben auf den Kopf fallen, wenn sie dieselbe nicht zu befestigen suchten. Also müssen sie, indem sie weiter arbeiten wol-

len, diese Erde erst durch Pfähle und Querhölzer stützen, damit sie fest liege; und eben so machte es nun auch Robinson.

Alle Erde, die er heraus arbeitete, warf er an die Baumwand, und trat sie fest, so daß dadurch nach und nach eine Erdmauer entstand, die wohl acht Fuß dick und wenigstens zehn Fuß hoch war. An verschiedenen Stellen hatte er kleine Löcher, wie Schießscharten, offen gelassen, um durchsehen zu können. Zugleich hatte er einige Treppen eingeschnitten, um mit Bequemlichkeit auf- und absteigen, und seine Festung, wenn es einmal nöthig seyn sollte, von der Mauer herab vertheidigen zu können.

Nun schien er für einem plötzlichen Ueberfalle hinlänglich gesichert zu seyn. Aber wie? wenn die Feinde sich einfallen liessen, ihn förmlich zu belagern? Wie da?

Der Fall schien nicht unmöglich zu seyn; er hielt es also für nöthig, sich auch darauf gefaßt zu machen, um nicht durch Hunger und Durst zur Uebergabe genöthiget zu werden. In dieser Absicht beschloß er, wenigstens ein milchgebendes Lama immer auf seinem Hofraume zu halten, und zum Unterhalte desselben einen nur in der Noth anzugreifenden Heuschober in Bereitschaft zu haben; ferner so viel Käse, als er nur immer ersparen konnte, aufzubewahren, und endlich einen Vorrath von Früchten und Austern von einem Tage zum andern so lange zu sparen, als sie sich nur halten würden.

Auf die Ausführung eines andern Einfalls mußte er Verzicht thun, weil er voraus sah, daß sie ihm

gar zu viel Zeit kosten würde. Er wünschte nämlich die Quelle, welche nicht weit von seiner Wohnung hervorsprudelte, und einen kleinen Bach machte, durch seinen Hofraum leiten zu können, um im Falle einer Belagerung auch mit Wasser versehen zu seyn. Aber da hätte er eine ziemlich große Anhöhe durchstechen müssen, welches von einem einzigen Menschen ohne großen Zeitverlust nicht geschehen konnte. Er hielt es daher für besser, dieses Projekt vor der Hand aufzugeben, und wieder zu seiner Schiffbauarbeit zurück zu kehren.

So verstrichen ihm nun wieder einige Jahre, in denen eben nichts vorfiel, welches erzählt zu werden verdiente. Ich eile daher zu einer der wichtigsten Begebenheiten, welche auf das Schicksal unsers guten Freundes einen größern Einfluß hatte, als alles, was bis hieher auf seiner Insel ihm begegnet war.

Es war an einem schönen warmen Morgen, als Robinson, da er schon mit seinem Schiffbau beschäftiget war, in einiger Entfernung von sich unvermuthet einen starken Rauch aufsteigen sah. Seine erste Empfindung bei diesem Anblick war Schrecken, die zweite Neugier; und beide trieben ihn an, so geschwind er konnte, nach dem Berge hinter seiner Wohnung zu laufen, und von da zu sehen, was doch die Ursache davon seyn möchte. Kaum hatte er den Berg bestiegen, als er zu seiner noch weit größern Bestürzung wenigstens fünf Kanoes, oder kleine Kähne, am Strande, und bei einem großen Feuer wenigstens 30 Wilde erblickte, die unter barbarischen Gebärden und Freudensbezeugungen einen Rundanz hielten.

So sehr nun auch Robinson auf ein solches Schauspiel vorbereitet war, so fehlte doch nicht viel, daß er nicht abermals für Angst und Schrecken alle Besonnenheit verlohr. Doch rief er dießmal seinen Muth und sein Vertrauen auf Gott geschwinder zurück; stieg eiligst hinab, um sich in den nöthigen Vertheidigungsstand zu setzen; legte seine ganze Rüstung an, und faßte im Vertrauen auf Gott den nämlichen Entschluß, sein Leben, so lange er könnte, zu vertheidigen. Kaum hatte er diese Entschließung genommen, und durch ein kurzes Gebet sich darinn bestärkt, als es ihm so leicht ums Herz ward, daß er Muth genug fühlte, die Strickleiter wieder hinan zu klettern, um die Bewegungen der Feinde von dem Gipfel des Berges herab zu beobachten.

Aber wie schlug ihm das Herz von Unwillen und Entsetzen, da er ziemlich deutlich zwei unglückliche Menschen aus den Kähnen holen und nach dem Feuerplatze hinschleppen sah! Er zweifelte nicht, daß sie zur Schlachtbank geführt werden sollten, und in demselben Augenblicke wurde diese seine Vermuthung auf die schrecklichste Weise bestättiget. Einige der Unmenschen schlugen nämlich den einen Gefangenen zu Boden, und ein paar andere fielen über ihn her, vermuthlich um ihm den Leib aufzuschneiden, und ihn zu ihrem abscheulichen Gastmahle zuzubereiten. Unterdeß stand der andere Gefangene als ein Zuschauer bei diesem unmenschlichen Schauspiele da, bis die Reihe an ihn kommen würde. Aber plötzlich, da dieser arme Mensch merkte, daß alle mit seinem geschlachteten Kameraden beschäftiget waren, und eben

nicht

nicht sehr auf ihn achteten, ergriff er, in der Hoffnung, sein Leben zu retten, die Flucht, und lief mit unglaublicher Geschwindigkeit gerade nach der Gegend zu, wo Robinsons Wohnung war.

Freude, Hoffnung, Furcht und Grauen ergriffen itzt zugleich das Herz unsers Helden, und färbten seine Wangen bald mit hoher Röthe, bald mit Todtenblässe; Freude und Hoffnung, weil er bemerkte, daß der Entronnene viel schneller laufen konnte, als die, welche ihn verfolgten; Furcht und Grauen hingegen, weil der Verfolgte und die Verfolger ihren Weg gerade nach seiner Burg zu nahmen. Indeß war zwischen diesen und jenen noch ein kleiner Meerbusen, den der Unglückliche durchschwimmen mußte, wenn er sich nicht gefangen geben wollte. Allein kaum war er dabei angekommen, als er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, hineinplumpte, und mit eben der Schnelligkeit, die er im Laufen bewiesen hatte, nach dem gegenseitigen Ufer schwamm.

Zwei seiner Verfolger, welche die vordersten waren, schwammen ihm nach, die übrigen kehrten zu ihrem verruchten Gastmahle zurück. Mit innigem Vergnügen bemerkte Robinson, daß diese beiden auch im Schwimmen dem Ersten bei weitem nicht gleich kamen. Dieser floh schon gegen seine Wohnung zu, indeß die andern noch nicht zur Hälfte durchgeschwommen waren.

In diesem Augenblicke fühlte unser Robinson sich von einem Muthe beseelt, der so groß und feurig noch nie in ihm erwacht war. Seine Blicke sprüheten Feuer; sein Herz drängte ihn, dem Unglücklichen bei-

zuspringen; er ergriff seine Lanze, und ohne sich einen Augenblick länger zu bedenken, rann er den Berg hinab, und war in einem Hui! zwischen dem Verfolgten und seinen Verfolgern. Halt! rief er dem Ersten mit lauter donnernder Stimme zu, indem er aus dem Gebüsch hervorsprang: halt! Der arme Flüchtling sahe sich um, und erschrack beim Anblick des über und über im Felle gehüllten Robinsons, den er vermuthlich für ein übermenschliches Wesen hielt, dergestalt, daß er nicht wußte, ob er sich vor ihm niederwerfen oder entfliehen sollte.

Robinson winkte ihm mit der Hand, gab ihm zu erkennen, daß er zu seiner Beschützung da sey, und rückte dabei allmählig gegen seine beiden Verfolger an. Itzt war er so weit gekommen, daß er den ersten mit seinem Spieße erreichen konnte. Er ermannte sich, und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Stoß in den nacketen Leib, daß er zu Boden stürzte. Der andere, welcher noch ungefähr hundert Schritte entfernet war, stutzte; holte darauf einen Pfeil hervor, und schoß auf Robinson, indem dieser eben auf ihn losgehen wollte. Der Pfeil traf gerade die Stelle des Herzens, — aber glücklicher Weise nur so schwach, daß er von der harten Pelzjacke, wie von einem Panzer zurückprellte, ohne ihn auch nur im geringsten zu verletzen.

Unser muthige Streiter ließ dem Feinde nicht Zeit, einen zweiten Schuß zu thun; rennte auf ihn zu, und streckte ihn in den Sand, indem er eben wieder den Bogen spannte. Und itzt sah er sich nach dem Geretteten um.

Der arme Flüchtling stand zwischen Furcht und Hoffnung noch auf derselben Stelle, auf der ihm Robinson zugerufen hatte, ungewiß, ob das, was vorgieng, zu seiner Errettung geschähe, oder ob die Reihe itzt an ihn kommen werde. Der Sieger rief ihm abermals zu, und winkte ihm, herbei zu kommen. Er gehorchte; stand aber bald wieder still, trat abermals etwas näher, und stand von neuem still, und zwar mit sichtbarer Angst, und in der Stellung eines Betenden. Robinson gab ihm alle ersinnliche Zeichen und Freundschaftsbezeugung, und winkte ihm abermals herzu zu treten. Er that's; doch kniete er alle zehn oder zwölf Schritte mit den demüthigsten Gebärden nieder, als wenn er ihm danken, und zugleich ihm huldigen wollte.

Robinson nahm hierauf seine Maske ab, um ihm ein menschliches und freundliches Gesicht zu zeigen, worauf er ohne Bedenken näher trat, vor ihm niederkniete, den Boden küßte, sich platt niederlegte, und Robinsons Fuß auf seinen Nacken setzte, vermuthlich zur Versicherung, daß er sein Sklav seyn wolle. Unser Held, dem es mehr um einen Freund, als um einen Sklaven zu thun war, hob ihn liebreich auf, und suchte ihn auf jede nur mögliche Weise zu überzeugen, daß er nichts als Gutes und Liebes von ihm zu erwarten habe. Allein da war noch mehr zu thun.

Einer der Erschlagenen, der den Stich nur in den Unterleib bekommen hatte, und vermuthlich nicht tödtlich verwundet war, fieng an sich wieder zu erholen, und etwas ausgerissenes Gras in die Wunde

zu

zu stopfen, um das Blut zu stillen. Robinson machte seinen Wilden aufmerksam darauf, und dieser antwortete ihm einige Worte in seiner Landessprache, die jener zwar nicht verstand, aber welche doch wie Musik in seinen Ohren tönten, weil es die erste menschliche Stimme war, die er nach so vielen Jahren wieder hörte. Hierauf zeigte der Indianer auf sein steinernes Beil, dann auf sich, und gab zu verstehen, daß er seinem Feinde vollends den Rest damit zu geben wünschte. Unser Held, der ungern Menschenblut vergoß, und gleichwohl die Nothwendigkeit, den Verwundeten völlig umzubringen, erkannte, gab seinem Schutzgenossen das Beil, und wandte seine Augen weg. Dieser lief darauf hin, und spaltete dem Verwundeten auf einen Streich den Schädel bis in die Schulter herab. Dann kam er lachend wieder zurück, und legte mit vielen sonderbaren Gebärden das Beil und die Hirnschale des Erschlagenen, zum Zeichen des Sieges, zu Robinsons Füßen nieder.

Dieser gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die Bogen und Pfeile der Getödeten nehmen, und ihm folgen sollte. Der Wilde hingegen bedeutete ihm, daß er erst die todten Körper im Sande verscharren wollte, damit ihre Kameraden, wenn sie etwa nachfolgen sollten, sie nicht finden möchten. Robinson bezeugte ihm Beifall über diese seine Vorsichtigkeit, und da war er mit seinen Händen so hurtig darüber aus, daß er in weniger, als einer Viertelstunde, schon beide Leichname verscharrt hatte. Dann wanderten beide nach Robinsons Wohnung, und erstiegen den Berg.

Lotte. Aber, Vater, nun war ja Robinson ein Mörder geworden.

Frizchen. I, das waren ja nur Wilde, die er umgebracht hatte; das thut nichts!

Lotte. Ja, es waren aber doch Menschen!

Vater. Allerdings waren sie das, Frizchen, und wild oder gesittet thut hier nichts zur Sache. Die Frage ist nur, ob er ein Recht dazu hatte, diese Unglücklichen umzubrigen? Was meinst du, Johannes?

Johann. Ich glaube, daß er recht daran that.

Vater. Und warum?

Johann. Weil sie solche Unmenschen waren, und weil sie sonst den andern armen Wilden würden todt gemacht haben, der ihnen doch wohl nichts mochte zu Leide gethan haben.

Vater. Aber wie konnte Robinson das wissen? Vielleicht hatte dieser den Tod verdient? Vielleicht waren diejenigen, die ihn verfolgten, Diener der Gerechtigkeit, die von ihrem Oberhaupte dazu befehliget waren. Und dann, wer hatte Robinson zum Richter über sie bestellt?

Nikolas. Ja, aber wenn er sie nicht getödtet hätte, so würden sie seine Burg gesehen haben, und dann hätten sie es den andern wieder erzählt. —

Gottlieb. Und dann wären sie alle gekommen, und hätten den armen Robinson selbst umgebracht.

Frizchen. Und aufgefressen dazu!

Vater. Jetzt seyd ihr auf dem rechten Flecke; zu seiner eigenen Sicherheit mußt' er's thun; ganz

recht!

recht! Aber ist man denn wohl berechtiget, um sein eigenes Leben zu retten, einen andern umzubringen?

Alle. O ja!

Vater. Warum?

Johann. Weil Gott will, daß wir unser Leben erhalten sollen, so lange wir nur können. Wenn also einer uns umbringen will, so muß es ja wohl recht seyn, ihn erst umzubringen, damit er's wohl müsse bleiben lassen.

Vater. Allerdings, lieben Kinder, ist eine solche Nothwehr nach menschlichen und göttlichen Gesetzen recht, aber — wohl gemerkt! — nur in dem einzigen Fall, wenn ganz und gar kein anderes Mittel zu unserer eigenen Rettung übrig ist. Haben wir hingegen Gelegenheit, entweder zu entfliehen, oder von andern beschützt zu werden, oder unsern Verfolger außer Stand zu setzen, uns zu schaden: so ist ein Angriff auf sein Leben ein wirklicher Mord, und wird auch von der Obrigkeit, als ein solcher, bestraft.

Vergeßt nicht, lieben Kinder, Gott zu danken, daß wir in einem Lande leben, in welchem die Obrigkeit so gute Veranstaltungen zu unserer Sicherheit getroffen hat, daß unter hundert tausend Menschen höchst selten ein Einziger in die traurige Nothwendigkeit gerathen kann, von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen zu müssen.

Genug für heute!

Sechzehnter Abend.

Nachdem die Gesellschaft am folgenden Abend sich wieder versammelt hatte, und das Gewöhnliche „ah! von Robinson! von Robinson!„ von Mund zu Mund geflogen war, fuhr der Vater in seiner merkwürdigen Erzählung folgendermassen fort:

Das Schicksal unsers Robinsons, lieben Kinder, das uns allen so sehr am Herzen liegt, ist noch nicht entschieden. Er erstieg, wie wir gehört haben, mit seinem geretteten Wilden den Berg hinter seiner Wohnung; und da haben wir ihn gestern verlassen, ungewiß, was aus beiden weiter werden würde. Seine Lage war noch immer sehr gefährlich: denn was konnte man wahrscheinlicher vermuthen, als daß die Wilden, so bald sie ihre unmenschliche Mahlzeit würden vollendet haben, ihren ausgebliebenen beiden Kameraden nachgehen, und den entronnenen Gefangenen aufsuchen würden? Und thaten sie das, wie sehr stund dann nicht zu besorgen, daß sie Robinsons Wohnung entdeckten, sie mit Gewalt erstürmen, und ihn mit seinem Schutzgenossen zugleich abschlachten würden?

Robinson schauderte bei diesem Gedanken, indem er auf dem Gipfel des Berges hinter einem Baume stund, und den abscheulichen Freudensbezeugungen und Tänzen der wilden Unmenschen von ferne zusah. Er überlegte in der Geschwindigkeit, was

wohl am besten sey, zu fliehen? oder sich in seine Burg zu begeben? Ein Gedanke an Gott, den Beschützer der Unschuld, gab ihm Kraft und Muth das Letztere zu erwählen. Er kroch also, um nicht gesehen zu werden, hinter niedrigem Gesträuche bis zu seiner Strickleiter fort, und befahl seinem Gefährten durch Zeichen ein Gleiches zu thun. Und so stiegen beide hinab.

Hier machte der Wilde große Augen, da er die bequeme und ordentliche Einrichtung der Wohnung seines Erretters sah, weil er so was schönes in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte. Es war ihm ohngefähr eben so dabei zu Muthe, als wenn ein Landmann, der nie aus seinem Dorfe gekommen ist, zum erstenmale in einen Pallast geführet wird.

Robinson gab ihm durch ein Zeichen zu verstehen, was er von seinen grausamen Landsleuten für sich und ihn besorge, und bedeutete ihm, daß er entschlossen sey, sein Leben bis auf den letzten Blutstropfen gegen sie zu vertheidigen. Der Wilde verstand ihn, machte ein grimmiges Gesicht, schwengte das Beil, welches er noch in Händen hatte, einigemal über dem Kopfe, und wandte sich darauf mit fürchterlichen Gebärden drohend nach der Seite hin, wo seine Feinde waren, als wenn er sie zum Kampf heraus foderte, um durch dieß alles seinem Schutzherrn zu erkennen zu geben, daß es ihm gleichfalls nicht an Muthe fehle, sich tapfer gegen sie zu wehren. Robinson lobte seine Herzhaftigkeit, gab ihm einen Bogen nebst einem seiner Spieße (denn er hatte deren nach und nach mehrere verfertiget) in die Hand, und stellte ihn, als Schild-

wache, an ein kleines Loch, welches er mit Fleiß in der Baumwand gelassen hatte, und wodurch man den kleinen Zwischenraum übersehen konnte, der das von ihm gepflanzte Gebüsch von der Baumwand trennte. Er selbst stellte sich in seiner ganzen Rüstung an die andere Seite der Wand, wo er gleichfalls ein solches Wachtloch offen gelassen hatte.

In dieser Stellung hatten sie ungefähr eine Stunde zugebracht, als sie plötzlich durch ein wildes, aber noch ziemlich fernes Geschrey vieler Stimmen erschreckt wurden. Beide machten sich fertig zum Streit, und winkten einer dem andern zu, um sich gegenseitig aufzumuntern. Es wurde wieder still; dann ertönte abermals ein ähnliches Geschrei, und zwar schon etwas näher, worauf von neuem eine fürchterliche Stille folgte. Itzt —

Lotte. O Vater, ich laufe weg, wenn sie kommen!

Frizchen. Fi! wer wollte wohl so eine feige Memme seyn!

Gottlieb. Laß du nur, Lotte! Robinson wird sich schon wehren; dafür ist mir gar nicht bange.

Lotte. Nu, ihr sollt sehen, sie werden ihn gewiß todt machen.

Johann. O stille!

Vater. Jetzt ließ sich ziemlich nahe eine einzige rauhe Stimme hören, die in das Gebüsch fürchterlich herein schrie, und von dem Echo des Berges wiederholt wurde. Schon stunden unsere muthigen Kämpfer bereit; schon hatte jeder seinen Bogen gespannt, um den Ersten, der sich würde blicken lassen, einen

Pfeil

Pfeil in den Leib zu schießen. Ihre Augen funkelten von muthiger Erwartung, und waren unverwandt auf diejenige Gegend des Gebüsches gerichtet, aus welcher die Stimme erschollen war. —

(Hier hielt der Vater plötzlich ein, und alle beobachteten ein erwartungsvolles Stillschweigen. Aber es erfolgte nichts. Endlich fragten ihn alle wie mit einem Munde: warum er denn nicht fortführe? Und der Vater antwortete:)

„Um euch abermals eine Gelegenheit zu geben, eure Begierden bändigen zu lernen! Vermuthlich seyd ihr jetzt alle sehr neugierig, den Ausgang des fürchterlichen Kampfes zu wissen, der unserm Robinson bevorzustehen scheint; auch bin ich, wenn ihr es so wollt, sogleich bereit, ihn euch zu erzählen. Aber wie? wenn ihr freiwillige Verzicht darauf thätet? Wenn ihr eure Neugierde bekämpftet, und die Befriedigung derselben bis auf Morgen verschöbet? Ihr sollt indeß euren freien Willen haben; sprecht: wollt ihr? oder nicht?“

Wir wollen! Wir wollen! war die allgemeine Antwort, und so wurde die Fortsetzung der Erzählung bis auf den folgenden Abend ausgesetzt (*).

(*) Unsere jungen Leser müssen aber wissen, daß alle diese Kinder seit einiger Zeit, so manche Uebung in der Selbstüberwindung gehabt hatten, daß es ihnen gar nicht mehr sauer wurde, auch auf ihre liebsten Vergnügungen, wenn es seyn mußte, mit lachendem Munde Verzicht zu thun; und sie werden wohl thun, wenn sie diese Kinder, die sich sehr gut dabei befinden, darinn nachzuahmen suchen.

Jeder setzte unterdeß, bis zum Essen getrommelt wurde, seine gewöhnliche Handarbeit unter lehrreichen Gesprächen fort. Einige machten Körbe, andere Schnüre, und wiederum andere entwarfen Risse zu einer kleinen Festung, die man nächsten Tages auf dem großen Hofraum anlegen wollte; und erst folgenden Abend fuhr der Vater in der abgebrochenen Erzählung also fort:

Robinson und sein muthiger Bundsgenosse blieben in derjenigen kriegerischen Stellung, worinn wir sie gestern verlassen haben, bis gegen Abend stehen, ohne fernerhin das Geringste zu sehen oder zu hören. Endlich ward es beiden sehr wahrscheinlich, daß die Wilden von ihrer vergeblichen Nachsuchung wohl müßten nachgelassen und in ihren Kähnen sich wieder nach ihrer Heimath begeben haben. Sie legten also ihre Waffen nieder, und Robinson holte etwas von seinem Vorrathe zum Abendessen herbei.

Weil dieser merkwürdige Tag, der in der Geschichte unsers Freundes sich so vorzüglich auszeichnet, gerade ein Freitag war; so beschloß er, seinem geretteten Wilden den Namen desselben zu geben, und nannte ihn also Freitag.

Robinson hatte itzt erst Zeit, ihn etwas genauer zu betrachten. Es war ein wohlgewachsener junger Mensch, ohngefähr zwanzig Jahr alt, seine Haut war schwarzbraun und glänzend; sein Haar schwarz, aber nicht wollicht, wie das Haar der Mohren, sondern lang, seine Nase kurz, aber nicht flach; seine Lippen waren klein und seine Zähne weiß, wie Elfenbein. In beiden Ohren trug er allerhand Mu-

schel-

schelwerk und Federn, worauf er sich nicht wenig einzubilden schien. Uebrigens gieng er nacket vom Kopf bis zu den Füßen.

Eine von den vorzüglichsten Tugenden unsers Robinsons war die Schamhaftigkeit. So groß daher auch sein Hunger war, so nahm er sich doch erst Zeit, für seinen nacketen Hausgenossen aus einem alten Felle eine Schürze zu schneiden, und sie durch Bindfaden zu befestigen. Dann gab er ihm zu verstehen, daß er sich neben ihm setzen sollte, um das Abendbrod mit ihm zu essen. Freitag (denn so wollen wir ihn nun künftig auch nennen) näherte sich ihm mit allen ersinnlichen Zeichen der Ehrerbietung und der Dankbarkeit, kniete alsdann vor ihm nieder, legte seinen Kopf abermals platt auf die Erde, und setzte eben so, wie er es das erstemal gemacht hatte, seines Befreiers Fuß auf seinen Nacken.

Robinsons Herz, welches die Freude über einen so lange gewünschten Gesellschafter und Freund kaum fassen konnte, hätte sich lieber durch Liebkosungen und zärtliche Umarmungen ergossen: aber der Gedanke, daß es zu seiner eigenen Sicherheit gut sey, den neuen Gastfreund, dessen Gemüthsart er noch nicht kannte, eine Zeitlang in den Schranken einer ehrerbietigen Unterwerfung zu erhalten, bewog ihn, die Huldigung desselben, als etwas, welches ihm gebühre, anzunehmen, und eine Zeitlang den König mit ihm zu spielen. Er gab ihm also durch Zeichen und Gebärden zu verstehen, daß er ihn zwar in seinen Schuz genommen habe, aber nur unter der Bedingung eines strengen Gehorsams: daß er sich also müsse gefallen

lassen, alles das zu thun oder zu lassen, was er sein Herr und König, ihm zu befehlen oder zu verbieten für gut erachten würde. Er bediente sich dabei des Worts Katschike, womit die wilden Amerikaner ihre Oberhäupter zu benennen pflegen, wie er sich glücklicherweise erinnerte, einmal gehört zu haben.

Mehr durch dieses Wort, als durch die damit verbundenen Zeichen, verstand Freitag die Meinung seines Herrn, und äußerte seine Zufriedenheit darüber, indem er das Wort Katschike einigemal mit lauter Stimme wiederholte, dabei auf Robinson wies, und sich von neuem ihm zu Füssen warf. Ja, um zu zeigen, daß er recht gut wisse, was es mit der königlichen Gewalt zu bedeuten habe, ergriff er den Spieß, gab ihn seinem Herrn in die Hand, und setzte die Spitze desselben sich selbst auf die Brust, vermuthlich um dadurch anzuzeigen, daß er mit Leib und Leben in seiner Macht stehe. Robinson reichte ihm hierauf mit der Würde eines Monarchen freundlich die Hand, zum Zeichen seiner königlichen Huld, und befahl ihm abermals, sich zu lagern, um die Abendmahlzeit mit ihm einzunehmen. Freitag gehorchte; doch so, daß er sich zu seinen Füßen auf den flachen Boden niedersetzte, indeß Robinson auf einer Grasbank saß.

Seht, Kinder, auf diese oder auf eine ähnliche Weise sind die ersten Könige in der Welt entstanden. Es waren Männer, die an Weisheit, an Muth und an Leibesstatur andern Menschen überlegen waren. Daher kamen diese zu ihnen, um sie zu bitten, sie

gegen

gegen wilde Thiere, deren es anfangs mehr gab, als itzt, und gegen solche Menschen zu beschützen, die ihnen Unrecht thun wollten. — Dafür versprachen sie dann, ihnen in allen Stücken gehorsam zu seyn, und ihnen von ihren Heerden und von Früchten jährlich etwas abzugeben, damit sie selbst nicht nöthig hätten, sich ihren Unterhalt zu erwerben, sondern sich ganz allein mit der Sorge für ihre Unterthanen beschäfftigen könnten. Diese jährliche Gabe, welche die Unterthanen dem Könige zu bringen, versprachen, nannte man dann den Tribut, oder die jährlichen Abgaben. So entstund die königliche Gewalt; so die Pflicht des Gehorsams und der Unterwürfigkeit gegen einen oder mehrere Menschen, in deren Schutz man sich begeben hatte.

Robinson war also nunmehr ein wirklicher König, nur daß seine Herrschaft sich nicht weiter, als über einen einzigen Unterthan, und einige Lama's erstreckte; den Papagei mit einbegriffen. Seine Majestät geruhete indeß, sich zu ihrem Vasallen so sehr herabzulassen, als es ihre Würde nur immer gestatten wollte.

Frizchen. Was ist das, ein Vasall?

Vater. Eben soviel, als Unterthan, lieber Friz. —

Nach aufgehobener Tafel geruhete seine Majestät in hohen Gnaden zu verordnen, wie es mit dem Nachtlager gehalten werden sollte. Sie fand für gut, ihren Unterthan — der nun zugleich auch ihr erster Staatsminister, und ihr Kammerdiener, ihr General und ihre Armee, ihr Kammerherr, Oberhofmar-

Hofmarschall, und Kastellan war, vor der Hand noch nicht in ihrer eigenen Höhle, sondern in ihrem Keller schlafen zu lassen, weil sie es für bedenklich hielt, ihr Leben und das Geheimniß des verborgenen Ausganges aus der Höhle einem Neuling anzuvertrauen, dessen Treue noch nicht geprüft, und also auch noch nicht bewährt gefunden war. Freitag erhielt also die Anweisung, etwas Heu in den Keller zu tragen, um sich ein Lager daraus zu bereiten, indeß seine Majestät selbst, um mehrerer Sicherheit willen, alle Waffen in ihr eigenes Schlafgemach trug.

Dann geruhete sie im Angesichte ihres ganzen Reichs ein Beispiel von Herablassung und Demuth zu geben, welches vielleicht das einzige in seiner Art ist. Ihr werdet darüber erstaunen, und ihr würdet es für unglaublich halten, wenn ich euch nicht versicherte, daß es in den Jahrbüchern der Regierung unsers Robinsons mit klaren Worten gelesen werde, und durch dieselben schon längst weltkündig geworden sey. Könnt ihr es glauben: Robinson, der Monarch, Robinson, der unumschränkte König und Beherrscher der ganzen Insel, Robinson, der Herr über das Leben und den Tod aller seiner Unterthanen, verrichtete vor Freitags Augen das Amt einer Stallmagd, und molk mit eigener hoher Hand, die im Hofraum befindlichen Lama's, um seinem Premierminister, dem er dieß Geschäft künftig zu übertragen beschlossen hatte, zu zeigen, wie er es machen müsse! —

Hier hielt der Vater ein, um dem allgemeinen Gelächter Raum zu geben, welches dieser possirliche Umstand erregt hatte. Dann fuhr er folgendermaßen fort:

Freitag wußte noch nicht, was das, was er seinen Herrn verrichten sah, zu bedeuten habe; denn sein und seiner Landsleute schwacher Verstand war noch nicht darauf verfallen, daß die Milch der Thiere wohl eine nahrhafte und gesunde Speise sey. Noch nie hatte er Milch gekostet, und war daher ganz entzückt über den angenehmen Geschmack derselben, da ihm Robinson davon zu kosten gab.

Nach alle dem, was beide an diesem Tage ausgestanden hatten, sehnten sie sich nun nach Schlaf und Ruhe. Robinson gebot daher seinem Vasallen, zu Bette zu gehen, er selbst that ein gleiches. Doch vergaß er nicht, ehe er sich schlafen legte, Gott für die Abwendung der Gefahren des Tages, und für die Zuführung eines menschlichen Gehilfen inbrünstig zu danken.

Siebenzehnter Abend.

Johann.

Nun soll mich doch verlangen zu hören, was Robinson mit seinem Freitag alles vornehmen wird!

Diederich. O nun wird er schon vielmehr machen können, als vorher, weil er itzt einen Gehilfen hat!

Vater. Ihr werdet immer mehr sehen, Kinder, was für große Vortheile dem Menschen durch die Geselligkeit zufliessen, und wie viel Ursache wir also haben, Gott zu danken, daß er den Trieb nach Umgang

gang und Freundschaft mit andern Menschen uns so tief eingepflanzet hat!

Das erste, was Robinson mit seinem Freitag am andern Morgen vornahm, war ein Gang nach der Stelle, wo die Wilden den Tag vorher ihre unmenschliche Siegesmahlzeit gehalten hatten. Im Hingehen kamen sie zunächst an den Ort, wo die beiden von Robinson erschlagenen Wilden verscharrt lagen. Freitag zeigte seinem Herrn die Stelle, und ließ sich nicht undeutlich merken, daß er wohl Lust hätte, die todten Leiber wieder aufzugraben, um eine Mahlzeit davon zu halten. Aber Robinson machte ein erschreckliches, mit Unwillen und Abscheu ausdrückendes Gesicht, hob seine Lanze drohend empor, und gab ihm zu verstehen, daß er ihn auf der Stelle tödten würde, sobald er sich jemals wieder einfallen ließ, Menschenfleisch zu essen. Freitag verstund die Drohung, und unterwarf sich demühtig dem Willen seines Herrn, ungeachtet er nicht begreifen konnte, was er doch für Ursachen haben möchte, ihm ein Vergnügen zu versagen, von dessen Abscheulichkeit er ganz und gar keinen Begriff hatte.

Jetzt waren sie bei der Feuerstelle angekommen. Welch ein Anblick! Hier lagen Knochen, dort halb zernagte Fleischstücken von Menschen, und an verschiedenen Stellen war der Boden mit Blut gefärbt. Robinson mußte seine Augen davon abkehren. Er befahl Freitag, alles auf einen Haufen zu werfen, dann ein Loch in die Erde zu graben, und die traurigen Ueberbleibsel der Unmenschlichkeit seiner Landsleute darinn zu verscharren; und Freitag gehorchte.

Ro-

Robinson suchte unterdeß mit grosser Sorgfalt die Asche durch, ob nicht vielleicht ein Fünkchen Feuer möchte übrig geblieben seyn, aber umsonst! Es war gänzlich erloschen. Das war nun sehr traurig für ihn; denn nachdem der Himmel ihm einen Gesellschafter verliehen hatte, blieb ihm vor der Hand fast nichts zu wünschen übrig, als — Feuer. Indem er nun mit gesenktem Haupte da stund, und mit traurigen Blicken die todte Asche betrachtete: machte Freitag, der ihm eine Zeitlang aufmerksam zugesehen hatte, einige ihm unverständliche Zeichen, ergriff darauf plötzlich das Beil, rennte wie der Wind nach dem Walde, und ließ Robinson, der seine Absicht nicht begriff, voll Verwunderung über dieses plötzliche Weglaufen zurück.

„Was ist das? „dachte er, indem er voll Erstaunen ihm nachsah. „Sollte der Undankbare dich verlassen, dich sogar deines Beils berauben wollen? Sollte er grausam genug seyn, sich deiner Wohnung zu bemächtigen, dich mit Gewalt davon ausschliessen, oder gar dich seinen unmenschlichen Landsleuten verrathen zu wollen? — „Schändlich! Schändlich! „rief er aus, und ergriff von Unwillen, über eine so unerhörte Undankbarkeit entbrannt, den Spieß, um dem Verräther nachzulaufen, und ihn zu hindern, seine schwarzen Anschläge auszuführen. Schon hatte er mit schnellen Schritten sich auf den Weg gemacht, als er plötzlich Freitag in vollem Laufe wieder zurückkommen sah. Robinson blieb betroffen stehen, und sah mit Verwunderung, daß sein vermeinter Verräther im Herzulaufen eine hand-

voll

voll dürres Gras in die Höhe hielt, aus welchem Rauch empor stieg. Itzt faßte es Flamme; Freitag warf es zur Erde, legte augenblicklich noch mehr trockenes Gras und etwas Reisholz hinzu, und Robinson sah zu seinem freudigen Erstaunen in demselben Augenblicke ein helles, lustiges Feuer auflodern. Auf einmal war ihm Freitags plötzliches Weglaufen begreiflich; und für Freude außer sich fiel er ihm um den Hals, drückte und küßte ihn mit Inbrunst, und bat in Gedanken ihn tausendmal um Verzeihung, daß er einen so ungegründeten Verdacht auf ihn geworfen hatte.

Nikolas. Aber wo mochte denn Freitag das Feuer her bekommen haben?

Vater. Er war mit dem Beile in den Wald gerennt, um von einem trocknen Stamme zwei Holzstücke abzuhauen. Diese hatte er so geschwind und so geschickt zu reiben gewußt, daß sie sich entzündeten. Dann hatte er hurtig das glimmende Holz in etwas Heu gewickelt, und war mit diesem Heu in der Hand so schnell, als möglich, davon gerennt. Durch die geschwinde Bewegung gerieth das entzündete Heu in Flammen.

Fr. R. Da hat mir unser Freund Robinson einmal wieder gar nicht gefallen!

Johann. Warum nicht?

Fr. R. Darum nicht, daß er, ohne hinlängliche Anzeigen von Freitags Untreue zu haben, so gleich einen so schwarzen Argwohn gegen ihn faßte. Fi! wer wollte wohl so mißtrauisch seyn!

Johann. Ja, es hätte aber doch wohl seyn können, daß es wahr gewesen wäre, was er besorgte; und da mußte er sich doch vor ihm in Acht nehmen!

Fr. R. Verstehe mich recht, lieber Johannes! daß der Gedanke an Freitags mögliche Untreue ihm einfiel, verdenke ich ihm nicht: auch das nicht, daß er ihm nachlief, um ihn zu hindern, falls er etwas wider ihn im Schilde führen sollte: denn diese Vorsichtigkeit gegen einen noch unbekannten Menschen war allerdings nöthig und gut. Aber das verdenk' ich ihm, daß er diesen Argwohn nun gleich für gegründet hielt, daß er in Leidenschaft gerieth, und von Unwillen entbrannt, sich gar nicht einfallen ließ, daß Freitag doch wohl unschuldig seyn könnte. — Nein! so weit muß unser Mißtrauen gegen andere Menschen niemals gehen, wenn wir nicht die gewissesten Beweise ihrer Untreue in Händen haben. In zweifelhaften Fällen muß man von andern immer das Beste, nie das Schlimmste, vermuthen.

Vater. Eine gute Regel! Merket sie euch, Kinder, und richtet euch darnach. —

Nun, unser Robinson war, wie gesagt, vor Freuden außer sich, da er seinen Argwohn zernichtet und sich nun auf einmal wieder in Besitz des so lange entbehrten und so sehnlich gewünschten Feuers sah. Lange weidete er seine Augen an den auflodernden Flammen, und konnte sich nicht satt daran sehen. Endlich nahm er einen Feuerbrand, und lief damit, von Freitag begleitet, nach seiner Wohnung.

Hier machte er augenblicklich ein helles Feuer in seiner Küche an, legte einige Kartoffeln dazu, und flog darauf wie der Wind nach seiner Heerde, um ein junges Lama zu holen. Dieses wurde augenblicklich geschlachtet, abgestreift, zerlegt, und ein Viertel davon an den Spieß gesteckt. Freitag wurde zum Bratenwenden gestellt.

Unterdeß daß dieser sein Amt verrichtete, schnitt Robinson ein Bruststück ab, und legte es wohl gewaschen in einen seiner Töpfe. Dann schälte er einige Kartoffeln, zerstampfte zwischen zweien Steinen eine Handvoll Maiz zu Mehl, that beides zu dem Fleisch in Topf, und goß so viel reines Wasser darauf, als ihm nöthig zu seyn schien. Auch vergaß er nicht etwas Salz dazu zu werfen, und dann setzte er diesen Topf gleichfalls an das Feuer.

Lotte. Ich weiß schon, was er davon machen wollte! — Suppe!

Vater. Ganz recht; — eine Speise, die er nun wenigstens in acht Jahren nicht genossen hatte! Ihr könnt denken, wie der Mund ihm darnach wässern mußte.

Freitag machte bei diesen Zurüstungen grosse Augen, weil er noch nicht begreifen konnte, wozu das alles sollte? Vom Kochen hatte er nie etwas gehört oder gesehen; er wußte daher auch schlechterdings nicht zu errathen, was das Wasser im Topfe bei dem Feuer machen solle? Als nun Robinson auf einige Augenblicke in seine Höhle gegangen war, und das Wasser im Topfe zu sieden anfieng: stutzte Freitag, weil es ihm unbegreiflich war, was doch wohl das

Wasser auf einmal in Bewegung setzen möchte? Da es aber vollends aufbrausete und von allen Seiten anfieng überzulaufen, gerieth er auf den närrischen Einfall, daß vielleicht irgend ein lebendiges Thier darinn sey, welches diese plötzliche Bewegung verursachte; und um zu verhüten, daß dieses Thier nicht alles Wasser aus dem Topfe heraus drängte, steckte er hurtig seine Hand hinein, um es zu fangen. Aber in eben demselben Augenblicke fieng er ein so entsetzliches Geschrei an, daß die Felsenwand der Höhle davon erbebte.

Angst und Schrecken ergriffen unsern armen Robinson, da er dieß gewaltige Geschrei vernahm, weil er in dem ersten Augenblicke nichts anders vermuthen konnte, als daß die Wilden da wären und seinen Freitag schon gepackt hätten. Furcht und Selbstliebe riethen ihm, sich durch seinen verborgenen unterirdischen Gang auf die Flucht zu begeben, um sein eigenes Leben zu retten. Aber er verwarf diesen Einfall augenblicklich wieder, weil er es mit Recht für schändlich hielt, seinen neuen Hausgenossen und Freund im Stiche zu lassen. Ohne sich also länger zu besinnen, stürzte er aus der Höhle hervor, fest entschlossen, für Freitags abermalige Befreiung aus den Händen der Unmenschen, Blut und Leben zu wagen.

Freund B. So gefällst du mir, Freund Robinson!

Vater. Er stürzte also hervor, das Beil in der Hand: aber — wie erstaunte er nicht, da er Freitag ganz allein, wie einen Unsinnigen mit unaufhörlichem Geschrei herumtanzen, und die allerseltsamsten Gebärden machen sah. Lange stund er, wie bestürzt,

stürzt, und wußte nicht, was er davon denken sollte? Endlich kam es zu Erklärungen, und da erfuhr er denn durch Zeichen, daß das ganze Unheil nur darinn bestehe, daß Freitag sich die Hand ein wenig verbrannt habe.

Diesen zu beruhigen, kostete ihm nicht wenig Mühe. Damit ihr aber begreifen möget (was Robinson erst ein Jahr nachher, da Freitag mit ihm reden konnte, begriff) warum er, um einer solchen Kleinigkeit willen, einen so entsetzlichen Lerm machte, und sich so wunderlich gebährdete: so muß ich euch erst sagen, was unwissende, in ihrer Jugend nicht unterrichtete Menschen zu denken pflegen, wenn ihnen etwas begegnet, wovon sie die Ursache nicht einzusehen vermögen.

Diese armen einfältigen Menschen gerathen nämlich alsdann fast immer auf den Gedanken, daß irgend ein unsichtbares Wesen, ein Geist, die Ursache von demjenigen sey, was sie nicht begreifen können, und sie meynen, daß dieser Geist eine solche Wirkung auf Befehl irgend eines Menschen thue, dem er dienstbar geworden sey. Einen solchen Menschen, dem sie diese Herrschaft über einen oder mehrere Geister zutrauen, nennen sie dann einen Zauberer oder Hexenmeister, und wenn's ein Frauenzimmer ist, eine Zauberinn oder Hexe.

Wenn, zum Beispiel einem armen unwissenden Landmann plötzlich ein Pferd oder eine Kuhe krank wird, ohne daß ihm die Ursache dieser Krankheit bekannt ist: so geräth er leicht auf den dummen Gedanken, daß irgend ein Hexenmeister oder eine Hexe im

Dorfe

Dorfe sey, die sein Pferd oder seine Kuhe bezaubert, das heißt, durch Hilfe eines unsichtbaren bösen Geistes krank gemacht hätten. Da giebt's denn gemeiniglich auch einen listigen und boshaften Betrüger, der sich der Unwissenheit und des Aberglaubens dieser armen Leute zu Nutze macht, um Geld von ihnen zu ziehen. Ein solcher Betrüger bestärkt sie darauf in ihrem Aberglauben; weiß sich eine wichtige Miene zu geben; sagt, sie hätten ganz recht, das Thier wäre wirklich behext; aber, wenn sie ihm nur so, oder so viel Geld geben wollten, so wäre er im Stande, das Thier wieder zu entzaubern, oder den Zauberer und den bösen Geist zu zwingen, davon abzulassen. Das thun denn diese einfältigen Leute, und der Teufelsbahner (so nennen sie den Betrüger) macht dafür allerlei närrische Gauckeleien. Wird das Vieh dann etwa zufälliger Weise gesund: so schwören sie darauf, daß es wirklich behext gewesen, aber von dem klugen Manne (so pflegen sie den Betrüger auch wohl zu nennen) wieder entzaubert worden sey. Stirbt das Vieh aber doch; nun so hat der kluge Mann tausend Ausreden, wodurch er dem Volke begreiflich zu machen weiß, warum seine Bannung ohne seine Schuld fruchtlos geblieben sey.

Je dummer die Menschen sind, desto mehr sind sie diesem schädlichen Aberglauben ergeben. Ihr könnt also denken, daß er vornämlich unter den Wilden im Schwange gehen muß. Alles, was diese mit ihrem einfältigen Verstande nicht begreifen können, das schreiben sie den Wirkungen böser Geister zu; und dieß war der Fall, worinn sich unser Freitag befand.

Nie hatte er gehört oder erfahren, daß man Wasser heiß machen könne, nie hatte er auch gefühlt, wie es thut, wenn man die Hand in ein siedendes Wasser steckt: er konnte also auch schlechterdings nicht begreifen, woher die so sehr schmerzhafte Empfindung komme, die ihn plötzlich überfiel, so bald das siedende Wasser seine Hand berührte. Er glaubte also steif und fest, daß es mit Zauberei zugehe, und daß sein Herr ein Hexenmeister sey.

Nun, Kinder, macht euch nur darauf gefaßt, — es wird euch künftig auch wohl einmal eins und das andere vorkommen, dessen Ursache ihr nicht werdet begreifen können. Ihr werdet Taschenspieler und Gaukler sehen, die wunderseltsame Dinge machen können, die z. B. dem Scheine nach einen Vogel in eine Maus verwandeln, einen geköpften Vogel wieder lebendig machen können u. s. w. ohne daß ihr bei der größten Aufmerksamkeit im Stande seyd, die Gaukelei zu entdecken; wenn euch denn auch etwa der Gedanke anwandeln sollte: das geht nicht mit rechten Dingen zu; das muß ein Hexenmeister seyn! so erinnert euch unsers Freitags, und seyd versichert, daß es euch eben so, wie ihm geht, daß ihr nämlich aus Unwissenheit etwas für übernatürlich haltet, was im Grunde sehr natürlich zugeht. Um euch noch mehr darauf vorzubereiten, wollen wir euch gelegentlich einige solcher Taschenspielerkünste erklären, damit ihr von diesen auf andere schliessen könnet.

Es kostete, wie gesagt, viele Mühe, den armen Freitag zu beruhigen, und ihn zu bewegen, sich wieder

zu dem Braten zu setzen, um ihn zu wenden. Zwar that er dieß endlich, aber den Topf sah er noch immer mit Grausen, und seinen Herrn, den er nun für ein unmenschliches Wesen hielt, mit furchtsamer Ehrerbietung an. In diesem Glauben bestärkte ihn die europäische weisse Gesichtsfarbe und der lange Bart desselben, wodurch er ein ganz anderes Ansehen erhielt, als Freitag nebst seinen schwarzbraunen und unbärtigen Landsleuten hatten.

Nikolas. Haben denn die Wilden in Amerika keinen Bart?

Vater. Nein! man hat daher fast durchgängig geglaubt, daß die Natur den amerikanischen Männern den Bart versagt habe: itzt aber will man bemerkt haben, daß sie ihn blos deswegen nicht haben, weil sie die Haare des Kinnes, so bald sie hervorwachsen, sorgfältig auszurauffen pflegen.

Suppe, Kartoffeln und Braten waren jezt fertig. Da es an Löffeln fehlte, so goß Robinson zwei Porzionen Suppe in zwei andere Töpfe, um sie aus diesen zu trinken. Aber Freitag war durchaus nicht zu bewegen, einen derselben anzunehmen, weil er die Suppe für einen Zaubertrank hielt; und es schauderte ihn, da er Robinson ansetzen, und die bezauberte Brühe trinken sah. Von dem Braten hingegen und von den Kartoffeln aß auch er mit grossem Wohlgefallen.

Wie sehr der Genuß warmer und nahrhafter Speisen unsern Robinson erfreuen mußte, könnt ihr euch vorstellen. Er vergaß darüber aller ausgestandenen Mühseligkeiten der verflossenen kümmerlichen Jahre,

vergaß, daß er noch immer auf seiner Insel sey, glaubte in ein ander Land, glaubte wieder mitten in Europa versetzt zu seyn. So weiß die gütige Vorsehung die Wunden unsers Herzens, die sie zu unserm Besten schlug, und die wir in der Empfindung des Schmerzens für unheilbar hielten, oft in einem einzigen Augenblicke durch den Balsam unverhoffter Freuden gänzlich wieder zu heilen! Ob übrigens Robinson im Genuß dieser neuen Gottesgaben auch an den Geber derselben mit Liebe und Dankbarkeit gedacht habe, brauch' ich euch wohl nicht erst zu sagen.

Nach der Mahlzeit lagerte er sich in seinen Gedankenwinkel, um über die glückliche Veränderung seines Zustandes ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Alles hatte nun eine andere, viel angenehmere Gestalt für ihn gewonnen. Sein Leben war nun nicht mehr einsam; er hatte einen Gesellschafter, mit dem er itzt zwar noch nicht reden konnte, aber dessen bloße Gesellschaft ihm doch schon itzt zum Troste und zur Hilfe gereichte; er hatte wieder Feuer und der wohlschmeckenden und gesunden Nahrungsmittel genug, um die Bedürfnisse des Gaums und des Magens hinlänglich befriedigen zu können. „Was kann dich, dachte er, nun noch hindern, vergnügt und unbekümmert zu leben? Genieß also der mannigfaltigen Wohlthaten des Himmels; iß und trink von deiner Heerde und von den Früchten des Landes das Beste, (denn du hast ja Ueberfluß an allem) und halte dich nun durch Ruhe und gutes Essen und Trinken schadlos für die ausgestandenen Mühseligkeiten und den Mangel der verflossenen Jahre! Dein Freitag mag für dich arbeiten;

er

er ist jung und stark, du hast es ja um ihn verdient, daß er dein Knecht sey. „Hier stockten seine Gedanken; denn es kam ihnen eine andere Betrachtung in die Queer.

„Aber wie? dachte er, wenn deine ganze gegenwärtige Glückseligkeit einmal wieder ein Ende nähme? Wenn Freitag stürbe? Wenn dein Feuer abermal erlöschte? „Ein kalter Schauer lief ihm bei diesem Gedanken durch alle Glieder.

„Und, dachte er weiter, wenn du durch ein weichliches und wollüstiges Leben dich dann so verwöhnt hättest, daß es dir unmöglich fiel, zu der Härte und Armseligkeit deiner vorigen Lebensart zurück zu kehren? Und wenn du dennoch, dazu zurück zu kehren, gezwungen würdest? „Er stieß einen tiefen Seufzer aus.

Dann dachte er weiter: „Wem hast denn du es vornehmlich zuzuschreiben, daß du durch Gottes Hilfe manche Schwachheit und Untugend abgelegt hast, die dir vorher eigen waren? Nicht wahr, lediglich der arbeitsamen und mäßigen Lebensart, die du bisher zu führen gezwungen warest? Und du wolltest nun durch Müßiggang und sinnliches Wohlleben dich in Gefahr setzen, der Gesundheit des Leibes und des Geistes, welche Mäßigkeit und Arbeitsamkeit dir verliehen haben, wieder verlustig zu werden? da sey Gott vor!„ dachte er, sprang von seinem Lager auf, und gieng mit hangigen Schritten in seinem Hofraume auf und nieder. Freitag trug unterdeß die übrig gebliebenen Speisen in den Keller, und gieng, auf Robinsons Befehl die Lama's zu melken.

Robinson fuhr in seiner Betrachtung also fort: „Und, dachte er, wenn du von nun an ein ruhiges und schwelgerisches Leben führtest, wie lange würde es dauern, daß du aller überstandenen Noth, und der väterlichen Hilfe, die dein lieber Gott bis hieher dir geleistet hat, vergessen würdest? Wie bald würdest du übermüthig, trotzig, gottvergessen werden? Schrecklich! schrecklich!" rief er aus, und fiel auf seine Kniee, um Gott zu bitten, daß er ihn doch ja vor diesem abscheulichen Undanke bewahren möchte.

Noch stund er einige Minuten in tiefem Nachdenken; dann faßte seine Seele folgende männliche, und wahrhaftig heilsame Entschiessungen:

„Ich will, dachte er, der neuen göttlichen Wohlthaten zwar geniessen; aber immer mit der größten Mässigkeit. Die einfachsten Speisen sollen auch künftig meine Nahrung seyn, so groß und mannigfaltig mein Vorrath auch immer seyn mag. Meine Arbeiten will ich eben so unverdrossen, und eben so ununterbrochen fortsetzen, als bisher, ungeachtet sie nicht mehr eben so nothwendig seyn werden. An einem Tage einer jeden Woche, und dieß sey der Sonnabend, will ich von eben den rohen Speisen leben, die mich bis hieher ernährt haben, und den letzten Tag eines jeden Monats will ich eben so einsam hinbringen, als ich die ganze verflossene Zeit meines hiesigen Aufenthalts habe hinbringen müssen. Freitag soll dann jedesmal einen Tag und eine Nacht sich fern von mir in meinem Sommerpallast aufhalten.„

Er empfand, nachdem er diese tugendhaften Vorsätze gefaßt hatte, die reine himmlische Freude, welche

jedes

jedes Bestreben unseres Geistes nach grösserer Vollkommenheit alle zu begleiten pflegt. Seine Stirn glühete, sein Herz empfand schon zum voraus die seligen Folgen dieser freiwilligen Aufopferung, und schlug lebhafter; es war ihm unaussprechlich wohl zu Muthe. Aber er kannte nun schon die Wankelmüthigkeit des menschlichen Herzens, auch seines Herzens, und sah daher voraus, wie leicht es möglich sey, daß er dieser seiner guten Vorsätze wieder vergessen könnte. Er glaubte daher, daß es nicht undienlich seyn würde, wenn er sich irgend ein sinnliches Merkzeichen machte, bei dessen Anblick er sich täglich wieder daran erinnern könnte. In dieser Absicht ergriff er sein Beil, und hieb in die Felsenwand über dem Eingange zu seiner Höhle die beiden Worte ein. Arbeitsamkeit und Mäßigkeit.

Nun, Kinder, ich gebe euch bis morgen Zeit, über diesen lehrreichen Umstand in unsers Freundes Leben nachzudenken, ob vielleicht etwas darinn sey, welches ihr zu eurem Besten nachmachen könntet. Wenn wir wieder zusammen kommen, sollt ihr mir eure Gedanken darüber mittheilen, so wie ich euch die meinigen sagen werde.

Achtzehnter Abend.

Am folgenden Tage war ein Flüstern und Zischeln, und eine Bewegung unter dem kleinen Volke, daß man wohl merken konnte, es sei irgend etwas Wichtiges unter ihnen auf dem Tapet. Indeß konnte man doch nicht erfahren, was es eigentlich sey, bis die Stunde zur Robinsons Erzählung geschlagen hatte. Aber da entstund auch ein Zulaufen und ein Andrängen um den Vater herum, daß dieser sich auf die Grasbank flüchten mußte, um nicht zerdrückt zu werden.

Vater. Nun, was giebt's, was giebt's denn?

Alle. Eine Bitte! lieber Vater! Eine Bitte!

Vater. Und was denn für eine?

Alle auf einmal. O ich möchte — o ich wollte gern — o und ich —

Vater. Sch! — Ja, da versteh ich kein Wort, wenn ihr alle zugleich sprechen wollt. Rede einer nach dem andern! Diederich, fang an!

Diederich. Ich und Nikolas und Johannes wollten bitten, daß es uns erlaubt wäre morgen Mittag nichts zu essen.

Gottlieb. Und ich, und Frizchen und Lotte wollten bitten, daß wir morgen zum Frühstück nur ein Stückchen trocken Brod, und den Abend gar nichts essen dürften.

Vater. Und warum das?

Johann. Ja, wir wollen uns auch gern überwinden lernen.

Nikolas. Und wollten uns üben, ein wenig Hunger zu ertragen, damit es uns nicht sauer ankomme, wenn wir einmal hungern müssen.

Gottlieb. Ja, und dann wollten wir den Vater auch noch bitten, daß es uns erlaubt seyn möchte, morgen Abend nicht zu Bette zu gehen, und die ganze Nacht einmal zu wachen.

Vater. Und warum denn das?

Gottlieb. J, weil es doch auch wohl einmal kommen kann, daß wir wachen müssen; damit es uns denn nicht zu schwer werde.

Vater. Ich freue mich, Kinder, daß ihr die Nothwendigkeit einsehet, sich zuweilen etwas Angenehmes mit Fleiß zu entziehen, um den Mangel desselben, wenn es seyn muß, ertragen zu lernen. Das macht stark an Leib und Seele. Eure Bitte sey euch also gewährt, doch unter der Bedingung, daß ihr es recht gern thut, daß ihr vergnügt dabei seyd, und daß ihr es frei heraus sagt, wenn's euch zu schwer fallen sollte.

Alle. O es wird uns gewiß nicht zu schwer fallen.

Fr. R. Ich folge eurem Beispiel, ihr Kleinen, und faste morgen Abend auch.

Fr. B. Und ich dem Eurigen, ihr Grössern; wir fasten zusammen morgen Mittag, und die Nachtwache halte ich mit euch Allen!

Vater.

Vater. Bravo! Bravo! — Nun, ich werde doch nicht allein zurückbleiben, auf dem Wege zum Guten? — Hört, wozu ich mich entschlossen habe!

Ihr wißt, daß ich in meiner Jugend sehr verwöhnt worden bin. Man hat mir Kaffee und Thee, Bier und Wein zu trinken gegeben. Aus eigener Narrheit habe ich als Jüngling mir den Schnupftabak und Rauchtabak angewöhnt. Das alles schwächt nun den Körper gar sehr, und giebt uns so viel Bedürfnisse, daß uns alle Augenblicke etwas fehlt, und macht, daß wir unzufrieden sind, wenn wir es nicht haben können. Ich habe oft Kopfschmerzen; vermuthlich würde ich sie nicht haben, wenn ich nicht von Jugend auf an warme und erhitzende Getränke wäre gewöhnt worden. Dieß und das Beispiel unsers Robinsons hat mich dann zu der Entschließung gebracht, von nun an auf Alles dieß Verzicht zu thun. Also von heute an, rauche und schnupfe ich keinen Tabak mehr; von heute an, trinke ich keinen Thee, keinen Kaffee, kein Bier und keinen Wein mehr, außer an Geburtstagen und andern Freudenfesten, da wir gemeinschaftlich ein wenig Wein trinken wollen, um uns auch über diese Gottesgabe zu freuen, und dem Geber derselben dafür zu danken.

Es wird mir sauer werden, dieß Gelübde zu erfüllen, weil ich schon so lange verwöhnt gewesen und nun schon so alt bin. Aber mag's! desto grösser wird auch nachher meine Freude seyn, wenn ich's doch werde erfüllt haben. Auch die Leute werden viel dawider einzuwenden haben; der Eine wird sagen: „der

will

will den Sonderbaren machen, will dem Diogenes (*) nachäffen! „Der Andere: Der Mann ist hypochondrisch, findet ein Vergnügen daran, sich selbst zu quälen! So werden die guten Leute sprechen; aber, lieben Kinder, wenn man etwas thun will, was vor Gott und vor unserm eigenen Gewissen recht und gut ist, so muß man niemals fragen: was werden die Leute dazu sagen? man muß vielmehr die Leute sagen lassen, was sie wollen, und selbst thun, was man als recht erkannt hat. Auch die Aerzte werden den Kopf über mich schütteln, werden mir, ich weiß nicht was für Krankheiten prophezeien, weil ich aufhören will krank an Leibe und Seele zugleich zu seyn: aber, lieben Kinder, wenn man Herz genug hat, auf den Weg der Natur zurückkehren zu wollen, so muß man nicht die Aerzte um Rath fragen, welche selbst davon abgewichen sind.

Ich habe geglaubt, daß es gut wäre, euch dieß Alles vorher zu sagen, damit ihr aus meinem Beispiele lernen möchtet, daß man viel kann, wenn man viel will, und daß keine böse Gewohnheit so stark sey, daß wir sie mit Gottes Hilfe nicht sollten überwinden können, wenn es nur ein rechter Ernst damit ist. —

Nun, Kinder, zum Anfang werden diese Uebungen in der Enthaltsamkeit und Selbstbekämpfung, die wir jetzt beschlossen haben, schon hinreichend seyn.

Haben

(*) Diogenes war ein Mann, der sich alles entzog, was zur Erhaltung des Lebens nicht schlechterdings nöthig war.

Haben wir diese glücklich überstanden, so wird uns jede folgende Uebung leichter werden. Also — es bleibt dabei, jeder thut, wozu er sich freiwillig entschlossen hat; und nun wieder zu unserm Robinson!

Der Zustand desselben war jetzt glücklicher, als er seit seiner Ankunft auf dieser Insel, jemals gewesen war. Die einzige grosse Sorge, die ihn itzt nur noch beunruhigte, war die, daß die Wilden vielleicht bald zurückkommen würden, um ihre zurückgebliebenen Gefährten aufzusuchen, und daß es dann leicht zwischen ihm und ihnen wieder zu blutigen Händeln kommen dürfte. Er zitterte vor dem Gedanken, abermals in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, Menschenblut vergiessen zu müssen, und sein eigenes zweifelhaftes Schicksal machte ihn nicht weniger bekümmert.

Bei diesen Umständen erforderte die Pflicht der Selbsterhaltung, auf seine eigene Sicherheit, so viel möglich, bedacht zu seyn. Schon längst hatte er den Wunsch gehegt, seine Burg zu einer ordentlichen kleinen Festung machen zu können: aber so lange er doch allein war, schien ihm die Ausführung dieses Anschlages unmöglich zu seyn. Itzt aber, da er zwei Arme mehr hatte, konnte er so was schon unternehmen. Er stellte sich also auf den Gipfel des Berges, von wannen er den ganzen Platz übersehen konnte, um den Plan dazu zu machen. Dieser war auch bald entworfen. Er durfte nur außerhalb der Baumwand rund um seine Burg herum einen etwas breiten und tiefen Graben aufwerfen, und den inwendigen Rand desselben mit Pallisaden bepflanzen.

Frizchen. Was sind das Pallisaden?

Johann. O du kannst auch leicht wieder was vergessen! Weißt du nicht mehr, die spitzigen Pfähle, die der Vater um das eine Ravelin an unserer kleinen Festung so dicht neben einander gepflanzet hat — nu! das sind Pallisaden.

Frizchen. Ach ja! — Nu, nur weiter!

Vater. In diesen Graben beschloß er die kleine Quelle zu leiten, die unweit seiner Wohnung entsprang, und zwar so, daß ein Theil des Bachs mitten durch seinen Hofraum flösse, damit es ihm, im Fall einer ordentlichen Belagerung, nicht an Wasser fehlen möchte.

Es hielt schwer, alles dieß seinem Freitag durch Zeichen verständlich zu machen. Indeß glückte es ihm endlich damit; und Freitag lief darauf nach dem Gestade, um allerley Werkzeuge zum Graben und Schaufeln, nämlich große Muscheln und platt scharfe Steine zu suchen. Dann setzten sich beide in Arbeit.

Ihr könnt denken, daß dieß abermals kein leichtes Geschäft gewesen sey. Der Graben mußte, wenn er etwas helfen sollte, wenigstens drey Ellen tief, und zum mindesten vier Ellen breit seyn. Die Länge desselben mocht sich leicht auf 80 bis 100 Schritte belaufen. Und dazu kein eisernes Werkzeug, keine Hacke, keinen Spaten, keine Schaufel zu haben! Denkt einmal nach, was das sagen wolle! Der Pallisaden bedurfte man beinahe 400 Stück; und dieses blos mit einem einzigen steinernen Beile behauen und zuspitzen zu wollen: in der That kein leichtes Unternehmen!

 Und

Und dann, so mußte auch noch von der Quelle bis zu diesem Graben ein beinahe eben so tiefer Kanal gegraben werden, um das Wasser herzuleiten; und zwischen dieser Quelle und der Wohnung war noch oben drein eine Anhöhe, welche durchstochen werden mußte!

Aber alle diese Schwierigkeiten schreckten unsern entschlossenen Freund nicht ab. Durch ein mässiges und immer arbeitsames Leben war auch sein Muth zu jeder wichtigen Unternehmung viel grösser geworden, als er bei weichlichen, im Müssiggang und Wohlleben aufgewachsenen Menschen zu seyn pflegt. **Mit Gott und gutem Muth!** war der Wahlspruch, mit welchem er jedes wichtige Geschäft anfieng; und wir wissen schon, daß er dann auch nicht eher nachließ, als bis das Werk geendiget war.

So also auch itzt. Beide, er und Freitag, arbeiteten täglich von früh Morgen bis zum späten Abend mit Lust und Eifer, und es war daher erstaunlich, wie viel sie, ihrer armseligen Werkzeuge ungeachtet, an jedem Tage vor sich brachten. Zum Glück wehete zwei Monate hinter einander ein solcher Wind, der es den Wilden unmöglich machte, Robinsons Insel zu besuchen. Es war also auch, während der Arbeit, kein Uiberfall von ihnen zu besorgen.

Indeß nun Robinson so arbeitete, war er nebenbei bemüht, seinem Gehilfen nach und nach so viel von der deutschen Sprache zu lehren, daß er ihn verstehen konnte, wenn er mit ihm redete; und dieser war so gelehrig, daß er in kurzer Zeit schon recht viel davon begriffen hatte. Robinson machte es dabei

eben

eben so, wie wir es mit euch zu machen pflegen, wenn wir euch lateinisch oder französisch lehren; er zeigte ihm immer das Ding, wovon er redete, und dann sprach er den Namen desselben laut und deutlich aus. Wenn er aber von Sachen redete, die er ihm nicht zeigen konnte, so machte er so vernehmliche Mienen und Gebärden dazu, daß ihn Freitag doch wohl verstehen mußte. So lernte dieser, noch ehe ein halbes Jahr verstrich, so viel Deutsch, daß beide sich ihre Gedanken schon ziemlich mittheilen konnten.

Ein neuer Zuwachs von Glückseligkeit für unsern Robinson! Bisher hatte er an Freitag nur einen stummen Gehilfen gehabt; nun ward er fähig, sein wirklicher Gesellschafter, sein Freund zu werden. O wie verschwand nun gegen diese Freude das geringere Vergnügen, welches vorher das gedankenlose Geschwätz des Papageien ihm verursacht hatte!

Freitag bewies sich immer mehr und mehr als einen gutherzigen, treuen jungen Menschen, in dem kein Falsch war; und schien seinem Herrn mit der aufrichtigsten Liebe zugethan zu seyn. Daher gewann denn auch dieser ihn von Tage zu Tage lieber, und trug nach einiger Zeit gar kein Bedenken mehr, ihn neben sich in seiner eigenen Höhle schlafen zu lassen.

In weniger als zwei Monaten, war die Grabenarbeit fertig geworden, und nun konnten sie jeden Anfall der Wilden ziemlich ruhig erwarten. Denn ehe einer derselben über den Graben kommen, und die Pallisaden ersteigen konnte: war es ihnen leicht, ihn entweder mit Pfeilen zu erschiessen, oder mit den

langen Spiessen zu erstechen. Für ihre Sicherheit war also nun wohl hinlänglich gesorgt.

Eines Tages, da Robinson und Freitag eine nahe am Strande liegende Anhöhe erstiegen hatten, von der sie weit ins Meer hinaus sehen konnten, schauete Freitag sehr scharf nach der Gegend hin, wo man, wiewohl nur ganz dunkel, einige ferne Inseln liegen sah. Auf einmal fieng er an für Freuden zu hüpfen und zu springen, und allerlei seltsame Gebärden zu machen. Auf Robinsons Frage: was ihm ankomme? rief er freudig aus, indem er fortfuhr zu tanzen: lustig! lustig! dort ist meine Heimath! dort wohnt meine Nation! Aus dem glühenden Gesicht und den funkelnden Augen, womit er dieß ausrief, leuchtete eine recht große Liebe zu seinem Vaterlande, und der Wunsch hervor, wieder dahin zu kommen. Diese Bemerkung war seinem Herrn gar nicht angenehm, ungeachtet es sehr lobenswürdig an Freitag war, daß er sein Vaterland mehr, als andere Länder und seine zurückgelassenen Freunde und Anverwandte noch zärtlicher als jeden andern Menschen, liebte. Robinson, der daher Anlaß nahm, zu besorgen, daß er ihn bei Gelegenheit, um seiner Landsleute willen, wohl einmal verlassen könnte, versuchte ihn darüber auszufragen. Er fieng also folgendes Gespräch mit ihm an, woraus ihr den ehrlichen Freitag noch besser werdet kennen lernen.

Robinson. Hättest du denn wohl Lust, wieder unter deinen Landsleuten zu leben?

Freitag. Ach ja! ich wollte recht froh seyn, wenn ich wieder bei ihnen wäre!

Robinson. Du wolltest vielleicht wieder Menschenfleisch mit ihnen essen?

Freitag. (ernsthaft) Nein ich wollte sie lehren, daß sie nicht mehr so wild leben, daß sie Fleisch und Milch von Thieren, aber keine Menschen mehr essen sollten.

Robinson. Aber wenn sie dich selbst aufäßen?

Freitag. Das werden sie nicht!

Robinson. Aber sie essen doch Menschenfleisch?

Freitag. Ja, aber nur das Fleisch ihrer getödteten Feinde.

Robinson. Könntest du denn wohl einen Kahn machen, worinn man hinüberfahren könnte?

Freitag. O ja!

Robinson. Nun, so mache dir einen, und fahre nur immer hin zu ihnen.

Hier sah Freitag auf einmal ganz ernsthaft und traurig vor sich nieder.

Robinson. Nun, was ist dir? Worüber wirst du traurig?

Freitag. Ich bin traurig, daß mein lieber Herr böse auf mich ist.

Robinson. Böse? Wie das?

Freitag. Ja, weil er mich von sich wegschicken will.

Robinson. Du wünschtest dich ja hin nach deiner Heimath!

Freitag. Ja, aber wenn mein Herr nicht da ist, wünschte Freitag auch nicht hin.

Robinson. Mich würde deine Nation für einen Feind halten und auffressen; reise also nur immer allein ab.

Freitag riß bei diesen Worten seinem Herrn das Beil von der Seite, gab's ihm in die Hand, und hielt ihm den Kopf dar, damit er ihn mit dem Beile spalten möchte.

Robinson. Was soll ich?

Freitag. Mich umbringen! Besser umgebracht, als weggeschickt!

Die Thränen stürzten ihm dabei aus den Augen. Robinson ward gerührt, fiel ihm in die Arme und sagte: „Sey unbekümmert, mein lieber Freitag! Auch ich wünsche mich nie von dir zu trennen: denn ich liebe dich herzlich. Was ich gesagt habe, sagte ich nur, um dich zu prüfen, ob ich dir wohl schon eben so lieb sey, als du mir bist.„ Er umarmte ihn hierauf von neuem, und wischte sich selbst eine Freudenthräne ab, die ihm aus dem Auge hervorgequollen war.

Freitags Versicherung, daß er wohl einen Kahn machen könne, war unserm Robinson sehr angenehm zu hören gewesen. Er faßte ihn also bei der Hand, und führte ihn nach dem Orte, wo er selbst nun schon seit einigen Jahren an einem Schiffe gearbeitet hatte. Hier zeigte er ihm den Block, der noch nicht um den dritten Theil ausgehöhlt war, und sagte ihm, wie viel Zeit er schon darauf verwendet habe.

Frei-

Freitag schüttelte den Kopf und lächelte. Auf Robinsons Frage: was er daran auszusetzen fände? antwortete er: daß er all' der Arbeit nicht bedurft hätte; man könnte einen solchen Block viel besser und zwar in kurzer Zeit mit Feuer aushöhlen. Wer war froher über diese Nachricht, als Robinson! Schon sah er den Kahn vollendet; schon sah er sich im Geiste auf dem Meere, und landete schon, nach einer glücklichen Fahrt, in einer Gegend des festen Landes, wo Europäer waren! Wie schlug ihm für Freuden das Herz bei diesem Gedanken an eine so nahe Erlösung! — Es ward beschlossen, das Werk gleich mit Anbruch des morgenden Tages anzufangen.

Gottlieb. O nun wird die Freude bald aus seyn!

Vater. Wie so?

Gottlieb. Ja, wenn er erst ein Schiff hat, so wird er bald absegeln; und wenn er denn erst wieder in Europa ist: so kann der Vater uns nichts mehr von ihm erzählen.

Vater. Und wolltest du auf dieses Vergnügen nicht willig Verzicht thun, wenn du des armen Robinsons Befreiung dadurch erkaufen könntest?

Gottlieb. Ach ja, das ist auch wahr! Ich hatte es nur nicht bedacht.

Vater. Indeß, wer weiß, was wieder dazwischen kommen kann, daß der Schiffbau oder die Abreise doch noch eingestellt werden muß? Die Zukunft ist ein ungewisses, veränderliches Ding, und fällt gemeiniglich ganz anders aus, als wir erwar-

tet hatten. Unsere Hoffnungen, wenn sie auch noch so zuverläßig zu seyn scheinen, schlagen nicht selten fehl; und es ist daher sehr weise, sich immer schon zum voraus darauf gefaßt zu machen. —

Robinson, der dieß nun schon oft aus der Erfahrung gelernt hatte, gieng jetzt, von Freitag begleitet, mit dem frommen Vorsatze nach Hause, daß er die Erfüllung seines feurigsten Wunsches der allweisen und allgütigen Vorsehung überlassen wolle, weil diese doch besser als er selbst, wisse, was für ihn das Zuträglichste sey. Und so, meine lieben Kinder, wollen wir in ähnlichen Fällen es auch machen.

Neunzehnter Abend.

Da die Gesellschaft am folgenden Abend wieder zusammen kam, waren die beschlossenen Uebungen der Enthaltsamkeit zum Theil schon angestellt worden. Alle waren froh und guter Dinge; und der Vater fieng die Unterredung mit folgenden Worten an:

Nun Kinder, wie thut das Fasten?

Alle. O recht gut! recht gut!

Vater. Ihr seht, ich selbst lebe auch noch, ungeachtet ich heute nur Wasser und Milch getrunken habe.

Nikolas. Wenn's darauf ankäme, so wollte ich wohl noch länger fasten!

Alle.

Alle. O ich auch! Ich auch! Das ist ja gar nichts!

Vater. Länger zu fasten ist nicht nöthig; es könnte auch eurer Gesundheit schädlich werden: aber wenn ihr es wünscht, so will ich euch wohl andere Uebungen vorschlagen, die euch eben so nützlich seyn werden.

Alle. O ja! O ja, lieber Vater!

Vater. Für heute hat jeder von uns genug gethan, besonders da diese Nacht noch gewacht werden soll. Aber, wenn ihr wirklich Lust habt, recht treffliche Menschen zu werden, die da gesund und stark an Leib und Seele, und also fähig sind, zum Glück ihrer Nebenmenschen viel, recht viel beizutragen: so hört, was wir thun wollen!

Ich will vor euch die Schriften der alten Weisen lesen, welche die Lehrer der großen und liebenswürdigen Männer waren, die euch, da ich die alte Geschichte erzählte, so sehr gefallen haben. Darinn stehen die Vorschriften, welche jene weisen Männer ihren Schülern gaben, und durch deren Erfüllung diese ihre Schüler so groß und so gut geworden sind. Wöchentlich will ich eine dieser Vorschriften auf eine mit Papier überzogene Tafel schreiben und sie euch erklären. Dann will ich jedesmal euch dabei sagen, was für Uebungen ihr die Woche hindurch anstellen könn't, um euch die Erfüllung einer solchen Vorschrift zu einer leichten und angenehmen Gewohnheit zu machen. Aber freilich wird das ohne Aufopferungen nicht abgehen; ihr werdet euch oft freiwillig entschließen

müssen, auf ein sehr liebes Vergnügen Verzicht zu thun, und zuweilen etwas sehr Unangenehmes zu erdulden, um euch dadurch nach und nach diejenige Stärke der Seele zu erwerben, welche uns in den Stand setzt, jede unerlaubte Begierde in uns zu bekämpfen, und jeden Verlust, jeden Mangel mit weiser Gleichmüthigkeit zu ertragen. Es versteht sich, daß wir Erwachsene euch in allen diesen Uebungen vorgehen und nichts von euch fodern werden, als was wir selbst zu leisten Herz genug haben. Wollt ihr diesen Vorschlag eingehen?

Alle gaben ihre Einstimmung durch ein lautes Ja! und durch freudiges Händeklatschen zu erkennen. Es wurde also von diesem Augenblicke an eine Schule der Weisheit unter ihnen errichtet, welche von andern Schulen sich vornämlich dadurch auszeichnete, daß wöchentlich nur eine halbe Stunde gelehrt, und das Gelehrte wenigstens acht Tage hinter einander recht eigentlich zur Uebung gemacht ward. Vielleicht theilen wir unsern jungen Lesern einmal eine Nachricht von diesen Uebungen und von ihren erfreulichen Folgen mit, um auch sie die Mittel zu lehren, wodurch man ein vorzüglich guter, gemeinnütziger und glücklicher Mensch werden kann.

Itzt wieder zu unserm Robinson! — Nachdem die gemeldete Verabredung genommen war, fuhr der Vater folgendermassen fort:

Kinder, das, wovon ich gestern Abend bei dem Schluß meiner Erzählung sagte, daß es möglich sey, hat sich nun wirklich zugetragen.

Alle. Was denn? Was denn?

Vater. Ich sagte, daß im menschlichen Leben unsere gewissesten Hoffnungen oft plötzlich vereitelt werden, und daß daher auch Robinson, so wahrscheinlich und so nahe seine Erlösung auch zu seyn schien, doch leicht ein unvorhergesehenes Hinderniß antreffen dürfte, welches ihn nöthigte, noch länger da zu bleiben. Dieses Hinderniß nun fand sich schon am folgenden Tage ein.

Es fieng nämlich mit diesem Tage abermals die gewöhnliche Regenzeit an, von welcher Robinson nun schon aus vieljähriger Erfahrung wußte, daß sie jährlich zweimal, und zwar immer um diejenige Zeit einzutreffen pflege, da Tag und Nacht einander gleich sind. Während dieser Regenzeit, die gemeiniglich einen oder zwei Monate anhielt, war es unmöglich, außer Hause etwas zu verrichten; so stark und unaufhörlich strömte alsdann der Regen herab! Auch hatte Robinson bemerkt, daß in jener Weltgegend das Ausgehen und Naßwerden in dieser Jahrszeit der Gesundheit äußerst nachtheilig sey. Was war also nun zu thun? Der Schiffbau mußte aufgehoben und die Zeit mit häuslichen Verrichtungen hingebracht werden.

Wohl bekam es nun unserm Robinson an den regnigten Tagen, und in den langen finstern Abendstunden, daß er wieder Feuer, noch mehr, daß er einen Gesellschafter, einen Freund hatte, mit dem er unter gemeinschaftlichen Hausarbeiten die Zeit mit vertraulichen Gesprächen vertreiben konnte! Vormals hatte er diese traurigen Abende allein, unbeschäftiget und in Finsternissen hinbringen müssen: itzt saß er mit

Frei=

Freitag bei einer Lampe oder unweit dem Küchenfeuer, arbeitete und plauderte, und fühlte nie die Beschwerlichkeit der langen Weile, die so drückend ist.

Freitag lehrte ihn allerlei kleine Künste, wodurch die Wilden ihren Zustand zu verbessern wissen; und dann lehrte Robinson ihn wieder andere Sachen, wovon die Wilden nichts verstehen. So nahmen beide zu an Kenntnissen und Geschicklichkeiten, und brachten durch gemeinschaftlichen Fleiß eine Menge kleine Kunstwerke zu Stande, deren Verfertigung jedem von ihnen, wenn er sich ganz allein befunden hätte, würde unmöglich gewesen seyn. Da fühlte dann auch jeder von ihnen recht innig, wie gut es sey, daß die Menschen durch Geselligkeit und Freundschaft zusammen gehalten werden, und nicht, wie die wilden Thiere, einzeln auf dem Erdboden herumschwärmen!

Freitag verstand sich unter andern auf die Verfertigung von Matten aus Baumbast, die er so fein und so dichte zu flechten wußte, daß sie füglich zu Kleidungsstücken gebraucht werden konnten. Robinson lernte ihm diese Kunst ab; und da verfertigten beide einen solchen Vorrath davon, als hinreichend war, um für jeden einen ganzen Anzug daraus zu machen. O wie freute sich Robinson, daß ihm die beschwerliche Kleidung aus steifen ungegärbten Fellen nun endlich einmal entbehrlich geworden war!

Ferner verstand Freitag die Kunst, aus den Fasern, worinn die Kokusnüsse eingewickelt sind, und aus verschiedenen flachsartigen Kräutern Garn und Stricke zu drehen, welche diejenigen, die Robinson

bis-

bisher gemacht hatte, bei weitem übertrafen. Aus dem Garn wußte er Fischnetze zu knüpfen, eine Arbeit, die beiden manchen langen Abend auf die angenehmste Weise verkürzte.

Während dieser häuslichen Geschäftigkeit war Robinson vornemlich darauf bedacht, den Verstand seines armen wilden Freundes ein wenig aufzuklären, und ihm nach und nach einige wahre und würdige Begriffe von Gott beizubringen. Wie schwach und irrig Freitags Religionserkenntniß war, möget ihr aus folgendem Gespräche zwischen ihm und seinem Herrn ersehen.

Robinson. Sage mir doch, Freund Freitag, weißt du denn wohl, wer das Meer, die Erde, die Thiere und dich selbst erschaffen hat?

Freitag. O ja! Das hat der Toupan gethan.

Robinson. Wer ist denn Toupan?

Freitag. I, der Donnerer!

Robinson. Aber wer ist denn der Donnerer?

Freitag. Ein alter, alter Mann, der länger, als alle Dinge lebt, und der den Donner macht. Er ist viel älter, als Sonne, Mond und Sterne; und alle Dinge sagen O zu ihm. (Das sollte so viel heißen, als: Alle beten ihn an.)

Robinson. Kommen denn die Leute in deinem Vaterlande irgendwo hin, wenn sie sterben?

Freitag. Freilich thun sie das! sie kommen zum Toupan.

Robinson. Wo ist denn der?

Frei-

Freitag. Er wohnt auf hohen Gebirgen.

Robinson. Hat denn jemand ihn da gesehen?

Freitag. Es kömmt keiner zu ihm hinauf, als die Owokakee's; (dieser Name sollte so viel, als Priester bedeuten.) Diese sagen O zu ihm, und erzählen uns dann wieder, was er gesprochen hat.

Robinson. Haben denn die Leute, wenn sie nach dem Tode zu ihm kommen, es gut bei ihm?

Freitag. O ja, wenn sie hier recht viel Feinde geschlachtet und aufgegessen haben!

Robinson erschrack vor diesem kläglichen Irrthume; und fieng von dem Augenblicke an, ihm bessere Begriffe von Gott und von dem Leben nach dem Tode mitzutheilen. Er lehrte ihn, daß Gott ein unsichtbares, höchst mächtiges, höchst weises und gütiges Wesen sey; daß er alles, was da ist, erschaffen habe, und für alles sorge; er selbst aber habe nie einen Anfang genommen; daß er überall zugegen sey, und wisse alles, was wir denken, reden und thun; daß er Wohlgefallen am Guten finde, und alles Böse verabscheue; daß er daher hier und im ewigen Leben nur diejenigen glücklich machen könne, die sich von ganzem Herzen bestrebt hätten, gut zu werden.

Freitag hörte diese erhabene und trostreiche Lehre mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit an, und prägte sie tief in sein Gedächtniß ein. Er wollte immer mehr davon wissen, und weil Robinson eben so begierig war, ihn zu lehren, als er zu lernen: so sah er in kurzer Zeit die vorzüglichsten Religionswahrheiten so deutlich und so überzeugend ein, als sein Lehrer sie

ihm

ihm vortragen konnte. Von der Zeit an schätzte er sich unendlich glücklich, aus seinem Vaterlande auf diese Insel verschlagen zu seyn, und er machte selbst die Anmerkung, daß der liebe Gott es doch recht gut mit ihm gemeint habe, da er ihn in die Hände seiner Feinde hätte fallen lassen, weil er sonst wohl nie mit Robinson würde bekannt geworden seyn. „Und dann, setzte er hinzu, hätte ich diesen guten Gott in diesem Leben wohl niemals kennen gelernt!„

Von itzt an verrichtete Robinson sein Gebet immer in Freitags Gegenwart, und es war recht rührend anzusehen, mit welcher feurigen Andacht dieser ihm nachbetete. Und nun lebten beide so vergnügt und glücklich, als zwei von aller übrigen Gesellschaft abgesonderte Menschen nur immer leben können.

So verstrich ihnen dann die Regenzeit, ohne daß sie es merkten. Schon klärte der Himmel sich wieder auf; die Stürme schwiegen, und die schweren Regenwolken waren vorüber gezogen. Robinson und sein treuer Gefährte athmeten wieder eine reine sanfterwärmte Frühlingsluft, fühlten sich beide neugestärkt, und schritten daher mit grosser Munterkeit zu dem wichtigen Werke, welches sie vor der Regenzeit beschlossen hatten.

Freitag, als der Meister in der Schiffbaukunst, fieng an, den Stamm mit Feuer auszubrennen. Dieß gieng so geschwind und so gut von statten, daß Robinson nicht umhin konnte, sich selbst einen Dummbart zu schelten, daß ihm dieses Mittel nicht auch eingefallen sey. Doch, setzte er zu seinem Troste

hinzu,

hinzu, wenn's mir nun auch eingefallen wäre, so hätte ich's ja doch nicht anwenden können, weil ich kein Feuer hatte!

Ihr werdet mich hoffentlich der Mühe überheben, euch umständlich zu erzählen, wie die Arbeit an jedem Tage weiter fortrückte, weil diese Erzählung weder angenehm, noch lehrreich seyn würde. Ich begnüge mich also zu melden, daß das Schiff, mit welchem Robinson allein, vielleicht nie, wenigstens in vielen Jahren nicht, würde fertig geworben seyn, itzt durch ihre vereinigten Kräfte binnen zwei Monaten gänzlich vollendet ward. Es fehlte nur noch an einem Segel und an Rudern. Zu jenem machte sich Freitag, zu diesen Robinson anheischig.

Gottlieb. Ja, wie konnte er denn ein Segel machen? Dazu brauchte er ja Leinewand?

Vater. Leinewand zu machen verstund er nicht, hatte auch keinen Weberstuhl dazu: aber er konnte, wie ich euch schon erzählt habe, feine Matten von Baumbast machen, und dieser bedienen sich die Wilden statt des Segeltuchs.

Beide wurden ungefähr, zu gleicher Zeit fertig, Robinson mit den Rudern, und Freitag mit dem Segel, und nun war nur noch übrig, das vollendete Schiff vom Stapel laufen zu lassen.

Frizchen. Was ist das?

Vater. Hast du noch niemals zugesehen, wenn sie ein neuerbautes Schiff vom dem Ufer auf die Elbe laufen lassen?

Frizchen. O ja! das habe ich schon gesehen.

Vater.

Vater. Nun, da wirst du bemerkt haben, daß das Schiff auf einem schmalen Gerüst von schief liegenden Balken steht. Diese Balken heißen der Stapel. Sobald nun der Keil, der das Schiff fest hält, weggenommen wird, so schießt es auf den Balken hinab ins Wasser, und das nennt man vom Stapel laufen.

Zum Unglück war der Ort, wo sie das Schiff gezimmert hatten, einige tausend Schritte entfernt vom Strande, und es war daher die Frage: wie sie es nun so weit fortbringen könnten? Es dahin zu tragen, oder zu schieben, oder fortzuwälzen, schien unmöglich: denn dazu war es viel zu schwer. Was sollten sie also machen? Hier stund der Karren einmal wieder am Berge!

Diederich. I, Robinson brauchte ja nur wieder solche Hebel zu machen, wie er neulich brauchte, da er die beiden großen Felsenstücke ganz allein aus seiner Höhle wälzte!

Vater. Er hatte den Vortheil, den dieses einfache Werkzeug gewährt, nicht vergessen; er wandte es daher auch itzt an, aber das Fortwälzen gieng dem ungeachtet so langsam von statten, daß er wohl sah, sie würden einen ganzen Monat darauf verwenden müssen. Zum Glück erinnerte er sich zuletzt eines andern eben so einfachen Hilfsmittels, dessen die Zimmerleute und andere Handwerksmänner in Europa sich zu bedienen pflegen, um große Lasten fort zu wälzen. Sie brauchen nämlich hierzu die Walzen —

Fritzchen. Was sind Walzen?

vater. Runde länglichte Hölzer, die sich eben deswegen, weil sie rund sind, mit leichter Mühe fortwälzen lassen. Diese legen sie unter die Last, die sie nach einem andern Orte hinbringen wollen, und wenn sie dann die Last nur mit mäßigen Kräften schieben, so rollt sie mit den Walzen von selbst fort.

Robinson hatte kaum den Versuch davon gemacht, als er mit Vergnügen sah, wie leicht und wie geschwind sie das Schiff fortbewegen konnten! In zwei Tagen war es schon auf dem Wasser, und es machte beiden nicht wenig Freude, zu sehen, daß es vollkommen brauchbar sey.

Nun war also nichts mehr übrig, als die nöthigen Anstalten zur Abreise zu machen; das Schiff mit so viel Lebensmitteln zu versehen, als es würde tragen können, und dann die von beiden so sehnlich gewünschte Reise anzutreten. Aber wohin nun eigentlich? Freitags Wünsche giengen nach der Insel, auf welcher er zu Hause war; Robinson hingegen verlangte nach dem festen Lande von Amerika zu schiffen, wo er Spanier oder andere Europäer zu finden hoffte. Freitags Vaterland war nur ungefähr vier Meilen, das feste Land hingegen über zwölf bis funfzehn Meilen entfernt. Wollten sie erst nach jenem fahren, so entfernten sie sich um einige Meilen mehr von diesem, und die Gefahr der Reise wurde also auch um so viel grösser. Auf der andern Seite aber kannte Freitag nur das Fahrwasser, das heißt, die schiffbare Strasse nach seiner Heimath; hingegen war die eigentliche Fahrt nach dem festen Lande ihm

völlig

völlig unbekannt. Robinson konnte sie noch viel weniger kennen, weil er auf diesem Meere noch niemals geschifft hatte. Nun war also guter Rath wieder theuer.

Endlich siegte Robinsons Begierde, wieder zu gesitteten Menschen zu kommen, über alle Schwierigkeiten, und über alle Einwürfe seines Gefährten. Es ward beschlossen, daß sie gleich am morgenden Tage alle Anstalten zu ihrer Abreise machen, und dann mit dem ersten, dem besten günstigen Winde, in Gottes Namen nach der Gegend abfahren wollten, in welcher, nach Freitags Vermuthung, die nächste Küste des festen Landes lag.

Und hiemit genug für heute: denn es ist Zeit, daß wir selbst auch Anstalt zu unserer vorhabenden Nachtwache machen. —

Man versammelte sich hierauf in einer Wachstube, allwo die Mutter schon allerlei häusliche Arbeiten in Bereitschaft hielt, womit die Wachenden sich die Nacht hindurch die Zeit vertreiben sollten. Zwei wurden jedesmal als Schildwachen, in die entferntesten Ecken des Gartens ausgestellt, und nach Verlauf einer Viertelstunde unter Trommelschlag und Pfeifenklang von der ganzen Wache wieder abgelöst, indem zwei andere an ihre Stelle traten. Nach Verlauf einer jeden Stunde wurde etwas Obst zur Erfrischung genossen.

Es war eine herrliche Sommernacht. Der halbe Mond an der einen Seite des Himmels, und an der andern ein fernes Wettergewölk, aus dem es unaufhörlich blitzte! die Luft dabei so sanft erwärmt, die

ganze schlafende Natur so stille! Alle gestunden am folgenden Morgen, daß sie nie einen Tag, geschweige eine Nacht, mit mehr Vergnügen hingebracht hätten, als diese.

Zwanzigster Abend.

Vater.

Nun, Kinder, Robinson und Freitag haben eingepackt, und der Wind ist günstig. Macht euch also gefaßt, ihnen ein ewiges Lebewohl zu sagen; denn wer weiß, ob wir jemals wieder von ihnen etwas sehen, oder hören werden!

Alle. (bestürzt und traurig.) Oh!

Vater. So ist es nun einmal in der Welt! Man kann nicht immer bei seinen Freunden seyn; der Schmerz der Trennung ist unvermeidlich; man muß sich also auch darauf schon in voraus vorzubereiten suchen.

Da Robinson seine Burg verlassen hatte, blieb er auf dem Hügel über derselben nachdenkend stehen, und hieß seinen Gefährten ein wenig voran gehen. Dann überdachte er noch einmal alle überstandene Schicksale seines einsamen Lebens an diesem Orte, und ward über die wunderbare Führung des Himmels, die ihn bis dahin so sichtbar geleitet hatte, tief im Innersten seines Herzens gerührt. Ein Strom

dank-

dankbarer Freudenthränen entstürzte seinen Augen. Dann hob er seine ausgebreiteten Arme gen Himmel und betete mit glühender Andacht:

„O du lieber, lieber himmlischer Vater, wie soll ich dir danken für alles, was du bis hieher an mir gethan hast? Siehe (indem er auf die Knie fiel) hier liege ich vor deinem allsehenden Auge im Staube, unfähig, die heißen Gefühle meines Herzens durch Worte auszudrücken! Aber du siehst dieß Herz, siehst die unaussprechlichen Empfindungen der Dankbarkeit, von denen es so ganz, so ganz durchdrungen ist. Dieß von dir gebesserte, dich über alles liebende Herz, dieß so oft durch Trübsal verwundete, so oft von dir geheilte Herz, ist alles alles, was ich dir, mein gütiger Vater, für alle deine unzählbaren Wohlthaten wieder zu geben vermag. Nimm es an, mein Vater, o nimm es ganz, und vollende das Werk der Besserung, welches du mit ihm angefangen hast! Siehe! ich werfe mich von neuem in deine Vaterarme! Mache du es mit mir nach deinem väterlichen Wohlgefallen. Nur daß ich nie wieder verlasse den Weg der Tugend, auf den deine Barmherzigkeit mich zurückgeführt hat! Nur das nicht mein Vater, nur das nicht! Sonst mag es mir gehen, wie dein weiser Rath beschlossen hat. Ich gehe, wohin du mich führen wirst; gehe im Vertrauen auf dich jeder neuen Gefahr, die meiner vielleicht wartet, muthig entgegen. Begleite mich, mein Gott; bewache meine unsterbliche Seele mit deinem unsichtbaren Schutze bei jeder mir vielleicht bevorstehenden Versuchung zur Kleinmüthigkeit, zur Ungeduld und zur Undankbarkeit gegen dich — gegen

dich, o du ewige himmlische Liebe, mein Schöpfer, mein Vater, mein Gott! Gott! Gott! —

Hier wurde seine Empfindung so heftig, daß er nichts bestimmtes mehr zu denken vermochte. Er warf sich mit dem Gesichte zur Erde, um auszuweinen. Dann richtete er sich, gestärkt durch göttlichen Trost, wieder auf, und übersah noch einmal die ihm nun so liebe Gegend, die er itzt verlassen sollte. Es war ihm, wie einem, der sein Vaterland verlassen soll, und es nie wieder zu sehen hoffen darf. Sein nasser Blick blieb liebevoll und traurig hangen an jedem Baume, in dessen Schatten ihm einst wohl gewesen war, an jedem Werke seiner Hände, welches er im Schweiße seines Angesichts gemacht hatte. Es war ihm nicht anders dabei zu Muthe, als wenn er sich von eben so vielen Freunden trennen sollte. Und da er nun vollends seine am Fusse des Berges im Grase weidende Lama's erblickte, mußte er sein Gesicht von ihnen wegkehren, um in seiner Entschließung zur Abreise nicht wankend zu werden.

Endlich hatte er ausgekämpft. Er ermannte sich, breitete seine Arme gegen die ganze Gegend aus, als wenn er alles, was darinn war, umarmen wollte, und rief mit lauter Stimme aus: Lebt wohl, ihr theuren Zeugen meiner überstandenen Leiden! Lebt wohl! Wohl! Wohl! — Das letzte Wohl verlor sich in einem lauten Schluchzen. Itzt richtete er noch einmal seine Augen gen Himmel, und trat entschlossen den Weg zum Strande an.

Im Weggehen bemerkte er seinen trauten Pol, der von Baum zu Baum neben ihm herflatterte.

Er konnte dem Verlangen, ihn mitzunehmen, nicht widerstehen; also streckte er seine Hand gegen ihn aus, rief: Pol! Pol! und Polchen hüpfte hurtig herab, kletterte gaukelnd von seines Herrn Hand auf seine Schulter, und blieb da sitzen. So kam Robinson bei seinem, ihn mit Ungeduld erwarteten Freitag an, und beide stiegen in das Schiff.

Es war der 30ste November des Morgens um 8 Uhr, im neunten Jahr des Aufenthalts unsers Freundes auf dieser einsamen Insel, da sie bei völlig heiterm Wetter und mit frischem günstigen Winde vom Lande abstießen. Sie waren kaum einige tausend Schritte fortgesegelt, als sie an ein Rif von Klippen kamen —

Lotte. O sage uns doch erst, was das ist, ein Rif!

Vater. So nennen die Schiffer eine Reihe an einander hängender Felsen, die entweder unter dem Wasser verborgen liegen, oder hie und da hervorragen. Dieses Rif, oder diese Kettenfelsen liefen von einem Vorgebirge der Insel über zwei deutsche Meilen weit schief in die See hinein. Darüber weg zu fahren, schien beiden gefährlich zu seyn; also gaben sie dem Segel eine andere Richtung, um durch einen Umweg dieser Felsenkette auszubeugen.

Nikolas. Wie konnten sie denn aber wissen, wie weit das Rif ins Meer hinauslief, wenn das Wasser darüber herfloß?

Vater. Das konnten sie aus den Brechungen der Meereswogen sehen, die an solchen Orten, wo Felsen verborgen sind, höher aufbrausen und zu-

gleich schäumen, weil sie von denen unter dem Wasser befindlichen Felsen aufgehalten und gebrochen werden.

Kaum hatten sie die äußerste Spitze des Rifs erreicht, als ihr Kahn auf einmal mit solcher Geschwindigkeit fortgerissen ward, als wenn sie zwanzig Segel angesetzt und den stärksten Sturmwind im Rücken gehabt hätten. Beide erschracken, und strichen geschwind das Segel, weil sie glaubten, daß ein plötzlicher Windstoß schuld daran wäre. Aber das half nichts; es schoß vielmehr der Kahn noch eben so schnell durch die Fluth, als vorher: und nun sahen sie zu ihrem Schrecken, daß sie sich mitten auf einem reißenden Meerstrome befänden.

Frizchen. I, sind denn in dem Meere auch Ströme?

Vater. O ja, Frizchen! Weil der Grund des Meers eben so ungleich, als die Oberfläche des festen Landes, ist; weil es da eben so, wie hier zu Lande, Berge, Hügel und Thäler giebt: so kriegt das Wasser nach den niedrigen Gegenden hin, einen stärkern Schuß, und daher entstehen dann mitten im Meere eben solche große Ströme, als unsere Elbe ist, und die pflegen gemeiniglich sehr reißend zu seyn. Da ist es dann oft sehr gefährlich für die Schiffe, besonders für die kleinen, wenn sie auf einen solchen Meerstrom gerathen; weil sie nicht im Stande sind, wieder davon zu kommen, und oft wohl fünfzig und mehr Meilen weit ins weite Meer verschlagen werden.

Gott-

Gottlieb. Ach, armer, armer Robinson, wie wird dirs nun gehen?

Lotte. Wäre er doch nur auf seiner Insel geblieben! Ich dachte es wohl, daß wieder was daraus herkommen würde!

Vater. Dießmal war es nicht Vorwitz, nicht Leichtsinn, wodurch er zu dieser Reise angetrieben ward. Er hatte vielmehr die vernünftigsten Bewegungsgründe dazu gehabt. Alles also, was ihm jetzt begegnet, darf er für eine göttliche Schickung halten; und in diese hatte er sich ja ergeben.

Beide strengten alle ihre Kräfte an, um wo möglich, den Kahn durch Rudern aus dem Strome heraus zu arbeiten; aber vergebens! Eine unwiderstehliche Gewalt riß sie mit der Schnelligkeit eines Pfeils dahin, und schon waren sie so weit fortgetrieben, daß sie das flache Land ihrer Insel aus dem Gesichte verloren. Ihr Untergang schien nun unvermeidlich zu seyn; denn es konnte höchstens nur noch eine halbe Stunde währen: so waren auch die höchsten Gipfel der Berge aus ihrem Gesichte verschwunden; und wenn dann auch die Gewalt des Stromes über kurz oder lang nachließ: so war es ihnen doch unmöglich den Rückweg nach der Insel zu finden, weil sie keinen Kompaß hatten.

Frizchen. Keinen? —

Vater. Keinen Kompaß, sage ich. Nikolas, der ein Schiffskapitain werden will, wird dir sagen, was das sey.

Nikolas. (lachend.) Wenn ich alles andere, was dazu gehört, auch schon so gut wüßte, als das? — Frizchen, das ist eine Magnetnadel in einem kleinen runden Kästchen. —

Frizchen. Ja, was ist eine Magnetnadel?

Nikolas. Das ist eine ordentliche Nadel von Stahl; die hat man mit einem gewissen Steine bestrichen, welcher der Magnet genannt wird. Dadurch hat die Nadel die wundersame Eigenschaft bekommen, daß sie immer nach Norden — dorthin über Wandsbek hinaus — weiset. Darnach richten sich denn die Schiffer, wenn sie nichts mehr, als Luft und Wasser sehen können, sonst würden sie auf dem grossen Meere sich bald verirren, und gar nicht wissen, nach welcher Himmelsgegend sie hinsegeln.

Vater. Hast du das verstanden, Friz?

Frizchen. Ja! Nur zu!

Vater. Da also Robinson einen solchen Kompaß nicht hatte: so war es ihm unmöglich wieder zurück zu finden, sobald er die Insel völlig aus den Augen verloren hatte. Und welch ein schrecklicher Zustand wartete seiner dann? Mitten auf den Ozean getrieben zu werden, in einem kleinen unsichern Nachen, und nur auf einige Tage Lebensmittel zu haben. Kann auch etwas fürchterlicheres erdacht werden?

Aber hier zeigte es sich recht sichtbarlich, was für ein unaussprechlicher grosser Schaz, eine wahre Frömmigkeit und ein gutes Gewissen in Noth und Unglück sind! Hätte Robinson diese nicht gehabt; wie hätte er die überwältigende Last dieser neuen Leiden ertra-

gen

gen können? Er würde in Verzweiflung gerathen seyn, und seinem gequälten Leben ein Ende gemacht haben, um dem langsamen und schrecklichen Tode des Hungers zu entgehen.

Sein Gefährte, dessen Gottesfurcht noch nicht so fest gegründet, und noch nicht durch so viele und so lange Leiden gestärkt war, als die Frömmigkeit seines Herrn, war wirklich der Verzweiflung nahe. Unfähig, ferner zu arbeiten, und völlig muthlos, legte er das Ruder nieder, sah seinem Herrn kläglich ins Gesicht und fragte: ob sie nicht über Bord springen wollten, um alle dem Jammer, der ihnen bevorstünde, auf einmal durch den Tod zu entgehen? Robinson redete ihm erst liebreich zu, und suchte ihm Muth einzusprechen; dann verwies er ihm mit sanfter Stimme seinen schwachen Glauben an die alles lenkende göttliche Vorsehung, und erinnerte ihn an das, was er ihn davon gelehrt hatte. „Stehen wir, setzte er hinzu, etwa nur zu Lande in Gottes, des Allmächtigen Hand? Ist er nicht auch Herr des Ozeans, und kann er, wenn es ihm gefällt, nicht auch diesen wilden Fluthen gebieten, daß sie uns wieder an einen sichern Ort führen müssen? Oder meinst du, daß du dich seiner Herrschaft entziehen könnest, wenn du ins Meer springest? Wisse, unbesonnener Jüngling, daß deine unsterbliche Seele immer und ewig ein Unterthan in Gottes unermeßlichem Reiche bleibt, und daß es ihr unmöglich wohl hernach gehen kann, wenn sie, als eine Empörerin gegen Gott, aus diesem Leben flüchtet, ohne erst den Ruf ihres Schöpfers abzuwarten!“

Freitag fühlte die Wahrheit dieser Vorstellungen in dem Innersten seiner Seele, und schämte sich seiner Kleinmüthigkeit. Auf Robinsons Zureden ergriff er wieder das Ruder, und beide fuhren unaufhörlich fort zu arbeiten, ungeachtet nicht die mindeste Hoffnung war, daß es etwas helfen würde. „Dieß, sagte Robinson, ist unsere Pflicht. So lange noch ein Fünkchen Leben in uns ist, müssen wir unser möglichstes thun, es zu erhalten. Dann können wir, wenn es seyn muß, mit dem tröstenden Bewußtseyn sterben, daß es Gott so gewollt habe. Und sein Wille, lieber Freitag, fuhr er mit erhöhter Stimme und in edlem Feuer fort, sein Wille ist immer gut, immer gut und weise, auch wenn wir schwache Erdenwürmer es nicht begreifen können!„

Der gewaltige Sturm schoß indeß unaufhörlich fort; mit ihm der Kahn, und von der fernen Insel ragten itzt nur noch die Gipfel einiger Berge hervor. Itzt war nur noch die Spitze eines einzigen Berges zu sehen, der auf der Insel der höchste war; und nun war alle Hoffnung einer möglichen Errettung dahin!

Aber, wenn alle irdische Hilfe verschwindet, wenn die Noth unglücklicher Menschen aufs höchste gestiegen ist, und nirgends, nirgends mehr ein Rettungsmittel übrig zu seyn scheint; dann lieben Kinder, dann pflegt die Hand der alles regierenden göttlichen Vorsehung am sichtbarsten einzugreifen, und uns durch Mittel zu helfen, die wir gar nicht voraus gesehen hatten. So giengs auch hier. Indem Robinson selbst alle Hoffuung des Lebens nun schon für gänzlich verschwunden hielt, und vor Mattigkeit zu rudern auf-

hören

hören mußte: merkte er plötzlich, daß die Schnelligkeit der Bewegung des Kahns etwas vermindert ward. Er sah ins Wasser, und fand es weniger trüb, als es vorher gewesen war. Ein zweiter Blick auf der Oberfläche des Wassers hin überzeugte ihn, daß der Strom sich hier getheilt habe, und daß der stärkste Arm desselben gegen Norden ströme, indeß der andere minder schnell fließende, auf dem ihr Nachen itzt fortschwamm, sich durch eine Krümmung nach Süden drehte.

Mit unaussprechlicher Freude rief er seinem schon halb todten Gefährten zu: „munter, Freitag! Gott will, daß wir leben sollen! „Dann zeigte er ihm den augenscheinlichen Grund seiner Hoffnung; und von Freude jauchzend griffen beide einigst wieder zu den Rudern, die sie eben aus gänzlicher Entkräftung niedergelegt hatten. Gestärkt durch die unerwartete süße Hoffnung des Lebens, arbeiteten sie mit einer unbeschreiblichen Anstrengung dem Strome entgegen, und sahen mit Entzücken, daß ihre Bemühung dießmal nicht vergebens war. Robinson, dessen Seele durch eine lange Reihe von Unglücksfällen geübt war, seine Aufmerksamkeit auf jeden besondern Umstand zu richten, bemerkte, daß ihnen itzt auch der Wind zu statten kommen würde. Augenblicklich spannte er das Segel aus; der Wind blies lebhaft hinein, und da beide mit den Rudern nachhalfen: so hatten sie in kurzer Zeit die unbeschreibliche Freude, sich aus dem Zuge des Stroms heraus, und auf der ruhigen Oberfläche des stillstehenden Meeres zu sehen.

Frei-

Freitag weinte laut für Freuden, sprang auf und wollte seinem Herrn um den Hals fallen. Dieser aber bath ihn, seine Empfindungen für itzt zu mäsigen, weil noch ein gut Stück Arbeit für sie übrig wäre, bevor sie sich für ganz gerettet halten könnten. Sie waren nämlich schon soweit verschlagen worden, daß sie von der ganzen Insel nur noch ein kleines undeutliches schwarzes Fleckchen am äußersten Horizont erblickten.

Frizchen. Am Horizont? Was ist das?

Vater. Frizchen, wenn du draußen auf dem freien Felde bist, kömmt dir's da nicht vor, als wenn der Himmel rund umher, wie ein grosses Gewölbe, bis auf die Erde herab gehe?

Frizchen. Ja!

Vater. Nun der Kreis so rund herum, wo die Erde aufzuhören, und der Himmel anzufangen scheint, der wird der Horizont genannt. Bald sollst du mehr davon hören.

Unsere muntern Schiffer ruderten so rastlos zu, und der Wind blies so frisch gegen die Ostseite der Insel, auf welche sie itzt lossegelten, daß sie in kurzer Zeit schon wieder Berge hervorragen sahen. Frisch! rief Robinson seinem Gefährten zu, der im Vordertheile saß, und der Insel also den Rücken zukehrte; frisch Freitag! das Ende unserer Mühseligkeit kömmt näher! . . Er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als der Kahn einen so heftigen Stoß empfieng, daß beide Ruderer von ihren Sitzen herab der Länge nach auf den Schiffsboden hinstürzten. In dem Augenblicke stund der Kahn

selbst

selbst stille, und die Wellen fiengen an, über Bord zu schlagen.

Mutter. Ja Kinder, so gern ich auch, so wie ihr, auf das Abendessen Verzicht thäte, wenn wir unsern armen Freund dadurch retten könnten: so müssen wir doch itzt aufbrechen. Das Essen wartet auf uns, schon zweimal hat Hannchen gerufen.

Alle. Oh!

Ein und zwanzigster Abend.

Einige zugleich.

Nur geschwind lieber Vater, daß wir nur erst hören, was aus dem armen Robinson geworden sey!

Vater. Eben, da er sich für gerettet hielt, stürzte er, wie wir gehört haben, in ein neues Unglück, welches leicht noch grösser werden konnte, als dasjenige, dem sie so eben erst entgangen waren. Der Kahn saß plötzlich fest, und die Wellen fiengen an über Bord zu schlagen. War nun dasjenige, wovon das Schiff festgehalten wurde, eine Felsenspitze: so war es aller Wahrscheinlichkeit nach, um sie geschehen!

Robinson untersuchte, so geschwind als möglich mit dem Ruder den Grund im Wasser, und da er ihn rund um das Schiff herum fest, und das Wasser

nicht

nicht über eine halbe Elle tief fand: so besann er sich keinen Augenblick, sondern sprang über Bord. Freitag folgte seinem Beispiel, und beide fanden zu ihrem großen Troste, daß es nur eine Sandbank und kein Felsen sey, worauf sie gerathen waren.

Beide strengten darauf alle ihre Kräfte an, um den Kahn wieder zurück ins tiefere Wasser zu schieben. Es glückte ihnen; das Schiff ward flott, und beide sprangen wieder hinein.

Lotte. Nun wird der arme Robinson gewiß den Schnupfen kriegen, weil er sich die Füße naß gemacht hat!

Vater. Liebe Lotte, wenn man durch eine arbeitsame und natürliche Lebensart sich erst so abgehärtet hat, als Robinson: so pflegt man von einer solchen Kleinigkeit den Schnupfen nicht mehr zu bekommen. Sey deswegen nur unbesorgt!

Nachdem sie das eingespritzte Wasser, so gut es mit den Rudern gehen wollte, wieder ausgeworfen hatten, beschlossen sie vorsichtiger zu Werke zu gehen, und ohne Segel zu fahren, damit sie die Lenkung des Schiffes besser in ihrer Gewalt hätten. So ruderten sie also längst der Sandbank hin, in der Hoffnung, daß sie bald ein Ende nehmen würde. Aber sie mußten wohl erst vier gute Stunden schiffen, ehe diese Hoffnung erfüllt ward: so weit lief die Bank von Norden nach Süden hin. Robinson merkte, daß sie sich bis in diejenige Gegend des Meeres hin erstreckte, wo er vor neun Jahren Schiffbruch gelitten hatte, und daß es also eben dieselbe sey, auf welcher das Schiff damals gestrandet war.

Frizchen. Was heißt das gestrandet?

Gottlieb. O daß du doch auch immer den Vater unterbrechen mußt!

Vater. Nun, das ist ja gut von ihm, daß er gern belehrt seyn will! Aber nicht so gut von dir, lieber Gottlieb, daß du darüber unfreundlich wirst! Hüte dich künftig dafür! — Stranden, lieber Friz, heißt, wenn ein Schiff auf eine solche Sandbank oder auf einen Felsen geräth, und nicht wieder davon loskommen kann.

Frizchen. Gut!

Vater. Endlich erreichten sie wieder ein ordentliches Fahrwasser, und ruderten nun mit aller Gewalt der Insel zu, welche ihnen itzt schon ganz vor Augen lag. Sie erreichten endlich den Strand, da die Sonne eben ihre letzten Blicke auf den Gipfel der Berge warf, und stiegen ganz ermattet, aber unbeschreiblich froh über ihre glückliche Rettung, ans Land.

Beide hatten den ganzen Tag keinen Bissen genossen. Sie konnten daher die Zeit nicht abwarten, da sie wieder in der Burg würden angekommen seyn, und setzten sich gleich am Strande nieder, um von dem Vorrathe, den sie mit sich zu Schiffe genommen hatten, erst eine reichliche Mahlzeit zu thun. Dann zogen sie den Kahn in eine kleine Bucht — ihr wißt doch, was das ist?

Johann. O ja! Wo das Wasser so etwas ins Land hineintritt. Es ist ja fast eben das, was ein Meerbusen ist.

Vater. Nur, daß der Meerbusen grösser ist! — Sie zogen, sage ich, den Kahn in eine Bucht, und giengen mit allem, was sie im Schiffe gehabt hatten, beladen nach Hause. —

Nikolas. O es ist doch wohl noch nicht aus?

Vater. Robinson und Freitag haben sich bereits zur Ruhe begeben, und der letzte liegt schon im tiefen Schlafe versunken, indeß der erste noch ein feuriges Dankgebet für seine abermalige Errettung zu Gott schickt. Wir könnten's also auch so machen; aber da es noch so früh am Tage ist: so will ich die Nacht überspringen, und nun noch erzählen, was am folgenden Tage geschah.

„Nun, Freitag, fragte Robinson bei dem Frühstück, hättest du Lust, dich noch einmal so mit mir zu wagen, als gestern?„

Freitag. Gott bewahre!

Robinson. Also entschließt du dich, dein Leben auf dieser Insel mit mir zu endigen?

Freitag. Wenn nur mein Vater auch hier wäre!

Robinson. Also hast du noch einen Vater?

Freitag. Wenn er nicht unterdeß gestorben ist!

Hier legte er die Kartoffel aus der Hand, und ein Paar grosse Thränen rollten ihm die Backen herab. Robinson dachte an seine eigene Aeltern, und mußte sich gleichfalls die Augen wischen. Beide beobachteten eine Zeitlang ein rührendes Stillschweigen.

Robinson. Sey gutes Muths, Freitag! Dein Vater wird noch leben, und wenn es Gottes Wille

ist:

ist: so wollen wir nächstens hinüber fahren und ihn zu uns holen.

Nun das war zu viel Freude für den armen Freitag! Laut heulend sprang er auf, warf sich über Robinsons Kniee hin, klammerte sich fest daran, und konnte für Schluchzen kein Wort sprechen.

„Kinder! rief hier die Mutter aus, welch ein Beispiel von Aelternliebe an einem Wilden! An einem Wilden, der seinem Vater keine Erziehung, keinen Unterricht, nur das blosse Leben, und noch dazu ein recht armseliges Leben zu verdanken hatte!„

So gewiß, fügte der Vater hinzu, hat Gott die Liebe und Dankbarkeit gegen Aeltern allen Menschen ins Herz gelegt! Und welch ein Ungeheuer müßte also nicht der seyn — wenn es unter uns gesitteten Menschen einen solchen gäbe — der diesen angebohrnen Trieb bei sich erstickte; und gegen seine Aeltern gleichgültig werden, ihnen wohl gar Kummer und Betrübniß verursachen könnte! Solltet ihr je einen solchen Unmenschen antreffen: o so verweilet nicht mit ihm unter einem Dache; fliehet ihn, als eine Pest der Gesellschaft, als einen solchen, der auch jeder andern Unmenschlichkeit gleichfalls fähig ist, und dem die gerechten Strafgerichte Gottes auf dem Fuße nacheilen.

Nachdem Freitag sich einigermassen erholt hatte, fragte Robinson, ob er denn auch wohl der Fahrt nach seiner Heimath so völlig kundig wäre, daß sie nicht abermals ein ähnliches Unglück, als ihr gestriges, zu besorgen hätten? und Freitag betheuerte, daß das Fahrwasser dahin ihm so bekannt wäre, daß er

zur Nachtzeit dahin zu schiffen sich getraue, weil er sich oft mit dabei befunden hätte, wenn seine Landsleute herüber geschifft wären, um hier ihre Siegesfeste zu feyern.

Robinson. Also bist du oft mit dabei gewesen, wenn man Menschen schlachtete?

Freitag. O ja!

Robinson. Und hast sie mit verzehren helfen?

Freitag. Leider! Ich wußte ja noch nicht, daß das was Böses sey!

Robinson. An welcher Stelle unserer Insel pflegtet ihr dann zu landen?

Freitag. Allemal an der südlichen Küste, weil uns diese die nächste war, und weil es da Kokusbäume giebt.

Robinson sah hieraus noch deutlicher ein, wie viel Ursache er habe, Gott zu danken, daß er ihn an der nördlichen Seite der Insel, und nicht an der südlichen hatte Schiffbruch leiden lassen, weil er im letzten Falle gewiß in kurzer Zeit ein Raub der Wilden würde geworden seyn. Er wiederholte hierauf das für Freitag so angenehme Versprechen, daß er in kurzem mit ihm hinüber fahren wollte, um seinen Vater abzuholen. Für itzt liesse sich's noch nicht thun, weil die Gartenarbeiten, zu denen es eben Zeit war, ihre Gegenwart erfoderten.

Zu diesen ward also gleich geschritten. Robinson und Freitag gruben um die Wette, und in den Ruhestunden waren sie darauf bedacht, sich immer brauchbarere Werkzeuge zu machen. Robinson, dessen Erfindungskraft und Geduld gleich unerschöpflich

lich waren, kam sogar damit zu Stande, eine Hacke zu verfertigen, ungeachtet er die Löcher zu den Zähnen mit einem spitzigen Steine — ihr könnt denken, wie langsam! ausbohren mußte. Freitag hingegen schnitzte nach und nach mit einem steinernen Messer zwei Spaten aus so hartem Holze, daß sie ihnen beinahe dieselben Dienste leisteten, als wenn sie von Eisen gewesen wären.

Und nun begnügte sich Robinson nicht mehr damit, blos für die allernöthigsten Bedürfnisse zu sorgen: sondern er fieng auch nach und nach an, auf eine Verschönerung seines Aufenthalts zu denken. Und so, Kinder, ist es immer in der Welt gegangen. So lange die Menschen noch alle ihre Gedanken auf die Erwerbung ihres Unterhalts und auf die Sicherheit ihres Lebens richten mußten, fiels ihnen gar nicht ein, sich auf diejenigen Künste zu legen, welche nur dazu dienen, die Gegenstände um uns her zu verschönern, und unserer Seele feinere Vergnügungen zu verschaffen, als die blos thierischen Vergnügungen der Sinne sind. Aber kaum war für Nahrungsmittel und für Sicherheit hinlänglich gesorgt, so fiengen sie auch an, das Schöne mit dem Nützlichen, das Angenehme mit dem Nothwendigen verbinden zu wollen. So entstunden dann die eigentliche Baukunst, die Malerei, die Bildhauerkunst, die Tonkunst, und alle die übrigen künstlichen Geschicklichkeiten, welche unter dem Namen der schönen Künste begriffen werden.

Robinson fieng mit der Verbesserung und Verschönerung des Gartenwesens an. Er theilte seinen Garten nach einem ordentlichen Plane in regelmässige Felder ein; er durchschnitt diese Felder mit schnurgraden Wegen, legte lebendige Hecken, Lauben und Alleen an; bestimmte den einen Platz zum Blumengarten, den andern zum Küchengarten, und einen dritten zum Obstgarten. In diesen letztern pflanzte er alles, was er von jungen Zitronenbäumen auf der Insel finden konnte, nebst einer Menge anderer junger Bäume, auf die er Kokusreiser pfropfte. Bei dieser letzten Arbeit machte Freitag besonders grosse Augen, weil er gar nicht begreifen konnte, wozu das sollte, bis ihm Robinson das Verständniß darüber eröffnete.

Itzt pflanzten sie Kartoffeln und Maiz in grosser Menge, und weil der Acker vielleicht von Erschaffung der Welt her brach gelegen hatte; so wuchs das Gepflanzte bald zu einer sehr gesegneten Aernte auf.

Dazwischen stellten sie auch Fischereien an, weil Freitag, wie ich erzählt habe, in der letzten Regenzeit die Netze dazu verfertiget hatte. Sie fiengen jedesmal weit mehr, als sie brauchen konnten, und warfen daher die Ueberflüssigen wieder ins Meer. Bei dieser Gelegenheit pflegten sie sich dann gemeiniglich auch zu baden; und da mußte Robinson die erstaunliche Geschicklichkeit bewundern, welche Freitag im Schwimmen und Untertauchen bewies. Er suchte sich mit Fleiß ein felsichtes Ufer aus, wo die Meereswellen sich auf eine fürchterliche Weise brachen. In diese sprang er scherzend von oben hinab, blieb einige Minuten unter dem Wasser, so daß dem armen Robinson

binson oft angst und bange dabei ward, kam dann wieder hervor auf die Oberfläche des Wassers, legte sich auf den Rücken, um sich von den Wellen wiegen zu lassen, und trieb allerlei Gaukeleien, deren umständliche Beschreibung beinahe alle Glaubwürdigkeit verlieren würde. Robinson konnte dabei nicht umhin, die erstaunlichen Anlagen der menschlichen Natur zu bewundern, die zu allem fähig ist, was ihr von Jugend an zur Uebung gemacht wird.

An andern Tagen belustigten sie sich mit der Jagd, weil Freitag gleichfalls Meister, sowohl in der Verfertigung, als auch in dem Gebrauche des Bogens und der Pfeile war. Sie schossen Vögel und junge Lama's, doch nie mehr, als sie jedesmal brauchen konnten, weil Robinson es mit Recht für sündlich hielt, ein Thier, es sey welches es wolle, blos zur Lust oder um nichts zu quälen und zu tödten.

So sehr übrigens Robinson dem guten Freitag am Verstande und an mancher Geschicklichkeit überlegen war: so verstund doch dieser auch wieder viele kleine Künste, welche seinem Herrn vorher unbekannt gewesen waren, und die ihnen gleichwohl itzt vortrefflich zu statten kamen. Er wußte sich allerlei Werkzeuge aus Knochen, Steinen, Muscheln und andern Dingen zu machen, womit er manches so gut bearbeiten konnte, als wenn er Werkzeuge von Eisen gehabt hätte. So machte er sich z. E. aus dem Armbeine eines Mannes, welches er zufälliger Weise fand, einen Meisel; eine Raspel aus Korallen; ein Messer aus Muscheln; eine Feile aus der scharfen Haut eines Fisches. Damit verfertigte er viel

kleines Hausgeräth, welches die Bequemlichkeit ihres Lebens gar sehr vergrößerte.

Noch lernte Robinson von Freitag den Gebrauch der Kakaobohnen, die er bei einer ehemaligen Wanderung auf seiner Insel entdeckt, und einige davon auf gerathewohl mit sich genommen hatte. Er legte sie nämlich ans Feuer, so wie die Kartoffeln, und ließ sie rösten. Dann gewährten sie eine gar nicht unangenehme und dabei sehr nahrhafte und gesunde Speise.

Robinson, welcher gar zu gern neue Versuche anstellte, zerstampfte einige derselben, nachdem sie geröstet waren, zwischen zwei Steinen, schüttete das kleingeriebene Pulver in einen mit Lamamilch angefüllten Topf und setzte ihn ans Feuer. Wie erstaunte er nicht, und wie groß war sein Vergnügen, da er die daraus entstandene Suppe kostete, und fand, daß es ordentliche Schokolade sey.

Frizchen. Ach! Schokolade?

Vater. Ja, nur daß das Gewürz und der Zucker daran fehlten. — So vervielfältigten sich nach und nach die Nahrungsmittel des guten Robinsons und die Quellen seines Vergnügens! Aber zu seinem Ruhme muß ich sagen, daß er dem ungeachtet bei seinem neulichen Vorsatze blieb, und eben so mäßig und einfach zu leben fortfuhr, als er angefangen hatte.

Beide stellten itzt öftere und lange Wanderschaften durch die ganze Insel an, besonders an solchen Tagen, an welchen ein Wind blies, der den Wilden entgegen war; und sie entdeckten bei solchen Gelegenheiten noch manches, was ihnen nützlich werden konnte.

Endlich war der Garten völlig bestellt, und nun wurde der Tag bestimmt, an welchem sie nach Freitags Heimath hinüberfahren, und den Vater desselben abholen wollten. Je näher aber die Zeit zur Abfahrt heranrückte, desto öfterer fiel unserm Robinson der Gedanke aufs Herz: wie? wenn Freitags Landsleute dich dennoch als einen Feind behandelten? Wenn sie an Freitags Vorstellungen sich nicht kehrten, und du ein Opfer ihres abscheulichen Menschenhungers werden müßtest? Er konnte sich nicht enthalten, diese Besorgniß seinem Freunde mitzutheilen. Aber Freitag versicherte ihn bei allem, was heilig ist, daß er nichts zu besorgen habe; er kenne seine Landsleute zu gut, und wisse daher mit völliger Gewißheit, daß sie keinem etwas zu Leide thäten, der nicht ihr Feind sey. Robinson war überzeugt, daß er dieß nicht sagen würde, wenn's nicht so wäre. Er unterdrückte also alle ängstliche Sorgsamkeit, traute der Ehrlichkeit seines Freundes, und beschloß am folgenden Morgen in Gottes Namen mit ihm abzufahren.

Sie hatten in dieser Absicht den Kahn, der bis dahin auf den Strand gezogen war, wieder aufs Wasser gebracht, und an einer in die Erde gesteckten Stange befestiget. Den Abend brachten sie damit zu, Kartoffeln zu braten, und andere Speisen zuzurichten, die sie mitnehmen wollten, um sich wenigstens auf acht Tage mit Proviant zu versorgen. Freitag zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er auch in der Kochkunst so unerfahren eben nicht sey, und lehrte seinen Herrn, ein ganzes junges Lama, welches sie

geschossen hatten, in kürzerer Zeit weit mürber zu braten, als es am Spieße geschehen konnte. Das fieng er so an:

Er grub ungefähr zwei Fuß tief ein Loch in die Erde, welches er schichtweise mit trocknem Holze und mit platten Steinen anfüllte, Dieses Holz zündete er an. Dann hielt er das junge Lama übers' Feuer, um die Haare abzusengen, und nachdem dieses geschehen war, schabte er es mit einer Muschel so rein ab, als wenn es mit heissem Wasser wäre abgebrühet worden. Mit eben dieser Muschel schnitt er den Leib des Thieres auf, um die Eingeweide heraus zu nehmen. Unterdeß war das Holz zu Kohlen gebrañt; das Loch war durch und durch erhitzt, und die Steine waren glühend geworden. Er warf darauf in der größten Geschwindigkeit diese Steine nebst den Kohlen aus dem Loche hinaus; legte dann einige der heißgemachten Steine auf den Boden des Lochs, und bedeckte sie mit grünen Kokusblättern. Auf diese legte er das Lama, bedeckte es abermals mit Blättern, und packte die übrigen heißen Steine darauf. Dann schüttete er das ganze Loch mit Erde zu.

Nach einigen Stunden ward das Loch wieder geöffnet, und das Lama heraus genommen. Robinson, der ein Stückchen davon kostete, mußte gestehen, daß es weit mürber, saftiger und wohlschmeckender sey, als wenns am Spieße wäre gebraten worden; und er nahm sich daher vor, künftig immer so zu verfahren.

Johann. Eben so machen's ja auch die Otaheiter, wenn sie ihre Hunde braten?

Vater.

Vater. Das thun sie auch.

Gottlieb. Ihre Hunde? Essen sie denn Hundefleisch?

Johann. Ja wohl! Wir haben's vorigen Winter ja gelesen; und die Engländer, die mit davon aßen, gestunden, daß es sehr gut schmecke.

Einige. Fi!

Vater. Ihr müßt nur wissen, daß die dortigen Hunde auch eine ganz andere Lebensart, als die unsrigen, führen. Sie fressen kein Fleisch, sondern leben blos von Früchten. Da mag denn ihr Fleisch auch wohl ganz anders schmecken, als das Fleisch der unsrigen schmecken würde.

Nun, Kinder, alle Vorbereitungen zu der beschlossenen Reise waren itzt gemacht. Wir wollen also unsere beiden Wanderer erst ausschlafen lassen, und dann sehen, was es morgen geben wird.

Zwei und zwanzigster Abend.

Vater.

Robinson und Freitag mochten kaum eine Stunde geschlafen haben, als der erste durch ein heftiges Gewitter, welches unterdeß entstanden war, plötzlich wieder geweckt wurde. Der Sturmwind heulte fürchterlich, und der Donner krachte, daß die Erde davon erzitterte. „Hörst du, Freitag? fragte Robinson

binson, indem er seinen Schlafkammeraden anstieß. „Au weh! antwortete dieser; wenn uns das auf dem Meere getroffen hätte!„ Er hatte dieses kaum gesagt, als sie auf einmal einen Knall hörten, der einem fernen Kanonenschusse ähnlich war.

Freitag meinte, es sey der Donner; Robinson hingegen glaubte steif und fest, einen Kanonenschuß gehört zu haben, und gerieth darüber in die freudigste Bestürzung. Er sprang eiligst vom Lager auf, lief nach der Küche, und befahl Freitag, ihm zu folgen. Hier ergriff er einen glühenden Feuerbrand, und kletterte damit die Strickleiter hinauf. Freitag that ein gleiches, ohne zu wissen, was seines Herrn Absicht sey.

Auf dem Gipfel des Berges machte Robinson in größter Geschwindigkeit ein großes Feuer an, um den Nothleidenden ein Zeichen zu geben, daß sie hier bei ihm einen sichern Zufluchtsort finden könnten. Er glaubte nämlich, daß irgend ein Schiff in der Nähe sey, welches in Gefahr wäre, und deswegen einen Nothschuß gethan habe. Aber kaum loderte die Flamme auf, als ein so entsetzlicher Regenguß herabstürzte, daß das Feuer augenblicklich wieder ausgelöscht wurde. Robinson und Freitag mußten sich in ihre Höhle retten, um nicht fortgeschwemmt zu werden.

Nun wüthete der Sturm, nun rasselte der Platzregen, nun krachte der Donner mit unbeschreiblicher Heftigkeit. Es erfolgte Schlag auf Schlag, und ungeachtet Robinson sich einbildete, darunter von Zeit zu Zeit noch mehr Kanonenschüsse zu hören: so war er doch zuletzt selbst zweifelhaft, ob's nicht vielleicht blos der Donner gewesen sey? Dem ungeachtet

geachtet hieng er die ganze Nacht hindurch dem süßen Gedanken nach, daß ein Schiff zu seiner Erlösung in der Nähe sey; daß dieses vielleicht der Gefahr, worinn es sich itzt befinde, glücklich entkommen, und ihn, nebst seinem treuen Freitag, nach Europa führen würde. Zehnmal versuchte er, ein neues Feuer anzulegen, aber der unaufhörliche Regen löschte jedesmal es wieder aus. Es blieb ihm also weiter nichts übrig, als für die Unglücklichen zu beten; und das that er mit der größten Inbrunst.

Gottlieb. Fürchtete er sich dann itzt nicht mehr so vor dem Gewitter, wie er sonst that?

Vater. Du siehst, daß diese thörichte Furcht ihn itzt auch verlassen haben muß; und woher wohl das?

Johann. Weil er itzt kein böses Gewissen mehr hat.

Vater. Richtig! und dann auch wohl deßwegen, weil er itzt vollkommen überzeugt ist, daß Gott ein Gott der Liebe sey, und daß also denen, die fromm sind, und recht thun, nichts begegnen kann, das nicht am Ende zu ihrem wahren Besten gereichte. —

Erst mit Anbruch des Tages legte sich das Ungewitter; und Robinson rennte, von Freitag begleitet, zwischen Furcht und Hoffnung nach dem Strande, um zu sehen, ob er recht gehört habe, oder nicht? Aber das Erste, was sich ihnen daselbst zeigte, war für beide äußerst traurig, besonders für den armen Freitag. Der Sturm hatte nämlich ihren Kahn losgerissen, und in das weite Weltmeer fortgeschleudert. Es war recht kläglich anzusehen, wie Freitag sich

gebär-

gebärdete, da er die schöne Hoffnung mit seinem Vater vereinigt zu werden, so auf einmal zernichtet sah! Er ward todtenblaß, stund eine Zeitlang ganz sprachlos, die starren Blicke zur Erde geheftet, und schien mit seiner ganzen Seele abwesend zu seyn. Dann brach er in einen Strom von Thränen aus, rang die Hände, zerschlug sich die Brust, und zerraufte sich das Haar.

Robinson, der durch eigenes Unglück gelernt hatte, einem Unglücklichen nach zu empfinden, hatte Mitleid mit seinem Jammer, und suchte durch sanfte freundschaftliche Vorstellungen ihn zur Vernunft wieder zurück zu bringen. „Wer weiß, sagte er unter andern zu ihm, wozu es uns gut seyn mag, den Kahn verloren zu haben? Wer weiß, was der Sturm, der schuld daran ist, uns oder andern Menschen für grosse Vortheile mag gestiftet haben?„— „Schöne Vortheile! antwortete Freitag in einem etwas bittern Tone; den Kahn hat er uns genommen; das ist alles! „—„ Also erwiederte Robinson, weil du und ich mit unsern kurzsichtigen Augen keine andere Wirkung des Sturms, als die Wegführung des Kahns, wahrnehmen; so glaubst du, daß auch Gott, der Allweise, keine andere Ursache, ihn zu schicken, gehabt habe? Unverständiger, wie kannst du dich erkühnen, die Absichten des grossen Gottes beurtheilen zu wollen! —

„Ja, aber was könnte er denn auch wohl für Nutzen für uns gehabt haben? fragte Freitag.“ Mußt du mich darum fragen? antwortete Robinson. Bin ich allwissend, um die Absichten des Weltregenten

ten verstehen zu können? Vermuthen kann ich freilich dieß und das: aber wer sagt mir, ob ich's getroffen habe? Vielleicht hatten auf unserer Insel sich so viele ungesunde Dünste gesammelt, daß ein Sturmwind nöthig war, um sie zu zerstreuen, wenn wir beide nicht krank werden, oder sterben sollten! Vielleicht hätte der Kahn, wäre er geblieben, uns ins Verderben geführt! Vielleicht — Doch wozu alle diese vielleichts, da es uns genug seyn muß, zu wissen, daß Gott es sey, der dem Sturmwinde gebietet, und daß dieser Gott ein weiser und gütiger Vater aller seiner Geschöpfe sey?

Freitag gieng in sich; er bereuete seinen Unverstand, und ergab sich in den Willen der Vorsehung. Robinsons Blicke irreten unterdeß auf der weiten Fläche des Ozeans herum, ob er nicht vielleicht irgendwo ein Schiff wahrnehmen möchte? Aber umsonst: Es war nirgends eins zu sehen. Er sah also, daß er sich geirret haben müsse, und daß der gehörte wiederholte Knall, den er für Kanonenschüsse gehalten hatte, nichts anders, als der Donner könne gewesen seyn. Traurig über die Vereitelung einer so lieben Hoffnung, gieng er wieder zu Hause.

Aber zu Hause hatte er nicht Ruhe, nicht Rast, weil ihm immer ein Schiff vor den Augen stund, das bei seiner Insel vor Anker lag. Er kletterte also wieder auf den Berg, von wannen er die westliche Küste übersehen konnte: aber auch von da aus konnte er nicht entdecken, was der süsse Traum ihm vorgespiegelt hatte. Auch damit noch nicht zufrieden, und noch immer unruhig, rennte er nach einem andern

Berge,

Berge, der viel höher, als dieser, war, um von da nach der östlichen Küste der Insel hinzusehen. In einem Hui! hatte er ihn erstiegen; und da er nun oben war, und nach der Morgenseite hinblickte — Himmel! welch freudiges Erschrecken bemächtigte sich da plötzlich seiner ganzen Seele, als er sah — daß er sich doch nicht betrogen habe!

Alle. Oh!

Vater. Er sah ein Schiff, und zwar, der weiten Entfernung ungeachtet, so deutlich, daß er gar nicht zweifeln konnte, es sey wirklich eins, und noch dazu ein recht großes. Ueberhebet mich, Kinder, der vergeblichen Mühe, euch seine Freude, sein unaussprechliches Entzücken zu beschreiben. Athemlos rannte er zurück nach seiner Burg; ergriff seine Waffen, und konnte zu Freitag, der ihn voll Verwunderung anschaute, weiter nichts sagen, als: Sie sind da! Geschwind! Geschwind! und so, wie der Wind die Strickleiter wieder hinauf, und davon, als wenn er Flügel hätte.

Freitag schlos aus der Verwirrung, aus der Eilfertigkeit, und aus den abgebrochenen Worten seines Herrn, daß die Wilden da wären. Er ergriff also gleichfalls seine Waffen, und lief mit nicht geringerer Geschwindigkeit hinter ihm drein.

Ueber zwei starke Meilen mußten sie laufen, bevor sie an die Stelle des Strandes kamen, der gegen über das Schiff vor Anker zu liegen schien. Und hier war es, wo Freitag erst erfuhr, wovon denn eigentlich die Rede sey. Robinson zeigte ihm das ferne Schiff, worüber er denn gar große Augen machte,

weil

weil er der Entfernung ungeachtet, wohl sehen konnte, daß es hundertmal größer sey, als das größte, welches er jemals gesehen hatte.

Robinson wußte gar nicht, was er für Freude alles angeben sollte. Bald sprang er, bald jauchzte er, bald fiel er seinem Freitag in die Arme, und bat ihn, mit hellen Freudenthränen in den Augen, daß er sich doch auch freuen möchte! Nun gieng es nach Europa; nun nach Hamburg! Da sollte er einmal sehen, wie man in Hamburg lebte! Was für Häuser da die Menschen bauen könnten! Wie bequem, wie ruhig, wie angenehm man da sein Leben hinbrächte! — Der Strom seiner Worte war unerschöpflich. Ich glaube, er würde bis Morgen ununterbrochen fortgeredet haben; wenn er sich nicht auf einmal besonnen hätte, daß es thöricht wäre, die Zeit mit unnützen Worten hinzubringen, und daß er vor allen Dingen suchen müsse, sich den Leuten auf dem Schiffe zu erkennen zu geben — Aber wie nun? Das war die Frage.

Er versuchte seine Stimme ertönen zu lassen; aber er merkte bald, daß das vergebliche Mühe sey, ungeachtet der Wind sich schon während des Ungewitters gedrehet hatte, und itzt von der Insel nach dem Schiffe zu bließ. Er hieß also seinen Freund, so geschwind, als möglich, ein Feuer anzünden, welches von dem Schiffe her gesehen werden könnte. Dieser kam auch bald damit zu Stande, und nun erregte Robinson eine Flamme, welche baumhoch empor loderte. Seine Augen waren darauf unverrückt nach dem Schiffe gerichtet, weil er alle Augenblicke erwar-

tete, daß ein Boot abstossen und zu ihnen kommen würde. Aber kein Boot wollte sich sehen lassen.

Endlich, da das Feuer schon eine Stunde vergeblich gebrannt hatte, that Freitag den Vorschlag, er wolle, so weit es auch immer wäre, hinschwimmen, und den Leuten sagen, daß sie herkommen sollten. Robinson umarmte ihn dafür, und bath ihn, doch ja für die Erhaltung seines Lebens dabei besorgt zu seyn. Freitag warf darauf seine Mattenkleidung ab, brach einen grünen Zweig ab, den er in den Mund nahm, und sprang herzhaft ins Wasser. Robinsons wärmste Segenswünsche begleiteten ihn.

Lotte. Was wollte er denn mit dem grünen Zweige machen?

Vater. Ein grüner Zweig ist bei den Wilden ein Zeichen des Friedens; und wer so sich ihnen nähert, dem pflegen sie nichts zu Leide zu thun. Er nahm ihn also zu seiner Sicherheit mit.

Freitag langte glücklich bei dem Schiffe an, schwamm einigemal um dasselbe herum, und rief: Holla! Aber da war keiner, der ihm antwortete. Endlich bemerkte er die Schiffsleiter, die an der Seite herab hieng; er näherte sich ihr, und stieg darauf hinauf, den grünen Zweig in der Hand.

Als er so hoch gestiegen war, daß er auf das Verdeck sehen konnte, erschreckte ihn der Anblick eines Thiers, welches ihm ganz fremd war. Es war schwarz und zottigt; und in dem Augenblicke, daß Freitag von ihm gesehen ward, erhob es eine Stimme, dergleichen dieser noch niemals gehört hatte. Gleich darauf ward es wieder still, und bezeigte sich

so freundlich, daß Freitag die Furcht, die es anfangs ihm eingeflößt hatte, wieder fahren ließ. Es kam in der demüthigsten Stellung herbei gekrochen, wedelte mit dem Schwanze, und winselte so beweglich, daß Freitag wohl merkte, es wolle Schutz bei ihm suchen. Er wagte es daher, da es bis zu seinen Füssen vorgekrochen war, es zu streicheln, und das Thier schien außer sich für Freude zu seyn.

Freitag gieng nun auf dem Verdecke herum, und fuhr fort, sein Holla! mit lauter Stimme zu rufen; aber es wollte sich noch immer kein Mensch blicken lassen. Er stund itzt und schaute alle die wunderbaren Sachen an, die er auf dem Verdecke erblickte, und hatte dabei den Rücken gegen die Stiege gekehrt, wodurch man vom Verdecke in das Innere des Schiffes hinab steigt; als er plötzlich einen so unsanften und nachdrücklichen Stoß von hinten erhielt, daß er der Länge nach hinstürzte. Voll Schrecken richtete er sich wieder auf, sah sich um, und wäre beinahe versteinert worden, da er ein ziemlich grosses Thier mit grossen krummen Hörnern, und mit langem Barte erblickte, welches sich eben wieder in eine drohende Stellung auf die Hinterfüsse setzte, um ihm eine zweite Bewillkommung angedeien zu lassen. Freitag that einen lauten Schrei und sprang, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, über Bord ins Meer hinab.

Das erstbeschriebene schwarze Thier, welches ihr an der Beschreibung vermuthlich wohl werdet erkannt haben. —

Johann. O ja! ein Pudel!

Vater. Getroffen! — Dieser Pudel, sage ich, folgte Freitags Beispiele, und sprang gleichfalls über Bord, um ihm nachzuschwimmen. Freitag, der das Plätschern desselben hinter sich hörte, bildete sich ein, daß das andere gehörnte Ungeheuer ihm nachgesprungen wäre, und gerieth darüber in solche Angst, daß er zum Schwimmen beinahe unfähig geworden, und in den Abgrund versunken wäre. Abermals ein Beispiel, wie schädlich die Furchtsamkeit sey, und wie sie uns immer Gefahren aussetzt, die wir füglich vermeiden könnten, wenn wir uns nicht von ihr regieren ließen!

Er getraute sich nicht, sich umzusehen, und schwam̃, da er sich erst ein wenig wieder erholt hatte, so eilig fort, daß der Pudel ihm kaum folgen konnte. Endlich erreichte er den Strand, und sank sprachlos und ohnmächtig zu Robinsons Füßen nieder. Der Pudel erreichte bald darauf gleichfalls das Land.

Robinson bemühete sich auf alle mögliche Weise, den treuen Gefährten seines einsamen Lebens wieder zu sich selbst zu bringen. Er küßte, er streichelte, er rüttelte ihn, und rief ihm laut beim Namen. Aber es verflossen erst verschiedene Minuten, ehe er die Freude hatte, daß Freitag die Augen wieder eröffnete und Zeichen des wiederkehrenden Lebens von sich gab. Endlich war er wieder im Stande zu reden, und da erzählte er ihm nun, was für ein entsetzliches Abentheuer er ausgestanden habe; wie das Schiff ein großer hölzerner Berg zu seyn schiene, aus welchem drey hohe Bäume (er meinte die Mastbäume) hervorgewachsen wären; wie das schwarze Thier so freund-

sich gegen ihn gethan habe, und wie das gehörnte bärtige Ungeheuer ihn darauf habe umbringen wollen; und wie er endlich glaube, daß dieses Ungeheuer der Herr des schwimmenden hölzernen Berges sey, weil er keinen einzigen Menschen darauf gesehen habe.

Robinson hörte ihm voll Verwunderung zu. Er merkte aus der Beschreibung, daß das gehörnte Ungeheuer nichts anders, als eine Ziege wäre, und er schloß aus allen übrigen Umständen, daß das Schiff gestrandet sey, und daß die darauf befindliche Mannschaft sich in die Böte gerettet, und das Schiff verlassen habe. Aber wo diese möchten geblieben seyn, das war ihm unerklärlich. Hätten sie auf seine Insel sich gerettet; so müßten sie ja, aller Wahrscheinlichkeit nach, an demselben Orte gelandet seyn, wo er mit Freitag sich itzt selbst befand: aber da war nichts von ihnen zu hören oder zu sehen. Wären sie aber in den Böten verunglückt: so müßte man ja wohl ihre Leichname und die Böte an den Strand getrieben finden. Endlich erinnerte er sich des Umstandes, daß der Wind während des Ungewitters sich plötzlich gedrehet und östlich geworden sey, da er anfangs westlich war. Dieß schien ihm das ganze Geheimniß zu erklären.

Gewiß, dachte er, sind die Leute, da sie in die Böte gesprungen waren, durch den plötzlich entstandenen Ostwind abgehalten worden, unsere Küste zu erreichen. Der Sturm hat sie nach Westen getrieben, und da sind sie entweder auf der Fahrt verunglückt— vielleicht auf den Meerstrom gerathen — oder an irgend eine westliche Insel getrieben worden. Gott

gebe das Letzte, seufzete er; und theilte Freitag seine Muthmassung mit, der sie gleichfalls wahrscheinlich fand.

Aber was ist nun zu thun? fragte Robinson. Die Leute mögen nun entweder todt oder noch lebendig und nur verschlagen seyn: so können wir in beiden Fällen nichts bessers thun, als daß wir von dem Schiffe so viel Sachen zu retten suchen, als uns möglich seyn wird. Aber wie? da wir keinen Kahn mehr haben! Hier empfand er selbst den Verlust des Kahns beinahe eben so schmerzlich, als Freitag es vorher gethan hatte. Er zerrieb sich die Stirn, um ein Mittel ausfindig zu machen, den Verlust desselben zu ersetzen; aber er konnte lange keines finden. Einen andern Kahn zu zimmern, würde zu viel Zeit gekostet haben. Hin zu schwimmen getrauete er sich nicht, weil es viel zu weit war: und dann was hätte er im Schwimmen auch eben fortbringen können?

Johann. Ich weiß wohl, was ich gemacht hätte?

Vater. Nun, was denn?

Johann. Ein Flößholz.

Vater. Gerade eben dasselbe fiel unserm Robinson zuletzt auch ein! Ein Flößholz, dachte er, wird noch am geschwindesten gemacht werden können. —

Frizchen. Was ist denn das, ein Flößholz?

Johann. Hast du nicht gesehen, da wir neulich nach dem Jagdschiffe fuhren, da lagen ja da auf der Elbe bei dem Teichthore eine Menge solche Flößhölzer?

Friz-

Frizchen. Ach ja, so ein Haufen Balken, die an einander gebunden sind, daß man ordentlich darauf stehen und fahren kann, als wenns ein Schiff wäre.

Vater. Ganz recht! Ein solches Flößholz also wollte Robinson machen, um damit nach dem grossen Schiffe zu fahren, und so viele Sachen daraus abzuholen, als sie nur könnten. Er beredete sich darauf mit Freitag, daß einer von ihnen nach Hause laufen sollte, um auf einen ganzen Tag Speise, nebst allen vorräthigen Stricken, und was sie von Handwerkszeuge hatten, herzuholen; und weil Freitag am hurtigsten auf den Füssen war: so wurde dieser hingesandt, und Robinson blieb zurück, um unterdeß Bäume zu dem Flößholze zu fällen.

Es wurde beinahe Abend, ehe Freitag zurück kam. Robinson hatte unterdeß seine herzliche Freude an dem Pudel, der ihm, als ein europäischer Landsmann überaus lieb und werth war. Auch der Pudel schien sich über ihn zu freuen, und machte ihm ungeheissen allerlei Künste vor, die er gelernt hatte. Robinson gab ihm bei Freitags Zurückkunft von dem herbei gebrachten Essen die erste Porzion, ungeachtet er selbst den ganzen Tag über nichts genossen hatte.

Da es zum Glück eine mondhelle Nacht war, so arbeiteten beide unaufhörlich fort bis nach Mitternacht. Dann stellte sich aber auch das Bedürfniß des Schlafes so dringend ein, daß sie ihm unmöglich länger wiederstehen konnten.

Nikolas. Das glaube ich, sie hatten auch die ganze vorige Nacht gewacht!

Diederich. Und waren heute so sehr gelaufen, besonders Freitag!

Vater. Sie streckten sich also ins Grüne, und überließen es dem Pudel, sie zu bewachen. Der Pudel legte sich zu ihren Füßen, und so genossen sie der Wohlthat eines sanften und erquickenden Schlummers, bis die Morgenröthe hervorbrach.

Drey und zwanzigster Abend.

Vater.

Der anbrechende Morgen hatte kaum den untersten Rand des östlichen Himmels geröthet: als der muntre Robinson seinen Gefährten weckte, um das Werk zu vollenden, welches sie gestern angefangen hatten. Sie arbeiteten den ganzen Tag über so unverdrossen, daß sie noch denselben Abend mit dem Flößholze zu Stande kamen.

Sie hatten eine doppelte Reihe von Balken, theils durch Stricke, theils durch biegsame und zähe Gerten von indianischen Weiden so fest an einander gebunden, daß sie völlig ein sichres Fahrzeug abgaben, welches ungefähr zwanzig Fuß lang und fast eben so breit war. Auch hatten sie die Vorsichtigkeit gehabt, es dicht am Strande und auf Walzen zu erbauen, um es ohne Zeitverlust und ohne große Mühe gleich aufs Wasser bringen zu können.

Zum

Zum Glück traf mit dem Anbruch des nächsten Morgens gerade die Zeit der Ebbe ein. Sie säumten also keinen Augenblick, das Flößholz vom Strande hinabzurollen, um mit dem Wasser, welches vom Ufer sich in das Meer zurück zog, wie auf einem Strome, nach dem gestrandeten Schiffe hinzufahren. Itzt gieng die Reise fort, und ehe eine halbe Stunde verstrich, waren sie schon an Ort und Stelle.

Wie schlug unserm Robinson das Herz, da ihm das große europäische Schiff vor Augen stund! Es fehlte nicht viel, so hätte er die Wand desselben geküßt, so werth machte es ihn der Umstand, daß es aus seinem Vaterlande gekommen, von Europäern erbauet, von Europäern hieher geführt war! Aber ach! diese lieben Europäer selbst waren verschwunden! Waren vielleicht vom Meere verschlungen worden! Wie zerriß dieser traurige Gedanke das Herz des armen Robinsons, der gern die Hälfte seines noch künftigen Lebens dahin gegeben hätte, wenn er damit die verschwundene Mannschaft des Schiffes wieder hätte herbeischaffen, und mit ihnen nach Europa segeln können! Aber das war nun einmal unmöglich; es blieb ihm also nichts übrig, als von der Ladung des Schiffes so viel zu retten, als er konnte, um es zu seiner größern Bequemlichkeit anzuwenden.

Gottlieb. Ja, durfte er denn aber etwas von den Sachen nehmen, die nicht sein waren?

Vater. Was meinst du, Johannes? Durfte er?

Johann. Ja, er durfte sie wohl aus dem Schiffe heraus nehmen und ans Land bringen; aber

wenn die Leute sich wieder einfanden: so mußte er sie ihnen wieder geben.

Vater. Richtig! Denn nahm er die Sachen nicht heraus, so wurden sie nach und nach ein Raub der Wellen. Deswegen konnte er auch mit gutem Gewissen sich sogleich dasjenige davon zueignen, was ihm am unentbehrlichsten war, und es den Leuten, wenn sie jemals wieder kämen, für die Mühe und Arbeit anrechnen, die er auf die Rettung des Schiffguts verwandt hatte.

Was überhaupt die gestrandeten Schiffe betrift; so sind die Menschen in einigen gesitteten Ländern darinn übereingekommen, daß die geretteten Sachen jedesmal in drei Porzionen getheilt werden. Die eine davon kriegen die vorigen Besitzer wieder, wenn sie noch leben, oder ihre Erben, wenn sie todt sind; die Andere wird denjenigen zuerkannt, welche diese Sachen gerettet haben, und die Dritte fällt dem Landesherrn zu.

Nikolas. Dem Landesherrn? Warum bekömmt denn der was davon ab?

Vater. Das ist nun so eine Frage — die ich euch itzt wohl nicht gut werde beantworten können. Indeß etwas kann ich euch doch darüber sagen, was euch schon itzt begreiflich seyn wird. Seht, Kinder, der König, oder der Fürst, wie der Landesherr sonst heissen mag, hält auf den Küsten gewisse Leute, die dahin sehen müssen, daß von einem solchen gestrandeten Schiffe nichts geraubt, sondern alles, was gerettet werden kann, hübsch an einen sichern Ort gebracht werde. Geschähe

dieses nicht, so würde der Kaufmann, dem die Ladung des Schiffes gehörte, wohl selten etwas davon wieder bekommen, weil die Sachen entweder verderben, oder gestohlen werden würden. Nun kostet es aber dem Landesherrn sein Geld, solche Leute, die darnach sehen müssen, zu unterhalten. Es ist also billig, daß dieses von denen wieder erstattet werde, denen diese heilsame Anordnung zu gute kömmt. Deswegen hat man also festgesetzt, daß der dritte Theil der geborgenen Sachen (so pflegt man sie nämlich zu nennen) jedesmal dem Herrn des Strandes zufallen soll; und diese einmal festgesetzte Anordnung nennt man das Strandrecht.

Diesem zufolge hatte Robinson das Recht, von allen Sachen, die er aus dem gestrandeten Schiffe retten konnte, gleich zwei Drittel als sein rechtmäßiges Eigenthum zu gebrauchen, wozu sie gut waren.

Johann. Zwei Drittel?

Vater. Ja; eins für Mühe und Arbeit, das Andere als ein einziger rechtmässiger Herr der Insel, bei welcher der Schiffbruch sich ereignet hatte.

Diederich. Ja, wer hatte ihn denn aber zum Herrn der Insel gemacht?

Vater. Die gesunde Vernunft. Ein Stück Landes, das bisher noch gar keinen Herrn gehabt hat, gehört natürlicher Weise dem zu, der es zuerst in Besitz nimmt. Und das war hier der Fall.

Der erste Wunsch, der in Robinsons Seele erwachte, da er sich von der starken Empfindung der Freude über den Anblick eines europäischen Schiffes

erholt hatte, war dieser, daß das Schiff noch unbeschädigt seyn, und wieder flott werden möchte. In diesem Falle war er fest entschlossen, sich mit Freitag darauf zu setzen, und, wo nicht nach Europa selbst, doch nach irgend einem europäischen Pflanzorte in Amerika zu segeln; so gefährlich es auch immer seyn möchte, sich mit einem großen unbemannten Schiffe, und ohne die nöthigen Kenntnisse von der Schiffahrt zu haben, auf das offenbare Meer zu wagen. Er fuhr also auf dem Flößholz, rund um das Schiff herum, um den Grund des Meeres zu untersuchen; und da fand er denn bald zu seiner wahren Betrübniß, daß an kein Flottwerden desselben zu denken sey.

Der Sturm hatte nämlich das Schiff gerade zwischen zwey Felsen geworfen, von denen es nun so zusammengeklemmt wurde, daß es weder rück- noch vorwärts bewegt werden konnte. Hier mußte es also so lange stecken bleiben, bis die anschlagenden Wellen es nach und nach zertrümmern würden. Nachdem diese Hoffnung also vereitelt war, eilte Robinson, an Bord des Schiffes zu steigen, um zu sehen, worinn die Ladung desselben bestehe, und ob diese auch noch unverdorben sey. Dem guten Freitag war der Schrecken von ehegestern noch so gegenwärtig, daß er sich kaum entschliessen konnte, seinen Herrn auf das Verdeck des Schiffes zu begleiten. Er that es jedoch, wiewohl nicht ohne Zittern, besonders da das gehörnte Ungeheuer das Erste war, was sich seinen Blicken wieder darboth.

Aber

Aber das gehörnte Ungeheuer war dasmal nicht so muthig, als gestern. Es lag vielmehr so kraftlos da, als wenn es gar nicht mehr aufzustehen vermochte, weil ihm nämlich seit ehegestern keiner das gewöhnliche Futter gereicht hatte. Robinson, der diese Ursache seiner Mattigkeit merkte, ließ seine erste Sorge seyn, etwas aufzusuchen, was er dem ausgehungerten Thiere zu fressen geben könnte. Weil er mit der innern Einrichtung eines Schiffes vollkommen bekannt war; so fand er auch bald, was er suchte, und hatte das Vergnügen zu sehen, wie begierig die Ziege von dem vorgeworfenen Futter ihren Heißhunger stillte. Freitag hatte unterdeß an der ihm unbekannten Gestalt des Thieres genug zu bewundern gehabt.

Nun fieng Robinson eine ordentliche Untersuchung an. Er stieg aus einer Kajüte in die andere, aus einem Schiffsboden in den andern hinab, und sah überall tausend Dinge, die in Europa kaum geachtet werden, für ihn aber einen ganz unschätzbaren Werth hatten. Da waren ganze Tonnen voll Schiffszwieback, voll Reiß, voll Mehl, voll Korn, voll Wein, voll Schießpulver, voll Kugeln und Schroot; da waren Kanonen, Flinten, Pistolen, Degen, und Hirschfänger; ferner Beile, Sägen, Meissel, Bohrer, Raspeln, Hobel, Hammer, eiserne Stangen, Nägel, Messer, Scheeren, Nadeln; da waren Töpfe, Schüsseln, Teller, Löffel, Feuerzangen, Blasebälge, Näpfe, und anderes hölzernes, eisernes, zinnernes, und kupfernes Küchengeräth; da waren endlich auch ganze Kisten voll Kleider, Wäsche, Strümpfe,

Schuhe,

Schuhe, Stiefel und hundert andere Sachen, für deren jede der entzückte Robinson gern seinen ganzen längstvergessenen Goldklumpen hingegeben haben würde, wenn man eins oder das andere davon ihm zum Kauf angeboten hätte.

Freitag stund bei dem allen wie verzuckt, weil er so was niemals gesehen hatte, und von den meisten dieser Wunderdinge auch die Absicht nicht errathen konnte. Robinson hingegen war ganz außer sich für Entzücken. Er weinte für Freuden, griff, wie ein kleines Kind, nach allem, was ihm vorkam, und warf das Ergriffene wieder aus den Händen, sobald seine Augen auf einen andern Gegenstand fielen, der ihm noch wünschenswürdiger zu seyn schien. Endlich wollte er auch in den untersten Schiffsraum steigen: aber er fand, daß er ganz mit Wasser angefüllt war, weil das Schiff einen starken Leck bekommen hatte.

Nun gieng er mit sich selbst zu Rathe, was er für dießmal mitnehmen wollte; und konnte darüber lange nicht mit sich einig werden. Bald schien ihm dieß, bald jenes das Unentbehrlichste zu seyn, und daher verwarf er oft wieder, was er so eben erst gewählt hatte, um statt dessen eine andere Sache mitzunehmen. Endlich suchte er folgende Dinge, als die schäzbarsten von allen aus, um sie für dießmal mitzunehmen: 1) Eine kleine Tonne voll Schießpulver, nebst einem andern Tönnchen voll Schroot; 2) Zwei Flinten, zwei paar Pistolen, zwei Degen und Hirschfänger; 3) Doppelte Kleidungsstücke vom Kopfe bis zu den Füssen für sich und Freitag;

4) Zwei

4) Zwei Dutzend Hemde; 5) Zwei Beile, zwei Sägen, zwei Hobel, ein paar Stangen Eisen, einen Hammer und einige andere Werkzeuge; 6) Einige Bücher, etwas Schreibpapier, nebst Dinte und Federn; 7) Ein Feuerzeug, nebst Zunder und Feuersteinen; 8) Ein Faß voll Zwieback; 9) Etwas Segeltuch, und 10) die Ziege.

Frizchen. O, die Ziege hatte er ja eben nicht nöthig!

Vater. Das ist wahr, Frizchen; aber die Ziege hatte seiner nöthig, und Robinson war viel zu mitleidig gegen alle lebendige Geschöpfe, als daß er dieses arme Thier in der Ungewißheit, ob nicht vielleicht vor seiner Zurückkunft ein Sturm das Schiff zertrümmern würde, hätte zurücklassen können, zumal, da das Nothwendigste doch Raum auf seinem Flößholze hatte. Er nahm sie also mit.

Dahingegen ließ er etwas liegen, wornach in Europa die Leute am ehesten greifen würden, — ein ganzes Tönnchen voll Goldkörner, und ein Schächtelchen mit kostbaren Diamanten, die er in der Kajüte des Kapitains gesehen hatte. Diese mitzunehmen, fiel ihm gar nicht ein; weil er ganz und gar keinen Gebrauch davon zu machen wußte.

Ueber dem Durchsuchen, dem Aufmachen und Auskramen, dem Frolocken, dem Auswählen und Aufladen war so viel Zeit verflossen, daß nur noch eine Stunde bis zur nächsten Fluthzeit fehlte. Diese mußten sie nun erwarten, weil sie sonst mit der Flöße schwerlich hätten fortkommen können. Diese Stunde wandte Robinson dazu an, einmal wieder auf europäische Weise zu speisen.

Er holte also ein Stück geräuchertes Rindfleisch, ein paar Heringe, etwas Zwieback, Butter und Käse, und eine Flasche Wein herbei, setzte alles dieses auf den Tisch in der Kajüte des Kapitains, und ließ sich selbst mit Freitag auf den dabei stehenden Stühlen nieder. Schon dieses, daß er endlich einmal wieder von einem ordentlichen Tische, auf einem ordentlichen Stuhle sitzend, von einem ordentlichen Teller mit Messer und Gabel essen sollte, machte ihm mehr Freude, als ich euch beschreiben kann. Und nun vollends die Speisen selbst, vornämlich das Brod, wornach er sich so oft vergebens gesehnt hatte, — o, ihr könnt euch gar keine Vorstellung davon machen, wie entzückt er darüber war! Man müßte, so wie er neun Jahre aller dieser Nahrungsmittel und Bequemlichkeiten des Lebens beraubt gewesen seyn, um die Freude, die er itzt empfand, nach ihrem ganzem Umfange fassen zu können.

Freitag war mit der europäischen Art zu essen so wenig bekannt, daß er gar nicht wußte, wie er Messer und Gabel brauchen sollte. Robinson zeigte es ihm; aber indem er es nun nachmachen, und ein Stück Fleisch auf der Gabel zum Munde reichen wollte, fuhr er damit zum Ohre hinauf, und brachte seiner bisherigen Gewohnheit nach, die Hand mit der Schale der Gabel zum Munde. Von dem Weine, den ihm Robinson zu kosten gab, wollte er schlechterdings nicht trinken, weil sein nur an Wasser gewöhnter Gaum den Reiz eines starken Getränkes nicht ertragen konnte. Der Zwieback hingegen behagte ihn ausnehmend wohl.

Itzt

Itzt war die Fluthzeit da; beide stiegen also hinab zur Flöße und stießen in See, um mit der anschwellenden Fluth dem Strande zuzufließen. In kurzer Zeit waren sie da, und eilten, die geborgenen Güter ans Land zu setzen.

Und nun war Freitag sehr begierig zu erfahren, was alle diese Dinge zu bedeuten hätten, und was für Nutzen sie gewährten. Das erste, was Robinson zur Befriedigung seiner Neugierde vornahm, war, daß er hinter einen Busch trat, sich daselbst ein Hemde und ein ganzes Kleid, welches eine Offizieruniform war, nebst Schuh und Strümpfen anzog; dann einen Degen an die Seite steckte, einen Tressenhut aufsetzte, und so auf einmal, wie umgeschaffen, hervortrat, und sich vor Freitags erstaunten Augen dahin pflanzte. Dieser wich voll Bestürzung einige Schritte zurück, weil er in dem ersten Augenblicke wirklich zweifelhaft war, ob er seinen Herrn, oder ein anderes, vielleicht übermenschliches Wesen sehe. Robinson, der über sein Erstaunen lächeln mußte, reichte ihm freundlich die Hand, und versicherte, daß er noch immer Robinson, noch immer sein Freund wäre, ungeachtet seine Kleidung und sein Glückszustand sich geändert hätten. Er nahm hierauf eine ganze Matrosenkleidung, zeigte ihm, wie er jedes Stück derselben anziehen müsse, und hieß ihn hinter den Busch zu gehen, um sich gleichfalls anzukleiden.

Freitag gehorchte; aber es dauerte lang, ehe er mit dem Anzuge fertig werden konnte. Bald hatte er dieß, bald jenes unrecht angelegt; das Hemde, zum Exempel, zog er erst verkehrt an, indem er die

Beine durch die beiden Ermel steckte, als wenn er Beinkleider anziehen wollte. Eben so machte er es auch mit den Beinkleidern, in die er gleichfalls die Füße von unten zu stecken versuchte, und mit der Jacke, die er auf dem Rücken zuknöpfen wollte. Nach und nach sah er seinen Irrthum ein, und verbesserte ihn, bis er endlich nach vielen vergeblichen Versuchen mit dem ganzen Anzuge völlig zu Stande kam.

Er hüpfte für Freuden, wie ein Kind, da er sich so umgeschaffen sah, und da er merkte, wie bequem diese Kleidung sey, und wie gut sie ihn vor den Stichen der Musquito's verwahren würde. Nur mit den Schuhen war er unzufrieden, weil sie ihm etwas entbehrliches und unbequemes zu seyn schienen. Er bat sich also die Erlaubniß aus, sie wieder ablegen zu dürfen, welches Robinson seinem eigenen Gutbefinden überließ.

Itzt zeigte er ihm den Gebrauch der Beile und anderer Werkzeuge, worüber Freitag für Freude und Bewunderung ganz außer sich gesetzt wurde. Sie machten sogleich Gebrauch davon, um einen kleinen Mastbaum für ihr Floßholz zu behauen; damit sie künftig ein Segel aufstecken könnten, und dann nicht erst auf die Zeit der Fluth zu warten brauchten. Robinson übernahm es, diese Arbeit allein fertig zu machen; und schickte Freitag unterdeß nach seiner Burg, um die Lama's zu melken; ein Geschäfft, welches sie nun schon zwei Tage hatten aussetzen müssen.

In Freitags Abwesenheit ladete Robinson eine der Flinten, weil er sich das Vergnügen vorbehalten hatte,

seinen Freund mit den wunderbaren Wirkungen des Schießpulvers zu überraschen. Da dieser nun zurückgekommen war, und die Geschwindigkeit bewunderte, mit welcher Robinson seine Arbeit schon vollendet hatte, erblickte dieser einen Seefalken, der eben mit einem geraubten Fische davon flog. Schnell ergriff er die Flinte, und rief aus: Gieb Achtung, Freitag, der soll herunter! Kaum hatte er dieses gesagt, so drückte er ab, und der Falke stürzte aus der Luft zur Erde.

Stellt euch des armen Freitags Erstaunen und Erschrecken vor! Er stürzte, als wär' er selbst getroffen, zu Boden, weil ihm plötzlich sein alter Aberglaube an den Toupan oder Donnerer wieder einfiel, für den er in dem ersten Augenblicke des Schreckens seinen Herrn selbst hielt. Er fiel, wie gesagt zu Boden: dann legte er sich auf die Knie und streckte seine zitternde Hände gegen Robinson aus, als wenn er ihn um Gnade bitten wollte. Reden konnte er nicht.

Robinson war weit entfernt, mit irgend etwas, was die Religion betrift, Spaß treiben zu können. Es war ihm daher, sobald er Freitags Gedanken vermuthete, augenblicklich leid, ihn nicht vorher über das, was er thun wollte, belehrt zu haben; und er eilte, diesen Fehler wieder gut zu machen. Er hob den zitternden Freitag liebreich auf, umarmte ihn, bat ihn, sich nicht zu fürchten, und setzte hinzu: er wollte ihn gleich auch lehren, einen solchen Blitz und Donnerschlag hervorzubringen, womit es ganz natürlich zugienge. Dann zeigte er ihm die Einrichtung der Flinte, beschrieb ihm die Beschaffenheit und Wir-

kung des Schießpulvers; ladete die Flinte vor seinen Augen, und gab sie ihm in die Hand, um selbst damit zu schießen. Aber Freitag, der noch viel zu furchtsam dazu war, bat ihn, es lieber selbst zu thun. Robinson machte darauf ein Ziel auf hundert Schritte, ließ Freitag neben sich stehen, und feuerte die Flinte ab.

Es fehlte nicht viel, so wäre Freitag abermals zu Boden gestürzt: so übernatürlich schien ihm dasjenige zu seyn, was er sahe und hörte. Das Ziel war von vielen Schrootkörnern getroffen, welche noch ziemlich tief ins Holz hineingedrungen waren. Robinson machte seinen Freitag aufmerksam darauf, und ließ ihn selbst den Schluß machen, wie sicher sie nun in Zukunft vor allen feindlichen Anfällen der Wilden wären, nachdem sie diesen künstlichen Blitz und Donner in ihre Gewalt bekommen hätten. Freitag gewann hiedurch und durch alles, was er auf dem Schiffe gesehen hatte, eine so tiefe Ehrfurcht gegen die Europäer und gegen seinen Herrn insbesondere, daß es ihm viele Tage hindurch unmöglich war, sich wieder auf den vertrauten freundschaftlichen Ton gegen ihn herab zu stimmen.

Indeß rückte die Nacht heran, und machte den Geschäften dieses freudenreichen Tages ein Ende.

Vier und zwanzigster Abend.

Am folgenden Abend fuhr der Vater zur großen Freude seiner Kleinen, ohne alle Vorrede, folgendermaßen fort:

Süßer hatte unser Robinson noch nie geschlafen, als in dieser Nacht; denn seit dem ersten Tage seines einsamen Aufenthalts auf dieser Insel war er noch nie so glücklich gewesen, als er sich itzt fühlte. Aber nie empfand auch wohl ein Mensch mehr innige Dankbarkeit und Liebe gegen den himmlischen Wohlthäter, dem er dieses sein Glück zu verdanken hatte, als er. Wie oft lag er, wenn er allein war, auf seinen Knien, und dankte dem guten Geber aller Gaben für das, was er ihm verliehen hatte! Auch seinem Freitag suchte er diese frommen Empfindungen der Dankbarkeit einzuflößen. Er lehrte ihn, bevor sie sich schlafen legten, das Loblied: **Nun danket alle Gott!** und dann stimmten beide mit gerührtem Herzen es zum Preise ihres gemeinschaftlichen himmlischen Vaters an. —

Am andern Morgen machten sie sich früh auf; legten alle ihre Sachen in ein Gebüsch und bedeckten sie, im Fall es etwa regnen sollte, mit vielen Zweigen. Dann stießen sie mit Anfang der Ebbe vom Lande, um wieder nach dem Wrak zu fahren.

Frizchen. Was ist das Wrak?

Vater. So nennt man ein Schiff, welches gestrandet und schon zum Theil zertrümmert ist. — Da sie gestern, wie ich zu erwähnen vergaß, auch ein paar gute Ruder mit sich genommen hatten: so gieng die Fahrt noch geschwinder, als das erstemal. Sie kamen abermals glücklich an; und das erste, was sie vornahmen, war dieses, daß sie alle Bretter, die sie in dem Schiffe fanden, auf ihr Flößholz herabließen, um einen doppelten Fußboden davon zu machen, damit die Sachen, die sie mitnehmen wollten, trockner als die gestrigen liegen möchten.

Itzt suchte Robinson wieder alles durch, um unter den vielen Sachen, die er nicht alle auf einmal mitnehmen konnte, eine kluge Auswahl zu treffen. Dießmal ward ihm die Wahl schon weniger sauer, weil er das Allernothwendigste nun schon in Sicherheit gebracht hatte. Doch erfuhr er wiederum eben so bedächtig, als das erstemal.

Unter andern beschloß er, dießmal eine von den sechs kleinen Kanonen mitzunehmen, die er auf dem Schiffe fand.

Johann. Eine Kanone? — O dafür hätte er doch auch wohl etwas nöthigeres nehmen können!

Vater. So scheint es uns, die wir die Sache von fern beurtheilen; Robinson hingegen, der seine ganze Lage in der Nähe übersah, fand, daß ihm diese Kanone, wenigstens zur Beruhigung seines Gemüths, höchst nöthig sey.

Johann. Wie so?

Vater.

Vater. Der Ort am Strande, wo er die geretteten Sachen vor der Hand hinlegen mußte, war unbefestiget, und lag unglücklicher Weise in derjenigen Gegend, wo die Wilden gemeiniglich zu landen pflegten. Nun konnte er sich ziemlich auf den Schutz seiner Flinten und Pistolen verlassen, falls er angegriffen werden sollte; aber der Gedanke, daß er alsdann wieder in die traurige Nothwendigkeit gerathen würde, einen oder den andern dieser armen Wilden zu tödten, machte ihn schaudern, so oft er ihm einfiel. Nun dachte er, wenn er eine Kanone am Strande hätte; so könnte er, wenn sie sich in ihren Kanoes oder Kähnen der Insel nähern wollten, schon von fern eine Kugel über ihre Köpfe hinschießen, worauf sie dann für Schrecken vermuthlich wieder umkehren würden.

Siehst du, Lieber, wie unsicher es ist, wenn wir das Betragen anderer Menschen zu beurtheilen uns anmassen wollen? Höchst selten kennen wir alle die Bewegungsgründe, nach denen ein anderer sich in seinem Verhalten richtet: wie dürfen wir uns dann einfallen lassen, uns zu Richtern über dasselbe aufzuwerfen? Ein weiser Mann ist daher sehr langsam zum Urtheil über andere; giebt sich überhaupt nicht damit ab, wenn er keinen eigentlichen Beruf dazu hat, weil er genug über sich selbst und über seine eigenen Handlungen zu denken und zu urtheilen hat: und so, Kinder! wollen wir es künftig auch machen.

Außer der Kanone, brachten Robinson und Freitag dießmal noch folgende Sachen auf ihre Flöße: 1) Einen kleinen Sack voll Rocken, einen andern

voll Gerste, und noch einen dritten voll Erbsen; 2) Eine kleine Kiste voll Nägel und Schrauben; 3) Ein Duzend Beile; 4) Ein Fäßchen voll Schießpulver, nebst Kugeln und Schroot; 5) Ein Segel, und 6) einen Schleifstein.

Gottlieb. Wozu denn den?

Vater. Um Beile, Messer und andere Werkzeuge wieder scharf zu machen, wenn sie stumpf seyn würden.

Gottlieb. Hatte er denn auf seiner Insel keine Steine?

Vater. Steine in Menge; nur keine Schleifsteine! Hast du nicht bemerkt, daß diese von einer besondern Beschaffenheit, nämlich viel weicher seyn müssen, als die andern Steine sind?

Gottlieb. Ja!

Vater. Nun, solcher weichen Sandsteine hatte er auf seiner Insel keine bemerkt; und doch ist ein Schleifstein für alle, welche mit scharfen Werkzeugen umgehen müssen, ein ungemein nützliches und nothwendiges Ding. Er zog ihn also ohne Bedenken, den Goldkörnern und Diamanten vor, die er abermals zurück ließ.

Ehe sie abfuhren, untersuchte Robinson den dermaligen Zustand des Schiffes, und fand, daß das Wasser noch etwas höher eingedrungen sey, und daß die Wellen und das Reiben an den Felsen schon viele Planken an beiden Seiten des Schiffes losgerissen hätten. Er sah voraus, daß der erste sich ereignende Sturm das ganze Wrak zertrümmern würde. Um destomehr beschloß er zu eilen, um

von dem noch übrigen Schiffsgute, so viel er nur immer könnte, zu retten.

Da der Wind itzt landwärts bließ, so konnten sie mit Hilfe des Segels und der Ruder abfahren, ungeachtet die Ebbezeit erst kaum halb vorbei war. Unterweges machte Robinson sich einen Vorwurf, der ein Beweis seiner Rechtschaffenheit war.

Diederich. Worüber denn?

Vater. Darüber, daß er das Gold und die Diamanten nicht genommen habe.

Diederich. Was wollte er denn damit?

Vater. Er selbst wollte nichts damit; aber er dachte so: es ist doch nicht ganz unmöglich, daß der Herr des Schiffes noch lebt, und wieder herkommen kann, um zu sehen, ob er nicht noch etwas retten könne. Wenn nun plötzlich ein Sturm entstünde, und der zerschmetterte das Schiff, ehe du noch einmal wieder zurückfahren kannst, und Gold und Edelgesteine giengen verloren: wie wolltest du es dann gegen den Besitzer derselben, wie wolltest du es vor Gott, und vor deinem eigenen Gewissen verantworten, daß du nur lauter solche Sachen gerettet hast, die dir nützlich werden können, und nicht auch dasjenige, woran dem eigentlichen Herrn aller dieser Sachen am meisten gelegen seyn muß? Wovon vielleicht sein und vieler anderer Menschen, ihr ganzer Glückszustand abhängen mag? Robinson! Robinson! setzte er hinzu, indem er sich unwillig vor die Stirne schlug, wie viel fehlt noch daran, daß du schon so gut bist, als du seyn solltest?

Er konnte kaum die Zeit abwarten, da sie anlanden und wieder abstossen würden, um von neuem hinzufahren; so groß war die Unruhe seines Gewissens über die Versäumung einer Pflicht, die ihm mit Recht heilig schien!

Endlich kamen sie an; aber in dem Augenblicke, da sie ans Land stossen wollten, liefen sie grosse Gefahr, ihre ganze Ladung ins Meer versinken zu sehen. Weil nämlich die Ebbezeit noch dauerte, so war das Wasser am Strande so seicht, daß das Vordertheil des Flößholzes auf einmal auf den Sand rennte, und daher viel höher zu stehen kam, als das Hintertheil, welches noch vom Wasser getragen wurde. Zum Glück stunden Robinson und Freitag beide hinten, und konnten also die abgleitende Ladung zurückhalten, daß sie nicht ins Wasser fiel.

Nachdem sie alles wieder befestiget hatten, mußten sie sich entschliessen, bis an die Knie durch Wasser und Schlamm zu waten, um die Sachen so ans Land zu bringen. Sie thaten dieß so hurtig und so vorsichtig, daß nichts verloren gieng, und daß sie noch vor der zurückkehrenden Fluthzeit wieder abfahren konnten.

Kaum war Robinson abermals bei dem Wrake angekommen, als er nichts eiligeres hatte, als das Tönnchen mit den Goldkörnern, und das Schächtelchen mit den Diamanten auf sein Flößholz zu bringen. Damit fiel ihm, wie man sagt, ein Stein vom Herzen; und nun, nachdem er sich dieser Pflicht entlediget hatte, glaubte er berechtiget zu seyn, wieder für sich selbst zu sorgen.

Dieß-

Dießmal nahm er unter andern ein paar Schubkarren, die, ich weiß nicht zu welchem Behufe auf dem Schiffe waren, viel vorräthige Kleidungsstücke und Wäsche, viel Werkzeuge und Geräthschaft, eine Laterne, nebst allen beschriebenen Papieren mit, die er in des Kapitains Kajüte fand; und da unterdeß die Fluthzeit zurück gekehrt war, so segelten sie wieder ab, und erreichten, von Wind und Wasser fortgetrieben, in kurzer Zeit den Strand.

Den noch übrigen Theil des Tages widmete Robinson einem Geschäfte, welches ihm itzt das dringendste zu seyn schien. Er zitterte nämlich vor dem Gedanken, daß ein starker Regen einfallen, und seinen größten Schatz, das Schießpulver, unbrauchbar machen könnte. Um diese Gefahr abzuwenden, beschloß er, noch an eben diesem Tage, aus einem großen mitgebrachten Segeltuche ein ordentliches Zelt zu machen, worunter sein ganzer Reichthum vor dem Regen sicher läge.

Da er Scheere, Nadeln und Zwirn hatte, so gieng ihm diese Arbeit geschwind von Händen, und Freitag lernte ihm bald soviel davon ab, daß er ihm dabei helfen konnte. Dieser konnte die unschätzbare Erfindung einer Nadel und einer Scheere nicht genug bewundern, und gestund zu wiederholtenmalen, daß er und seine Landsleute, mit den künstlichen Europäern verglichen, doch nur recht arme Schelmen wären.

Sie wurden noch vor Abend mit dieser Arbeit fertig; und da machte Robinson sich noch die Freude, seinem Freitag die erstaunliche Wirkung einer Kanone zu zeigen. Er ladete sie mit einer Kugel, stellte sie darauf

auf so, daß der Schuß die Oberfläche des Wassers streifen mußte, damit Freitag recht deutlich sehen könnte, wie weit die Kugel fortgeschnellt werden würde. Itzt brannte er sie ab, und ungeachtet Freitag schon durch die beiden Flintenschüsse auf dieses Schauspiel vorbereitet war: so erschrack er doch von neuem über den noch weit heftigern Knall der Kanone so sehr, daß ihm alle Glieder zitterten. Die Kugel tanzte auf der Oberfläche des Meeres hin, und verlor sich in einer unabsehlichen Entfernung. Freitag versicherte darauf, daß es nur eines einzigen solchen Schusses bedürfen würde, um alle seine Landsleute, wenn sie auch bei Tausenden herbei kämen, plötzlich in die Flucht zu jagen, weil sie den, der diesen Donner machte, gewiß für den Toupan halten würden.

Da es finster geworden war, steckte Robinson seine Laterne an, um die am Schiffe mitgebrachten Schriften durchzusehen, ob er vielleicht daraus erfahren möchte, wem das Schiff zugehört habe, und welches die Bestimmung desselben gewesen sey? Aber zum Unglück waren diese Schriften, so wie die Bücher, die er mitgenommen hatte, in einer Sprache abgefaßt, die er nicht verstund. Wie sehr bedauerte er hierbei abermals, daß er in seiner Jugend nicht mehr Fleiß auf Erlernung der Sprachen gewandt habe! Aber diese Reue kam itzt zu spät.

Indeß gab ihm ein doppelter Umstand, den er bemerkte, einiges Licht über den Lauf des Schiffes und über die Absicht desselben. Er fand nämlich unter andern ein paar Briefe, die nach Barbados gerichtet

richtet waren, einer Insel bei Amerika, auf welcher ein starker Sklavenhandel getrieben wird.

Frizchen. Sklavenhandel?

Vater. Ich will dir sagen, was das ist. In Afrika — du weißt doch noch, wo das liegt?

Frizchen. O ja; dorthin, über die grüne Brücke und Gänseweide; — Nun nur zu!

Vater. In Afrika also, wo die Mohren wohnen, sind die meisten Menschen noch so roh und ungesittet, wie das liebe Vieh. Ihre Anführer oder Könige, die selbst nicht viel klüger sind, gehen dann auch mit ihnen um, als wenn sie wirkliches Vieh wären. Wenn nun die Europäer dahin kommen, so bietet man ihnen ganze Heerden solcher schwarzen Menschen zum Verkauf an, recht so, wie man hier die Ochsen zu Markte bringt. Viele Väter führen auch wohl ihre eigenen Kinder herbei, um sie für eine Kleinigkeit los zu werden; und da kaufen denn die Europäer alle Jahre eine Menge derselben, und führen sie nach Amerika, wo sie die härteste Arbeit verrichten müssen, und dabei recht jämmerlich gehalten werden. Ein solcher Sklav (so nennt man sie) ist dann recht schlimm daran, und wünschet oft lieber zu sterben, als so zu leben.

Gottlieb. Das ist doch aber auch gar nicht recht, daß man so mit Menschen umgeht!

Vater. Freilich ist es unrecht; auch steht zu hoffen, daß dieser abscheuliche Sklavenhandel mit der Zeit ganz werde abgeschafft werden. —

Ferner fand Robinson eine Rechnung, aus der er ungefähr so viel abnehmen konnte, daß auf dem Schiffe hundert solcher Sklaven gewesen seyn müßten, die man nach Barbados habe bringen wollen. Er machte von allem diesem seinem Freitag eine Beschreibung, und setzte hinzu: wer weiß, ob nicht diese Unglücklichen dem Sturme, der das Schiff auf die Felsen trieb, vielleicht ihre Erlösung zu verdanken haben? Ob sie nicht vielleicht durch Hilfe der Böte sich gerettet, und irgend eine Insel erreicht haben, auf der ihre Tyrannen ihnen nun nicht mehr befehlen dürfen, und wo sie nach ihrer Art, ein recht glückliches und zufriedenes Leben führen?

Freitag fand dieß gar nicht unwahrscheinlich.

Wohl dann, lieber Freitag! setzte Robinson hinzu, indem sein Gesicht zu glühen anfieng; hättest du also nun auch wohl Herz, deine neuliche Frage zu wiederholen?

Freitag. Welche?

Robinson. Die: was der Sturm, der uns unsern Kahn entführte, wohl für Nutzen gehabt haben könne?

Freitag war beschämt, und schlug reuevoll die Augen nieder.

„O Freitag! rief hierauf Robinson mit frommem Eifer aus: erkenne die Hand des allmächtigen und allweisen Gottes, die hier abermals so sichtbarlich im Spiel gewesen ist! Siehe, wie viel der Sturm uns wiedergeben mußte, für das Wenige, was er uns zu nehmen Befehl hatte! Sieh ihn an, diesen ganzen Vorrath von Hilfsmitteln zu einem beque-

men

men und glücklichen Leben — würden wir ihn haben, wenn der Sturm nicht gekommen wäre? Zwar ist es traurig, sein Glück dem Unglücke anderer Menschen verdanken zu müssen: aber wie? wenn nun auch die Meisten von denen, die auf dem gestrandeten Schiffe waren, itzt viel glücklicher leben, als vormals? Und daß dieß wirklich der Fall sey, ist doch gar nicht unwahrscheinlich! Was dünket dich nun von der göttlichen Weltregierung?

„Daß sie unbeschreiblich weise und gut sey, und daß ich ein Narr war! „erwiederte Freitag, indem er die Hände faltete und zum Himmel blickte, um Gott die Sünde abzubitten, die er aus Unverstand begangen hatte.

Robinson verwahrte alle die durchgesuchten Papiere eben so sorgfältig, als das Gold und die Edelgesteine; um, falls er jemals wieder nach Europa kommen sollte, durch Hilfe derselben zu erfahren, an wen er diese geretteten Schätze zurückgeben müsse.

Noch sechs Tage hintereinander fuhren sie fort, des Tages zwei bis dreimal nach dem Wrak zu fahren, und alles, was sie bewegen konnten, ans Land zu bringen. Tausend Kleinigkeiten waren ihnen wichtig, und wurden als solche von ihnen mitgenommen, die uns kaum des Aufhebens werth scheinen würden, weil wir den Mangel derselben noch nie empfunden haben. Ein Theil der Schiffsladung bestund aus Elephantenzähnen; diese liessen sie liegen, weil sie keinen Gebrauch davon machen konnten. Ein Gleiches thaten sie mit einigen Tonnen voll Kaffeebohnen, welche Robinson gleichfalls verschmähte, weil er

nicht gesonnen war, sich jemals wieder zu überflüßigen und schädlichen Leckereien zu verwöhnen. Dafür aber suchten sie so viel Bretter loszubrechen und mitzunehmen, als sie nur immer konnten, weil ihnen diese einen größern Nutzen, und also auch einen größern innern Werth zu haben schienen. Sogar die noch übrigen fünf Kanonen brachten sie ans Land, so wie alles Eisenwerk, welches sie nur finden oder vom Schiffe losmachen konnten.

Nachdem sie nun schon achtzehnmal hin und her gefahren, und mit ihrer jedesmaligen Ladung immer glücklich an Ort und Stelle angekommen waren; bemerkten sie, da sie sich abermals an Bord des Wraks befanden, daß ein Ungewitter herannahe. Sie eilten daher, so sehr sie konnten, das Aufladen zu beschleunigen, und fuhren in der Hoffnung ab, daß sie, noch vor dem Ausbruche des Gewitters den Strand erreichen würden. Aber ihre Bemühung war umsonst. Noch ehe sie die Hälfte der Fahrt zurückgelegt hatten, erhob sich ein so gewaltiger Sturm mit Donner, Blitz und Regen begleitet, daß die Wellen über das Flößholz wegrollten, und die darauf befindlichen Sachen in den Abgrund warfen. Sie selbst klammerten sich eine Zeitlang so fest an, daß die schäumenden Wogen sie nicht wegspülen konnten, ungeachtet sie ihnen von Zeit zu Zeit fast einer Elle hoch über dem Kopfe weggiengen.

Aber endlich konnte das schwache Gebäude des Flößholzes der Wuth der Wellen nicht länger widerstehen. Die Bande, wodurch die Balken zusammen gehalten wurden, lösten sich auf; die ganze Flöße fiel auseinander.

Lotte. O weh der arme Robinson!

Alle. O stille! stille!

Vater. Freitag versuchte sich durch Schwimmen zu retten, Robinson hingegen ergriff einen Balken, mit dem er bald in den Abgrund hinabgeworfen, bald wieder hoch empor gehoben wurde. Er war dabei öfter unter, als über dem Wasser, war ganz betäubt, und konnte weder hören noch sehen. Itzt verließen ihn seine Kräfte, und mit ihnen Besonnenheit. Er that noch einen lauten Schrei, und verschwand darauf in einer ungeheuern Welle, die von dem Balken ihn losriß.

Zum Glück war sein treuer Freitag ihm immer zur Seite geblieben, ungeachtet er, wenn er gewollt hätte, sich weit geschwinder hätte retten können. Da dieser nun seinen Herrn vor seinen Augen versinken sah, besann er sich keinen Augenblick, sondern tauchte unter, ergriff ihn mit der linken Hand, und arbeitete mit der rechten sich wieder empor. Und nun verdoppelte er seine Bemühung mit so unerhörter Anstrengung, daß er in einigen Minuten zusammt dem Leichname seines lieben Herrn am Strande war.

Alle. (ganz erschrocken) Ach! — ach! dem Leichnam?

Vater. So nenne ich ihn, weil in der That kein Fünkchen von Leben mehr in ihm zu seyn schien.

Freitag trug den Erblaßten völlig ans Land, warf sich verzweiflungsvoll über ihn hin, rief ihm zu, rüttelte, rieb ihn am ganzen Leibe, und drückte zehnmal die Lippen auf seinen Mund, um ihm Athem

einzublasen. Endlich hatte er die unaussprechliche Freude, wieder einige Merkmale des Lebens wahrzunehmen; er fuhr in seinen Bemühungen fort, und Robinson fieng an, sich seiner wieder bewußt zu seyn.

„Wo bin ich?“ fragte er mit schwacher zitternder Stimme, indem er die Augen wieder aufschlug. „In meinen Armen, lieber Herr! „antwortete Freitag, dem die Thränen aus den Augen stürzten. — Und nun gab es eine rührende Scene, indem Robinson seinem Erretter dankte, und dieser nicht wußte, was er für Freuden über die Wiederkehr seines geliebten Herrn ins Leben alles vornehmen sollte. —

Und, Kinder, mit etwas Besserem können wir die Erzählung dieses Tages wohl nicht endigen; also genug für heute!

Fünf und zwanzigster Abend.

Es fanden sich abermals verschiedene Abhaltungen, welche den Vater hinderten, in der Erzählung fortzufahren. Die junge Gesellschaft wurde unterdeß durch sechs neue Mitglieder vergrössert. Diese hießen Matthias, Ferdinand, Konrad, Hans, Christel, und Karl.

Das war nun ein Zustand unter den alten, wovon der eine noch eher, als der andere, den neuen Freunden wieder erzählen wollte, was sie von Robinson nun schon gehört hatten! Da wußte der eine

dieß,

dieß, der andere das von ihm; da hätte der eine dieß, der andere das noch ausgelassen, deswegen ein dritter ihm in die Rede fiel, um die Lücke der Erzählung auszufüllen! Da also alle zugleich redeten, so entstund zuletzt ein so verwirrtes Geschrey, daß man sein eigen Wort nicht hören konnte. Da sahe sich dann endlich der Vater genöthiget, um dem Wirwarr ein Ende zu machen, die Erzählung von vorne wieder anzufangen, und sie bis dahin zu wiederholen, wo er zuletzt stehen geblieben war. Dann fuhr er, zum allgemeinen Frohlocken, folgendermassen fort:

Nun, Kinder, unser Robinson hat sich noch einmal wieder erholt. Der Schlaf, dessen er die Nacht über unter seinem Zelte auf wirklichen Betten genoß, hat ihn so erquickt, daß er mit Anbruch des Morgens schon wieder da steht in seiner ganzen ungeschwächten Kraft, und Gott für die Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens dankt. Der Sturm hatte die ganze Nacht hindurch gewütet. Er erwartete daher mit ängstlicher Neubegierde den Tag, um zu sehen, was aus dem Wrak möchte geworden seyn?

Itzt stieg die Sonne empor, und da erblickte er zu seinem Leidwesen, daß das Wrak gänzlich verschwunden sey. Einzelne Bretter und Balken, die an den Strand getrieben waren, bewiesen, daß der Sturm es völlig zertrümmert habe. Es that ihm bei diesem Anblick wohl, sich bewußt zu seyn, daß er keinen Fleiß gespart habe, von dem Schiffsgute so viel zu retten, als ihm nur immer möglich gewesen war; und wohl dem Menschen, dessen ganzes Betragen so weislich eingerichtet ist, daß er bei jedem unange-

nehmen Vorfall, wie itzt Robinson, zu sich selbst sagen kann: ich bin nicht schuld daran! O dieses Bewußtseyn kann viel versüssen, was für unser Herz sonst unausstehlich bitter seyn würde!

Robinson und Freitag zogen sorgfältig jedes am Strande liegende Ueberbleibsel des Schiffes aufs Land, weil sie voraussahen, daß jedes Brett, jede Latte ihnen nützlich werden könnte. Dann wurde ein ordentlicher Plan zu ihrer nächsten Geschäfftigkeit gemacht.

Die Sachen mußten nämlich nach der Burg geschafft werden; aber sich beim Fortbringen derselben jedesmal so weit davon zu entfernen, schien ihnen mit Recht gefährlich zu seyn. Robinson machte also die Anordnung, daß sie wechselseitig fortkarren und Wache halten wollten, einer des Vormittages, der andere des Nachmittages. Er ladete die Kanonen und pflanzte sie an den Strand, die Mündung gegen das Meer gerichtet. Dann wurde ein Feuer angemacht, welches der Wachhabende beständig unterhalten sollte; und neben den Kanonen lag eine Lunte in Bereitschaft, um sie, wenn es seyn müßte, ohne Verzug abfeuern zu können.

Robinson selbst machte den Anfang zur Fortbringung der Sachen. Um die bessern Kleidungsstücke zu schonen, hatte auch er einen Matrosenanzug angelegt, und statt seiner ehemaligen Waffen, trug er itzt einen Hirschfänger und zwei geladene Pistolen im Gürtel. Er lud zuerst einige Fäßchen mit Schießpulver nebst andern Sachen auf, für welche die Nässe am meisten zu fürchten war; und darauf gieng die Reise fort.

Der Pudel, welcher ihm nie von der Seite kam, begleitete ihn als ein nicht ganz unnützer Reisegefährte. Robinson hatte ihm einen Strick um den Leib gebunden, und diesen vorne am Karn befestiget, damit er durch Ziehen ihm helfen möchte. Weil nun die Pudel sehr gelehrige Geschöpfe sind: so fand sich auch dieser bald in seinen neuen Beruf, und verrichtete ihn in kurzer Zeit so gut, als wenn er ein geübter Karngaul gewesen wäre. Auch trug er noch oben ein Bündel mit den Zähnen, welches man ihn zu thun schon vorher gelernt hatte.

Beym Zurückkehren nahm Robinson alle seine zahmen zum Lasttragen schon gebrauchten Lama's mit, um sich ihrer gleichfalls zum Fortschaffen der Sachen zu bedienen. Da ihrer sieben waren, und da jedes derselben eine anderthalb Zentner schwere Last zu tragen vermochte: so könnt ihr denken, wie viel die ganze Karavane auf einmal fortzubringen im Stande war.

Da aber so viele Sachen in Robinsons Höhle und Keller keinen Raum hatten: so ward in der Geschwindigkeit noch ein zweites großes Zelt gemacht, welches man auf dem Hofplatze der Burg aufschlug, um bis auf weiter zum Behälter zu dienen. In acht Tagen war alles fortgeschafft, einen Haufen Bretter ausgenommen, die sie zwischen ein dichtes Gebüsch getragen hatten, um sich vor der Hand daselbst zu lassen.

Lotte. Du hast uns ja nichts wieder von der Ziege erzählt?

Vater. Ach, das hätte ich bald vergessen. Nun, die Ziege nahmen sie, wie es sich von selbst versteht, auch mit, und thaten sie in die Verzäunung zu den zahmen Lama's, mit denen sie sich recht gut vertrug. —

Nun gab's für Robinson und Freitag der angenehmen Arbeiten viele; und sie wußten kaum, was sie zuerst angreifen sollten. Doch machte Robinson, der itzt in allen seinen Verrichtungen Ordnung und regelmäßige Eintheilung der Geschäfte liebte, bald einen Unterschied zwischen den nöthigern und unnöthigern Arbeiten, und schritt zuerst zu jenen. Eine der nöthigsten unter allen war die Erbauung eines Schuppens, oder einer kleinen Scheune, um diejenigen Sachen, welche in der Höhle nicht Raum hatten, bequemer und sicherer zu verwahren, als es unter dem Zelte geschehen konnte. Da kam es nun darauf an, sich in der Kunst der Zimmerleute zu üben, die freilich keiner von ihnen gelernt hatte.

Aber was konnte dem Fleiße unsers sinnreichen Robinsons itzt zu schwer fallen, da er sich im Besitz aller der Werkzeuge sah, die er nöthig hatte? Die mühseligsten und ungewohntesten Arbeiten waren ihm itzt ein Spiel, nachdem er mit so vielen andern, ohne Werkzeuge und ohne einen Gehilfen zu haben, glücklich zu Stande gekommen war. Das Fällen und Behauen der Bäume, das Zusammenfügen und Aufrichten der Balken, das Aufmauern der Wände von Backsteinen, und die Anlegung eines doppelten Daches eines von Brettern, das andere von Kokusblättern— dieß alles gieng mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit von statten.

Itzt

Izt stund das Häuschen da, und glich den kleinen Wohnungen unserer Landleute. Sehr weislich hatte Robinson auch die Fenster aus den Kajüten des Schiffes ausgehoben; und diese kamen ihm izt trefflich zu statten, um den inwendigen Raum des Gebäudes zu erhellen, ohne irgend ein Loch offen lassen zu dürfen. Das Glas war für Freitag ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung, weil er nie dergleichen gesehen hatte, und nun erfuhr, was für eine grosse Bequemlichkeit es gewähre.

Nachdem nun alles unter Dach und Fach gebracht war, gieng Robinson mit den Gedanken um, sich einen bequemen Eingang zu seiner Burg zu verschaffen, ohne daß sie dadurch von ihrer Festigkeit etwas verlieren möchte. Das sicherste Mittel dazu schien ihm die Anlegung eines ordentlichen Thors und einer Zugbrücke zu seyn. Da er alles, was dazu erfordert wurde — Nägel, Ketten, Thürangel, Hespen, Schlösser u. s. w. — in Ueberfluß hatte, so schritt er sogleich zur Ausführung dieses Vorsatzes. Sie machten erst alles, was erfodert wurde, fertig; dann wurde eine Oeffnung in dem Walle und der Baumwand nach der Grösse des schon vollendeten Thores gemacht, das Thor errichtet, und die Zugbrücke so angelegt, daß sie, wenn sie aufgezogen ward, das Thor bedeckte. Dann wurden die Kanonen, und zwar geladen, auf den Wall gepflanzt, so daß zwei die rechte, zwei die linke Flanke oder Seite, und zwei die Face, oder die Nordseite der Festung deckten. Und nun konnten sie vor jedem Anfalle der Wilden völlig ruhig

 seyn,

seyn, und hatten zugleich die Bequemlichkeit eines ordentlichen Einganges zu ihrer Wohnung.

Itzt war die Zeit zur Aernte gekommen. Robinson bediente sich eines alten Schwerts statt der Sichel, um den Maiz damit abzumähen, und zum Ausgraben der Kartoffeln einer ordentlichen Hacke, die sich unter den geborgenen Sachen befand. Wie ihnen nun das alles durch Hilfe dieser Werkzeuge von der Hand gieng! Es wäre eine Lust gewesen, es anzusehen, eine noch größere, sich ihnen als Mitarbeiter zuzugesellen.

Hans. Ich hätte wohl mögen dabei seyn, um auch so mitzuarbeiten!

Diederich. O deßwegen brauchst du nach keiner wüsten Insel zu fahren! Es läßt sich hier eben so gut arbeiten. Sollst nur sehen, was uns der Vater immer zu thun giebt, wenn wir Freistunden haben! Bald müssen wir Holz mit ihm legen, bald klein gehauenes Holz in die Küche fahren, sobald im Garten graben, dann wieder Wasser zum Begießen tragen, oder Unkraut ausjäten — o da giebt es immer genug zu thun!

Vater. Und warum führe ich denn wohl euch zu solchen Arbeiten an?

Johann. I, daß wir uns gewöhnen sollen, niemals müßig zu seyn, und weil uns das gesund und stark macht!

Christel. Sollen wir denn auch immer mit arbeiten? Vater!

Vater. Freilich! Ich werde euch ja nicht weniger lieben, als ich die Andern liebe, und werde euch also ja auch wohl alles das thun lassen, was ich für eine nützliche Beschäftigung halte!

Karl. O das ist scharmant! Da wollen wir eben so fleißig seyn, als Robinson.

Vater. Wohl! Robinson, wie wir wissen, befand sich sehr wohl dabei; und so werden wir alle die seligen Folgen einer arbeitsamen Lebensart gleichfalls immer mehr erfahren.

Die Aernte war itzt vollendet. Robinson verfertigte zwey Dreschflegel, lehrte Freitag den Gebrauch derselben, und dann klopften sie den Maiz in einem Tage aus. Sie gewannen zwei Säcke voll, welches ungefähr sechs Scheffel seyn mochten. Auf einige Monate hatten sie Schiffszwieback vorräthig. Da aber dieser alsdann ein Ende nehmen mußte, so war Robinson entschlossen, das Brodbacken selbst zu versuchen.

Eine kleine Handmühle hatte er mit von dem Schiffe genommen. Es fehlte also nur an einem feinen Siebe, um das Mehl zu sichten, und an einem Backofen, um das daraus geknetete Brod zu backen. Zu beiden mußte Rath werden. Zum Siebe brauchte er ein dünnes Nesseltuch, wovon unter den geborgenen Sachen sich ein ganzes Stück befand; und die Anlegung eines ordentlichen Backofens machte ihm den wenigsten Kummer. Auch mit dieser Arbeit ward er fertig, noch ehe die gewöhnliche halbjährige Regenzeit eintraf.

Und nun machte er einen doppelten Versuch im Brodbacken, indem er einige Brode aus Rockenmehl, andere aus Mehl von Maiz knetete. Die erstern aber waren bei weitem die schmackhaftesten; und Robinsons Entschliessung war daher gefaßt. Er beschloß nämlich, statt des türkischen Waizens, den größten Theil seiner Aecker mit Rocken zu besäen, um immer hinlänglichen Vorrath zum Brodbacken zu haben. Dieß schien ihm auch für seine und Freitags Hände nicht zu viel Arbeit zu seyn, weil sie auf dieser Insel zweimal in jedem Jahre säen und ärnten konnten.

Noch fehlte ihnen etwas, welches sie unter dem Schiffsvorrathe nicht mit gefunden hatten, und welches ihnen gleichwohl sehr nützlich gewesen wäre, nämlich — ein paar ordentliche Spaten von Eisen. Zwar hatte Freitag dergleichen aus hartem Holze geschnitzt, aber besser ist doch besser, und mit einen eisernen Spaten kann man natürlicher Weise noch mehr zuwege bringen, als mit einem hölzernen. Da nun Robinson fest entschlossen war, künftig den Ackerbau, als die angenehmste und nützlichste Arbeit unter allen, zu seiner beständigen Hauptbeschäfftigung zu machen: so gieng er mit dem Gedanken um, auch eine Schmiede anzulegen, um Spaten und vielleicht noch andere nöthige Werkzeuge selbst zu verfertigen.

Dieser Einfall war nicht so kühn, als er euch vielleicht vorkommen mag: denn alles, was zu einer Schmiede gehört, fand sich unter seinem Vorrathe. Es waren nämlich darunter ein kleiner Amboß, verschiedene Zangen, ein ziemlich grosser Blasebalg, und so viel theils altes, theils noch unverarbeitetes

Eisen,

Eisen, daß er wahrscheinlicher Weise für sein ganzes Leben genug daran hatte. Der Vorsatz ward also auf der Stelle ausgeführt.

Durch Hilfe eines größern Daches von Brettern, welches sie über der Küche anbrachten, ward diese so sehr erweitert, daß sie zugleich zur Schmiede dienen, und auch beim Regenwetter darinn gearbeitet werden konnte. Sie verwandten also einen Theil der eingefallenen nassen Jahrszeit auf Schmiedearbeit; und auch diese mußte ihnen, nach einigen wenigen vergeblichen Versuchen, gar trefflich gelingen. Da die Spaten fertig waren, gieng Robinson noch weiter, und versuchte, ob er nicht auch gar einen Pflug erfinden könnte, der ihren Kräften angemessen wäre? Er erfand ihn, und seine Freude darüber war sehr groß.

Dieser Pflug war von den unsrigen freilich sehr verschieden; er bestund aus einem einzigen krummen Ast von einem Baume, an dessen einem auf der Erde ruhenden krummen Ende die Pflugschaar befestiget war, nebst einer Handhebe, womit der Führer des Pflugs ihn regieren und nach seinem Willen lenken konnte; an das andere Ende hingegen hätten Ochsen oder Pferde gespannt werden können, wenn sie deren gehabt hätten. So aber war diese Stelle einem von ihnen selbst vorbehalten. Kurz, dieser Pflug hatte vollkommen die Gestalt von demjenigen, dessen die alten Griechen sich zu bedienen pflegten, da sie anfiengen, sich auf den Ackerbau zu legen.

Ferdinand. Das mag ein kuriöser Pflug gewesen seyn.

Konrad. Waren denn keine Räder daran?

Vater. Nein. So einfach und ungekünstelt, als dieser Pflug, sich anfangs alle andere Werkzeuge auch gewesen. Nach und nach nahmen die Menschen eine vortheilhaftere Einrichtung nach der andern wahr, änderten, verbesserten, und beförderten so immer mehr und mehr den Nutzen und die Bequemlichkeit eines jeden Dinges, dessen sie zu ihren Arbeiten bedurften.

Indeß hatte Robinson alle Ursache, sich über diese seine Erfindung zu freuen, besonders da sie so sein eigenes Werk war, weil er die Zeichnung davon niemals gesehen hatte. Es sind, so viel man weiß, erst viele Jahrhunderte verflossen, bevor die Menschen darauf verfielen, ein so einfaches Werkzeug, als dieser Pflug ist, zu erfinden; und die Erfinder desselben wurden von ihren Nachkommen für außerordentlich kluge Menschen gehalten, daß man ihrem Andenken sogar göttliche Ehre erwies. Weißt du noch, Johannes, wenn die Aegyptier für den Erfinder des Pflugs hielten?

Johann. O ja! Den Osiris, den sie deswegen nachher als einen Gott anbeteten.

Vater. Die Phönizier schrieben diese nützliche Erfindung einem gewissen Dagon zu, den sie deswegen auch für außerordentliches Wesen hielten, und ihn einen Sohn des Himmels nannten.

Nikolas. Aber hätte Robinson nicht die Lama's zum Pflügen brauchen können?

Vater. Anfangs zweifelte er, ob sie brauchbar dazu seyn würden, weil sie mehr zum Tragen, als

zum

zum Ziehen gemacht zu seyn schienen. Indeß wollte er doch auch dieses nicht unversucht lassen; und siehe! der Erfolg übertraf seine Hoffnung. Die Thiere lernten nach und nach sich darein schicken; und endlich gieng das Geschäft so gut von statten, als wenn Robinson und Freitag ausgelernte Landsleute und die Lama's Ochsen oder Esel gewesen wären.

Nun fehlte ihnen zur ordentlichen Bestellung des Ackers nur noch ein Werkzeug, dessen sie sich füglich entbehren konnten, und welches sie gleichwohl auf dem Schiffe nicht vorgefunden hatten.

Ferdinand. Ich weiß schon, was das für eins war!

Vater. Und welches meinst du denn?

Ferdinand. Eine Egge!

Vater. Getroffen! Ohne diese kann das Land nicht wohl bestellt werden, weil man durch Hilfe derselben die dicken Erdschollen erst zertrümmern muß, damit der eingestreute Samen in ein lokeres Erdreich zu liegen komme, und mit Erde bedeckt werde.

Robinson schmiedete erst so viel eiserne Zacken, als er dazu nöthig zu haben glaubte. Dann kam er, nach einigen vergeblichen Versuchen, auch mit dem hölzernen Gestelle zu Stande, worinn diese Zacken befestiget werden mußten. Endlich bohrt er in dieses Gestell so viel Löcher, als die Egge Zähne haben sollte, schlug die eisernen Zacken da hinein, und die Egge war fertig.

Er säete nun, nach geendigter Regenzeit, zwei Scheffel Rocken, einen Scheffel Gerste, und einen

halben Scheffel Erbsen aus; und hatte nach fünf Monaten die Freude, zwölfmal so viel wieder einzuärnten, nämlich vier und zwanzig Scheffel Rocken, zwölf Scheffel Gerste, und sechs Scheffel Erbsen; welches weit mehr war, als er und sein Freitag in einem halben Jahre verzehren konnten. Aber, als ein kluger Hausvater, war er darauf bedacht, von allem immer etwas übrig zu haben, weil Zeiten des Mißwachses einfallen, oder seine Aernte einmal durch Hägel oder andere Zufälle zernichtet werden konnte. Er beschloß daher, ein ordentliches Getreidemagazin anzulegen, worinn immer von einem halben Jahre zum andern, ein zu ihrem Unterhalte hinlänglicher Vorrath wäre, auf den Fall, daß einmal eine Aernte verloren gienge.

In dieser Absicht rissen sie, bei anhaltender klarer Witterung das Dach des Schuppens wieder ein, um noch ein zweites Stockwerk darauf zu setzen, welches zum Kornboden dienen sollte. Dieß kostete nun freilich schon mehr Kunst und Mühe, als die Errichtung des ersten Stocks gekostet hatte, aber ihr anhaltender unverdrossener Fleiß überwand alle Schwierigkeiten; und das Werk ward vollendet.

Die Ziege hatte unterdeß zwei Junge geworfen, so daß nun auch diese Art von Thieren auf der Insel fortgepflanzt werden konnte. Der Pudel diente ihnen zum Nachtwächter; und Pol, der Papagei, war ihr Gesellschafter bei Tische oft auch bei der Arbeit. Die Lama's hingegen waren ihnen nun schätzbarer, als jemals: weil sie ihnen nicht nur Milch, Käse und Butter geben; sondern auch das Feld beackern

ackern halfen. Zu Robinsons vollkommener Glückseligkeit fehlte also weiter nichts mehr, als — was meint ihr?

Gottlieb. Daß er nicht bei seinen Aeltern war.

Vater. Und — daß ihrer nur zwei waren, wovon der Eine über kurz oder lang sterben, und den Andern wieder als einen armen, von allen Menschen getrennten Einsiedler zurück lassen mußte. Doch Robinson hielt es für Sünde, sein Leben dadurch zu verbittern, daß er sich für Unglücksfällen fürchtete, die erst in der Zukunft möglich waren. Der Gott, dachte er, der bis hieher immer Rath gewußt hat, wird auch ferner helfen können. Und so verfloß ihm itzt jeder seiner Tage in ungestörter Zufriedenheit, weil er nunmehr Ruhe von innen, und Ruhe von außen hatte. Und zu diesem Zustande verhelfe Gott euch allen! —

Die Mutter sagte: Amen! und die Gesellschaft gieng auseinander.

Sechs und zwanzigster Abend.

Vater.

Nun, Kinder, dießmal hab ich euch recht viel zu erzählen!

Alle. O herrlich! herrlich!

Vater. Wenn ich nur an einem Abend damit fertig werden kann!

Einige. O wir wollen den Vater auch gar nicht unterbrechen; da wird's gewiß gehen.

Vater. Nun, ich wills versuchen. Bereitet euch also immer zu einem neuen fürchterlichen Auftritte, von dem man noch nicht wissen kann, wie er ablaufen werde.

(Die Kinder drückten einander ihre Vermuthung durch eine Pantomime aus.)

Wenn ich itzt fortfahren wollte, euch alles das zu erzählen, was Robinson und Freitag durch Hilfe ihrer Werkzeuge täglich machten: so würde euch wohl kein sonderlicher Gefallen damit geschehen?

Johann. O ja; aber das läßt sich ja wohl von selbst denken!

Vater. Ich begnüge mich also, nur zu sagen, daß sie nach und nach fast alle Handwerker — den Becker, Schmied, Schneider, Schuster, Zimmermann, Tischler, Radmacher, Töpfer, Gärtner, Ackersmann, Jäger, Fischer — und noch viel andere so glücklich nachahmten, daß sie hunderterlei Dinge machen lernten, wozu wir andern europäischen Faullenzer der Hilfe eben so vieler Menschen bedürfen. Ihre Kräften wuchsen in eben dem Grade, in welchem sie dieselben anstrengten; und auch ihr Gemüth wurde unter einer beständigen nützlichen Geschäftigkeit je länger je heiterer, je länger je besser. Ein Beweis, daß der liebe Gott uns zu einer solchen Geschäftigkeit wohl recht eigentlich geschaffen haben muß, weil wir allemal gesünder, besser und glücklicher darnach werden.

Mehr

Mehr als ein halbes Jahr war nun unter solchen angenehmen Verrichtungen dahin geflossen, ohne daß Freitag es gewagt hatte, seinen Herrn an die Reise nach seiner Heimath zu erinnern; ob er gleich oft, nach vollendeter Arbeit, auf den Berg lief, von wannen er nach der Gegend seiner Geburtsinsel hinsehen konnte, und dann allemal, wie ein Träumender, in tiefen Gedanken da stund, und das Unglück beseufzte, von seinem Vater vielleicht auf immer getrennt zu seyn. Robinson hingegen wollte bis dahin mit Fleiß nicht davon reden, weil er den Wunsch seines Freundes doch nicht eher erfüllen konnte, bis sie mit den nöthigsten Einrichtungen, welche ihre neue Lebensart erforderte, würden fertig geworden seyn.

Itzt war das nöthigste gethan; und nun war Robinson der erste, welcher in Vorschlag brachte, daß sie wieder ein Schiff bauen wollten, um Freitags Vater abzuholen. Die Freude des guten Burschen über diese erfreuliche Nachricht war wieder eben so groß als neulich, und seine Dankbarkeit gegen Robinson äußerte sich gleichfalls auf die nämliche Weise. Die Arbeit wurde alsogleich am nächsten Morgen angefangen, und gieng nun, wie natürlich, zehnmal geschwinder und besser von statten, als das erstemal.

Eines Morgens, da Robinson mit häuslichen Verrichtungen beschäftiget war, schickte er Freitag nach dem Strande, um eine Schildkröte zu suchen, weil sie von diesem angenehmen Gerichte schon in langer Zeit nichts genossen hatten. Dieser war noch nicht lange weg gewesen, als er plötzlich wieder zurückflog, und vom Laufen und Schrecken so ganz außer

Athem war, daß er nur mit stammlender Zunge die Worte hervorbringen konnte: sie sind da! da!

Robinson erschrack, und fragte eiligst, wer denn da wäre?

„O Herr! O Herr, antwortete Freitag, ein, zwei, drei, sechs Kanoes! „Er konnte in der Angst die Zahl sechs nicht gleich finden.

Robinson kletterte geschwind den Hügel hinauf, und erblickte nicht ohne Grausen, was Freitag gesagt hatte, — sechs Kähne voll Wilden, die eben im Begriff waren, zu landen. Er stieg hierauf hurtig wieder hinab, sprach dem zitternden Freitag Muth zu, und fragte ihn dann: ob er entschlossen wäre, ihm treulich beizustehen, falls es zwischen ihnen und den Wilden zu einem Gefechte kommen sollte?

„Mit Leib und Leben! „antwortete dieser, der sich unterdeß schon wieder erholt hatte und seine kriegerische Tapferkeit zurück rief. „Wohl denn, sagte Robinson, so wollen wir versuchen, ob wir die Unmenschen verhindern können, ihr abscheuliches Vorhaben auszuführen. Meine Absicht will ich dir unterweges sagen; itzt ist keine Zeit zum Reden, sondern zum Thun.

Hiemit zog er eine der kleinen Kanonen vom Walle herunter, die auf Rädern ruhete; holte sechs scharf geladene Flinten, vier Pistolen und zwei Säbel hervor. Jeder von ihnen steckte zwei Pistolen und einen Säbel in den Gurt, nahm drei Flinten auf die Schulter, und spannte sich vor die Kanone, nachdem sie mit Kugeln, Schroot und Pulver sich hinlänglich versorgt hatten. So gieng der kriegeri-

sche

sche Zug in stiller, furchtbarer Feierlichkeit zum Thor hinaus.

Nachdem sie über die Zugbrücke gegangen waren, machten sie Halt. Dann mußte Freitag wieder umkehren, um die Zugbrücke aufzuziehen, das Thor zu verschliessen, und durch Hilfe der Strickleiter, die noch immer den Fels herab hieng, sich mit dem Heerführer wieder zu vereinigen. Diese Vorsichtigkeit wandte Robinson auf den Fall an, wenn ihr Unternehmen einen unglücklichen Ausgang hätte; damit die Feinde sich alsdann ihrer Burg nicht bemächtigen möchten.

Und nun eröffnete Robinson seinen wohlüberdachten Plan. „Wir wollen, sagte er, um den Berg herum durch den Wald, wo er am dichtesten ist, marschiren, damit der Feind keine Kundschaft von uns bekomme. Dann wollen wir uns ihnen in dem dicken Gebüsche, welches sich beinahe bis an den Strand erstreckt, so sehr nähern, als wir, ohne gesehen zu werden, nur immer können, und wenn wir bis dahin gekommen sind, wollen wir plötzlich eine Kanonenkugel über ihre Köpfe hinschießen. (Er hatte in dieser Absicht eine brennende Lunte mitgenommen). Vermuthlich werden die Barbaren dadurch so sehr erschreckt werden, daß sie ihre Beute im Stiche lassen, und sogleich in ihren Böten die Flucht ergreifen.“

Freitag fand dieß sehr wahrscheinlich.

„Dann, fuhr Robinson fort, werden wir die Freude geniessen, die Unglücklichen, die sie braten wollten, gerettet zu haben, ohne daß ein einziger Tropfen Menschenbluts dabei vergossen worden ist.

Sollte aber, wider Vermuthen, unsere Hoffnung fehlschlagen; sollten die Kannibalen auf ihre Menge trotzen, und sich nicht zur Flucht verstehen wollen: dann, lieber Freitag, müssen wir zeigen, daß wir Männer sind, und der Gefahr, der wir uns in der besten Absicht ausgesetzt haben, muthig entgegen gehen. Der, welcher alles sieht, weiß, warum wir unser Leben wagen, und wird es uns gewiß erhalten, wenn's uns nützlich ist. Sein Wille geschehe!„

Er reichte hierauf seinem Mitstreiter die Hand, und beide gelobten sich einen gegenseitigen treuen Beistand bis auf den letzten Blutstropfen.

Mittlerweile waren sie mit leisen Schritten beinahe bis ans Ende des Gebüsches gekommen, und machten Halt. Hier flüsterte Robinson seinem Gefährten ins Ohr, er sollte so vorsichtig, als möglich, sich hinter einen großen Baum schleichen, den er ihm zeigte, und ihm Bescheid bringen, ob man von da aus den Feind übersehen könnte. Freitag kam mit der Nachricht zurück, daß man sie allda vollkommen gut beobachten könnte; sie säßen alle ums Feuer herum und nagten an den gebratenen Gebeinen des Einen der Gefangenen, der schon geschlachtet wäre; ein Zweyter liege in einiger Entfernung gebunden auf der Erde, und den würden sie nun auch bald abschlachten; dieser schiene aber keiner von seiner Nazion, sondern ein weisser bärtiger Mann zu seyn.

Robinson glühete, besonders da er von dem weissen Manne hörte. Er hatte ein von dem Schiffe gerettetes Fernglas zu sich gesteckt; mit diesem schlich er selbst nach dem Baume, und fand, was Freitag

ihm

ihm berichtet hatte. Vierzig bis funfzig Kannibalen saßen um das Feuer herum, und den noch übrigen Gefangenen erkannte er ganz deutlich für einen Europäer.

Nun hatte er Mühe, sich zu halten. Sein Blut fieng an zu kochen; sein Herz pochte laut, und wenn er seiner Begierde hätte folgen wollen, so wäre er unverzüglich hervorgesprungen, um ein Blutbad unter ihnen anzurichten. Aber die Vernunft galt ihm mehr, als blinde Leidenschaft; von ihr also ließ er sich leiten, und hielt seinen Unwillen im Zaum.

Das Gebüsch lief an einer andern Stelle etwas weiter hervor; dahin wandte er sich also; pflanzte die Kanone hinter den letzten Busch, welcher eine kleine, von fern unbemerkbare Oeffnung hatte, und richtete sie so, daß die Kugel hoch über den Köpfen der Wilden hinfliegen mußte, um ihnen kein Leides zuzufügen. Dann flüsterte er Freitag ins Ohr: er sollte ihm alles genau nachmachen.

Hierauf legte er zwey Flinten auf die Erde, und die dritte behielt er in der Hand; Freitag that ein Gleiches. Dann hielt er die brennende Lunte auf das Zündloch der Kanone, und puff! — fuhr der Schuß dahin.

In dem Augenblicke, da der Knall gehört wurde, stürzten die meisten Wilden von ihrem Rasensitze zur Erde, als wenn sie mit einmal alle wären erschossen worden. Robinson und Freitag hingegen stunden voll Erwartung des Ausganges, und hielten sich, falls es seyn müßte, bereit zum Kampfe. Nach einer halben Minute waren die betäubten Wilden wieder auf

den Füssen. Die Furchtsamsten unter ihnen rennten nach den Kähnen, die Herzhafteren hingegen ergriffen die Waffen.

Zum Unglücke hatten sie von dem Kanonenschusse, weder den Blitz des Pulvers, noch die über sie hinfliegende Kugel wahrgenommen; sondern nur allein den Knall gehört. Ihr Schrecken war daher auch nicht so groß, als man erwartet hätte; und da sie nun rund um sich herblickten, und nirgends etwas sahen, welches sie von neuem hätte erschrecken können: so fiengen sie plötzlich an, sich wieder zu erholen; die Flüchtlinge kehrten zurück; alle erhoben ein fürchterliches Geheul, und begannen, indem sie unter den grimmigsten Gebärden ihre Waffen schwenkten, den ihnen gewöhnlichen Kriegestanz.

Noch stund Robinson unentschlossen da, bis der Kriegestanz geendiget war. Als er aber darauf zu seinem Erstaunen sehen mußte, daß die wilde Gesellschaft sich wieder lagerte, und zwei von ihnen hingesandt wurden, um den armen Europäer herbei zu holen; war es ihm unmöglich, länger unthätig zu bleiben. Er blickte Freitag an und flüsterte ihm blos die Worte zu: du zur Linken, und ich zur Rechten! Und nun in Gottes Namen! Mit diesen Worten braunte er seine Flinte los; und Freitag that ein gleiches.

Freitag hatte besser, als Robinson selbst gezielt; denn auf der linken Seite des Feuers stürzten fünf, auf der rechten nur drei danieder. Drei davon waren wirklich erschossen, fünf hingegen nur verwundet. Die Bestürzung, mit der nun alle, die noch unbe-

schädigt waren, aufsprangen und davon liefen, war unbeschreiblich. Einige rennten hier hin, die andern dorthin, und erhoben ein recht fürchterliches Geheul. Robinson wollte itzt hervorspringen, um sie mit dem Säbel in der Faust völlig in die Flucht zu jagen, und seinen armen gebundenen Landsmann zu befreien: aber zu seinem Erstaunen mußte er sehen, daß ein Trupp der Fliehenden sich plötzlich wieder sammelte, und Anstalt zur Vertheidigung machte. Er ergriff also in der größten Geschwindigkeit eine zweite Flinte, und Freitag that abermals ein gleiches. „Bist du fertig? „fragte Robinson; und da er Ja! zur Antwort erhielt, drückte er wieder los, und Freitag folgte seinem Beispiele.

Dießmal fielen nur zwei; es wurden aber so viele verwundet, daß sie mit Schreien und Heulen, als sinnlose Menschen herum liefen, zum Theil blutig, zum Theil sehr hart verwundet. Von den Letztern stürzten bald darauf noch drei, wiewohl nicht völlig todt, zur Erde.

„Nun Freitag! schrie Robinson, indem er die losgeschossene Flinte wegwarf, und die noch geladene dritte ergriff, hervor! Mit diesen Worten sprangen beide aus dem Gebüsch auf den freien Platz, und Robinson flog zuerst nach dem armen Schlachtopfer, um ihm seine Erlösung anzukündigen. Indem er bei ihm ankam, bemerkte er, daß einige der flüchtigen Wilden bei seinem Anblicke stutzten; sich von neuem sammelten und zum Kampfe rüsteten. Er winkte seinem Gefährten, dieser verstund ihn, lief

etwas näher hinzu, gab Feuer, und sahe zwey von ihnen stürzen.

Robinson schnitt unterdeß mit einem Messer die Stricke von Binsen los, womit der Gefangene an Händen und Füßen gar jämmerlich zusammen geschnürt war. Er fragte ihn auf deutsch und englisch: wer er wäre? und der Gefangene antwortete auf lateinisch: Christianus, ein Christ! Hispanus, ein Spanier! Mehr konnte er nicht vorbringen, so schwach fühlte er sich. Robinson hatte zum Glück auf den Fall einer Verwundung ein Fläschgen voll Wein zu sich gesteckt. Von diesem gab er dem Spanier zu trinken, und da er sich dadurch plötzlich gestärkt fühlte, so reichte ihm Robinson eine seiner Pistolen, nebst dem Säbel, damit er helfen möchte, dem Gefechte ein Ende zu machen. Freitag mußte unterdeß eilends die losgeschossenen Flinten herbeiholen, um sie von neuem zu laden.

Der Spanier hatte kaum die Pistole und den Säbel in Händen, als er, wie eine Furie, auf seine Mörder losrennte, und in einem Hui! zwey derselben erlegte. Freitag erhielt, um ihm beizustehn, die noch geladene sechste Flinte, und Robinson ladete unterdeß die übrigen. Die beiden Streiter fanden Widerstand, und wurden bald von einander getrennt, indem es zwischen dem Spanier und einem Wilden zum Handgemenge kam, und Freitag, nachdem er die Flinte abgeschossen hatte, mit dem bloßen Säbel in der Faust, einen ganzen Schwarm der Flüchtlinge vor sich hintrieb. Einige hieb er nieder, andere

sprangen ins Wasser, um nach ihren Kanoes zu schwimmen, und noch andere flohen in das Gebüsch.

Der Spanier hatte unterdeß einen harten Stand. Zwar war er trotz seiner Mattigkeit, so tapfer auf den Wilden losgegangen, daß dieser schon zwey schwere Hiebe von ihm in den Kopf bekommen hatte: aber nun wurde auch der Wilde wüthend, und drang mit seinem schweren steinernen Schlachtschwerte so heftig auf ihn los, daß dieser kaum im Stande war, den Hieben desselben auszubeugen. Endlich faßte ihn der Wilde, warf ihn zu Boden, wand' ihm das Schwert aus den Händen, und wollte ihm eben damit den Kopf vom Rumpfe hauen, als Robinson glücklicher Weise die Gefahr bemerkte, und dem Kannibalen eine Kugel durch den Kopf jagte.

Der Spánier war kaum wieder aufgesprungen, als er eine der wieder geladenen Flinten ergriff, um denen nachzulaufen, welche in das Gebüsch flüchteten, und Freitag gesellte sich zu ihm. Da dieses nur wenige und noch dazu größtentheils Verwundete waren: so hielt Robinson es für besser, auf dem Schlachtfelde zurück zu bleiben, als gleichfalls nachzulaufen, um die Bewegung der noch übrigen Feinde, die nunmehr in ihren Kähnen waren, zu beobachten. Es währte nicht lange, so kehrten seine beiden Mitstreiter zurück, mit der Nachricht, daß im Gebüsch keiner mehr übrig sey.

Beide wollten unverzüglich in einer der zurückgelassenen Kähne springen, um denjenigen nachzueilen, die mit vollen Segeln zu entfliehen suchten; aber Robinson hielt sie zurück, und sagte: Genug, meine

Freunde! wir haben des Menschenbluts schon mehr vergossen, als wir vielleicht gesollt hätten. Mögen die übrigen doch leben, da sie, uns zu schaden, weder Vorsatz noch Vermögen mehr haben.

„Aber, sagte Freitag, sie werden vielleicht mit grösserer Mannschaft zurückkommen, wenn wir sie entfliehen lassen!

Nun, antwortete Robinson, indem er ihm freundlich auf die Schulter klopfte, so ist unser Herr ja auch um ein Drittel grösser, als es diesen Morgen war; und zeigte dabei auf den Spanier. Itzt können wir es immer mit einer ganzen Legion dieser Armseligen aufnehmen, besonders wenn wir ihren Anfall hinter Wall und Mauer erwarten wollen.

Lotte. Das war doch wieder recht schön von Robinson, daß er die andern Wilden nicht auch todt machen wollte!

Vater. Allerdings war das gut gehandelt; denn grausam würde es gewesen seyn, ohne dringende Noth ein einziges dieser armen Geschöpfe zu erwürgen, die gar keinen Begriff davon hatten, daß das, was sie thaten, etwas Böses sey, und die sogar in dem traurigen Irrthume stunden, daß es etwas Verdienstliches sey, recht viele Feinde geschlachtet und verzehrt zu haben.

Christel. O das hätten sie doch auch wohl wissen können, daß das nicht hübsch sey!

Vater. Und woher, lieber Christel, hätten sie das denn wohl wissen können?

Christel. O das weiß ja das kleinste Kind, daß es nicht recht ist, einen umzubringen, um ihn aufzuessen!

Vater. Aber woher weiß denn dieses das kleinste Kind? Nicht wahr, weil es frühzeitig belehrt worden ist?

Christel. Ja!

Vater. Und wenn's nun nicht belehrt worden wäre? Wenn sogar deine Aeltern und andere erwachsene Menschen, die es liebte und ehrte, ihm von früher Kindheit an immer vorgesagt hätten, daß es etwas sehr schönes sey, seine Feinde zu ermorden und aufzuessen?

Christel. Ja denn —

Vater. Nicht wahr, dann würde es wohl schwerlich einem Kinde jemals einfallen, das Gegentheil zu vermuthen? Es würde vielmehr, sobald es groß genug dazu wäre, mit schlachten und mit verzehren helfen. Und das war der Fall, worinn diese armen Wilden sich befanden. Wohl uns, daß Gott uns nicht unter ihnen, sondern von gesitteten Aeltern hat lassen geboren werden, die es uns frühzeitig lehrten, was recht und unrecht, was gut und böse sey!

Unser menschenfreundlicher Held gieng itzt mit Thränen des Mitleids im Auge auf dem Schlachtfelde umher, um zu sehen, ob nicht einem oder dem andern von denen, die noch lebten, vielleicht noch geholfen werden könnte? Aber die meisten waren schon verschieden: und die übrigen starben bald unter seinen Händen, indem er ihnen Wein in die Wunden goß, und sie auf alle Weise zu ermuntern suchte. Es

waren der Todten überhaupt ein und zwanzig. Die siegende Armee betreffend, so war kein Mann von ihr gefallen, nicht einmal einer verwundet worden: nur daß der Spanier, da er zu Boden geworfen war, eine Beule davon getragen hatte.

Matthias. Wie mochte denn der Spanier den Wilden in die Hände gefallen seyn?

Vater. Darnach zu fragen, hat Robinson noch nicht Zeit; also müssen wir gleichfalls unsere Neugierde bis morgen sich gedulden lassen.

Alle. O schon wieder aus?

Sieben und zwanzigster Abend.

Matthias.

Nu, Vater, wie war denn der Spanier unter die Wilden gekommen?

Vater. Nur noch ein wenig Geduld, so wirst du's hören! Es hat sich unterdeß noch etwas anderes ereignet, welches ich zuerst erzählen muß.

Johann. Nun, das soll mich wundern!

Vater. Robinson war neugierig, einen der beiden zurückgelassenen Kanoes zu besichtigen; trat also hinzu, und fand in einem derselben zu seiner großen Verwunderung noch einen unglücklichen Menschen liegen, der so, wie der Spanier, an Händen und Füßen fest geknebelt war. Er schien mehr todt als lebendig zu seyn.

Robinson eilte, seine Bande aufzulösen, und wollte ihm aufhelfen. Allein er war weder im Stande zu stehen, noch zu reden, sondern winselte nur erbärmlich, weil er vermuthlich in der Meinung stund, daß man ihn itzt zur Schlachtbank führen wollte.

Da dieser kein Europäer, sondern ein Wilder war: so rief Robinson seinen Freitag herbei, der eben die todten Körper zusammen schleppte, um in seiner Landessprache mit ihm zu reden. Aber kaum hatte dieser ihn recht ins Auge gefaßt, so erfolgte ein Auftritt, dem Robinson und der Spanier nicht ohne Thränen beiwohnen konnten. Freitag war nämlich auf einmal, wie ausser sich. Er flog dem Gefangenen in die Arme, küßte, drückte ihn, schrie, lachte, hüpfte, tanzte, weinte, rang die Hände, zerschlug sich Gesicht und Brust, schrie wiederum, und bezeigte sich durchaus als ein Wahnwitziger. Es dauerte eine gute Weile, ehe Robinson auf sein wiederholtes Fragen die Antwort von ihm herausbrachte: mein Vater!

Es ist unmöglich alle Aeußerung der Entzückung und der kindlichen Liebe dieses guten Burschen zu beschreiben. Zwanzigmal sprang er aus dem Kahne und wieder in den Kahn. Bald setzte er sich nieder, machte seine Jacke auf, und seines Vaters Kopf an seine Brust, um ihn zu erwärmen; bald rieb er ihm die Arme und Knöchel, welche von dem festen Binden steif geworden waren; bald fiel er ihm wieder um den Hals oder um den Leib, und bedeckte ihn mit liebevollen Küssen. Robinson hatte noch etwas Wein in der Flasche, womit er ihm die angelaufenen

Glied-

Gliedmassen seines Vaters bestreichen ließ; und gieng, um ihn seiner Freude ganz zu überlassen, ein wenig auf die Seite.

Da er nach einer guten Weile zurückkam, fragte er ihn: ob er seinem Vater nicht ein bischen Brod gegeben hätte? „Der Schlingel hat alles selber aufgegessen!„ antwortete Freitag, indem er auf sich selbst wies. Robinson reichte ihm darauf sein eigenes Frühstück, welches er noch in der Tasche hatte, und Freitag gab es seinem Vater. Kaum hatte er dieß gethan, so sahe man ihn eiligst aus dem Kahne springen, und mit der Geschwindigkeit des Sturmwindes davon laufen. Ehe Robinson Wohin? aussprechen konnte, war er ihm schon aus dem Gesichte.

In kurzer Zeit sahe man ihn zurück kommen, jedoch viel langsamer, als er hingelaufen war. Da er näher kam, zeigte es sich, daß er in der einen Hand einen irdenen Krug mit Wasser, in der andern etwas Brod und Käse trug. Jenes reichte er seinem Vater, dieses seinem Herrn, um ihn für das abgetretene Frühstück schadlos zu halten. Das frische Wasser erquickte den Alten zusehends, weil er für Durst beinahe ohnmächtig gewesen war.

Itzt wandte sich Robinson zu dem Spanier, der sich ganz kraftlos ins Gras gestreckt hatte. Er ließ ihn gleichfalls durch Freitag tränken, und both ihm etwas Brod und Käse zur Erquickung an. Dieser blickte mit freundlicher Dankbarkeit zu ihm auf; versuchte aufzustehen, aber es war ihm unmöglich; so viel Schmerzen empfand er in den Knöcheln der Hände und Füße, die von dem starken Binden sehr

ange-

angeschwollen waren. Freitag mußte sich neben ihm setzen, um sie ihm gleichfalls mit etwas Wein sanft zu reiben, so wie er vorher seinem Vater gethan hatte.

Da war es nun sehr rührend anzusehen, wie dieser gute Sohn während des ihm aufgetragenen Geschäffts alle Augenblicke den Kopf nach seinem Vater hindrehete, um zu sehen, was er mache? Einmal, da der Alte, um besser auszuruhen, sich ganz niedergelegt hatte, flog Freitag, ohne ein Wort zu sagen, so geschwind zu ihm hin, daß man kaum bemerken konnte, daß er den Boden berührte; kehrte aber augenblicklich wieder zurück, so bald er gesehen hatte. daß sein Vater sich nur aus Gemächlichkeit ein wenig niedergelegt habe. Dann wollte Robinson versuchen, ob er mit Freitags Hilfe den Spanier nach dem Kahne führen könnte: aber Freitag, als ein junger starker Kerl, nahm den ganzen Spanier, als eine Kleinigkeit, auf den Rücken, und trug ihn allein dahin. Nachdem sie darauf die Kanonen, und die Flinten, nebst den erbeuteten Waffen der Erschlagenen in den andern Kahn gebracht hatten, sprang Freitag wieder in den ersten, und ruderte, ungeachtet ein starker Wind zu wehen angefangen hatte, so schnell damit fort, daß Robinson nicht so geschwind am Strande laufen konnte, als jener schiffte. Dieser war daher noch nicht auf die Hälfte des Weges gekommen, als er Freitag schon wieder bei sich vorbei zurück rennen sah, um auch den andern Kahn herbei zu holen; und ehe noch Robinson an dem Orte anlangen konnte, wo der erste Kahn mit den Kranken lag, war Freitag mit dem andern auch schon da.

So groß war die Geschwindigkeit, mit welcher dieser laufen und rudern konnte!

Itzt waren sie der Burg gegen über. Um die Fortbringung der beiden Kranken zu erleichtern, lief Robinson hin, eine Tragbahre zu holen. Auf diese wurde einer nach dem andern gesetzt, und von Robinson und Freitag zur Burg getragen. Beiden schien der Schlaf nöthiger, als alles andere zu seyn. Indeß nun Freitag für jeden ein Lager bereitete, wärmte Robinson etwas Wein, um ihre geschwollene Knöchel damit zu waschen. Dann mußten sie sich zur Ruhe begeben.

Und nun machten die beiden Wirthe Anstalt zu einer erquickenden Abendmahlzeit. Freitag wurde abgeschickt, ein junges Lama zu holen, und Robinson besorgte das übrige. Dieser konnte nicht umhin zu lächeln, da ihm der Gedanke einfiel, daß er einem ordentlichen Könige nun immer ähnlicher werde. Die ganze Insel war sein Eigenthum; seine Unterthanen, die ihm alle ihr Leben verdankten, hiengen lediglich von seinem Willen ab, und waren verbunden, wenn es seyn mußte, Leib und Leben für ihn zu wagen. Am merkwürdigsten schien ihm dabei der Umstand zu seyn, daß er gerade eben so viele Religionssekten, als Unterthanen, in seinem Reiche hatte. Freitag hatte diejenige christliche Religion von ihm angenommen, welche die Protestanten bekennen. (Ihr Größern wißt, was dieser Name bedeutet; ihr Kleinern aber müßt euch gedulden, bis ihr erst ein wenig verständiger geworden seyd; dann sollt ihr's auch hören.) Freitag also war, wie gesagt, ein Protestant, der

Spa-

Spanier ein katholischer Christ, Freitags Vater sogar noch ein Heide.

„Was mußt du nun wohl dabei thun?„ dachte Robinson. „Hättest du nicht etwa das Recht, sie alle mit Gewalt zu zwingen, sich zu demjenigen Glauben zu bekennen, den du für den beßten hältst?„ Er sann darüber nach, weil es eine Sache war, an die er noch niemals gedacht hatte.

Und was meint ihr nun, Kinder, daß sein gesunder Menschenverstand ihm darauf geantwortet habe? Durfte er seine Unterthanen zwingen, seine eigene Religion anzunehmen, oder nicht?

Alle. O bei Leibe nicht!

Vater. Warum denn nicht?

Johann. Ja, weil das keinen etwas angeht, was Einer glaubt, wenn er nur so lebt, wie sich's gebührt.

Vater. Aber wenn nun einer, der über einen andern Macht hat, einsieht, daß dieser einen Irrthum habe; sollte es ihm dann nicht erlaubt seyn, ihn zu zwingen, seinen Irrthum fahren zu lassen?

Hans. Ja, was würde das helfen? Dadurch, daß einer gezwungen wird, etwas zu glauben, wird er ja nicht klüger und nicht besser.

Vater. Richtig! Denn dadurch wird er ja nicht überzeugt: daß er vorher im Irrthum gewesen sey. Und was kann uns ein Bekenntniß nützen, von dessen Wahrheit wir nicht überzeugt sind? — Und denn, woher weiß denn der Erste so ganz gewiß, das der Andere, den er zu seinem Glauben zwingen will, im Irrthum sey? Könnte es nicht auch

möglich seyn, daß er, er selbst, sich darinn befände?

Hans. O ja!

Vater. Warum?

Hans. Weil alle Menschen irren können.

Vater. Und sich also keiner einfallen lassen darf, seine Meinungen für untrügliche Wahrheit zu halten!

Gott also, lieben Kinder, Gott allein, als dem einzigen Untrüglichen, kömmt es zu, Richter unsers Glaubens zu seyn. Er allein weiß ganz genau, wie viel Wahrheit oder Irrthum in unsern Meinungen sey; er allein weiß auch ganz genau, wie redlich, oder wie leichtsinnig wir bei der Erforschung der Wahrheit zu Werke gegangen sind; er allein weiß auch also nur, in wie fern wir an unserm Irrthum schuldig, oder unschuldig sind.

Unser Robinson stellte sich die Sache ungefähr eben so vor. Verwünscht, rief er daher aus, verwünscht sey der unvernünftige Eifer, jemanden mit Gewalt zu seinem Glaubem bekehren zu wollen! Verwünscht die blinde Wuth, seinen Bruder zu verfolgen und zu quälen, blos, weil er so unglücklich ist zu irren, und so tugendhaft, nichts mit dem Munde bekennen zu wollen, wovon er in seinem Herzen noch nicht überzeugt ist. Auf meiner Insel wenigstens soll diese Unmenschlichkeit nie statt finden. Zwar will ich thun, was ich kann, um meine neuen Mitbürger zu belehren! aber sollte ich nicht so glücklich seyn, sie von ihrem Irrthume und von der Wahrheit meiner Religion zu überzeugen;

gen: so mögen sie glauben, was sie können, und nicht mir — ihrem irrenden Mitbruder — sondern Gott einst Rechenschaft davon geben.

Es ward also beschlossen, daß allen ohne Ausnahme, eine freye Religionsübung zugestanden werden sollte, falls sie, nach erhaltenem Unterrichte, nicht selbst für gut befinden sollten, einen und eben denselben Glauben anzunehmen.

Mitlerweile war Freitag zurückgekommen, und nun giengs frisch ans Kochen und ans Braten. Dieser Tag, sagte Robinson, muß uns ein doppelter Festtag seyn, weil wir zwei unserer Brüder aus den Klauen menschlicher Tieger gerissen haben, und weil du, Freitag, deinen Vater wieder erhalten hast. Das Beste also, was wir haben, soll heute auf unserm Tische seyn!

Freitag bedurfte nicht, zur Freude erst ermuntert zu werden. Noch nie war er so lustig gewesen, als heute. Er hörte gar nicht auf, zu singen, zu springen und zu lachen; doch verrichtete er dabei alles, was er zu thun hatte, auf das hurtigste und ordentlichste; und wenn man das thut, so ist lustig seyn kein Fehler.

Itzt waren die beiden Gäste erwacht. Ungeachtet sie noch einige Schmerzen empfanden, so fühlten sie sich doch schon so erquickt und gestärkt, daß sie, mit Freitags und Robinsons Hilfe aufstehen, und sich zu Tische setzen konnten. Und nun bezeigte sich der alte Wilde bei allem, was er hier sahe, eben so verwundrungsvoll und erstaunt, als sein Sohn gewesen war, als er die europäischen Sachen zum erstenmal sahe.

Freitag mußte seinem Herrn zum Dollmetscher dienen, indem dieser sich mit seinem Vater und mit dem Spanier unterredete.

Ferdinand. Verstund er denn Spanisch?

Vater. Nein! Aber der Spanier, der schon ein halbes Jahr unter den Wilden gelebt hätte, verstund schon etwas von Freitags Landessprache, und konnte sich also gegen ihn einigermaßen verständlich machen. Der Hauptinhalt seiner Erzählung war folgender:

„Unser Schiff war zum Sklavenhandel bestimmt. Wir kamen von der afrikanischen Küste, wo wir gegen allerlei europäische Sachen, Goldkörner, Elfenbein, und schwarze Menschen eingetauscht hatten. Der letztern hatten wir hundert geladen, die nach Barbados geführt und allda verkauft werden sollten. Zwanzig davon waren aber schon gestorben, weil man sie wie die Heringe, eingepackt hatte. Ein anhaltender gewaltiger Sturm verschlug uns von unserm Laufe bis an die Küste von Brasilien, und weil unser Schiff dabei leck geworden war: so getraueten wir uns nicht, wieder auf die hohe See zu fahren, sondern steuerten vielmehr längst der Küste des festen Landes herauf. Plötzlich überfiel uns ein abermaliger Sturm, der aus Westen bließ: Dieser trieb uns wüthend von dem festen Lande weg, und warf uns zur Nachtzeit, unweit einer Insel, auf Felsen. Wir thaten einige Nothschüsse, und waren entschlossen auf dem Schiffe auszuhalten, so lang es immer möglich seyn würde. In dieser Absicht löseten wir die Fesseln der gefangenen Schwarzen, damit sie helfen sollten, das eindringende Wasser auszupumpen. Aber diese fühlten sich kaum

auf

auf freien Füssen, als sie sich einmüthig der Böte bemächtigten, um damit ihre Freiheit und ihr Leben zu retten.„

Was wollten wir nun thun? Sie zwingen konnten wir nicht; denn unserer waren nur funfzehn, ihrer hingegen achtzig, und viele unter ihnen hatten sich überdem unserer Waffen bemächtiget. Ohne Boot aber auf einem gestrandeten Schiffe zurück zu bleiben, war sichtbare Todesgefahr. Wir legten uns also aufs Bitten, und suchten diejenigen, welche kurz vorher unsere Sklaven gewesen waren, durch unser Flehen zu bewegen, entweder zu bleiben, oder uns wenigstens mitzunehmen. Und hier kann ich nicht umhin, die Großmuth und Menschlichkeit dieser armen Sklaven zu rühmen. Ungeachtet unser Verfahren gegen sie sehr hart gewesen war, ließen sie sich doch von Mitleid rühren, und erlaubten uns, zu ihnen hinab zu steigen, unter der Bedingung, daß wir keine Waffen mitnähmen. Wir giengen die Bedingung ein, und sprangen in die Böte, die nun so sehr belastet waren, daß wir in jedem Augenblicke unsern Untergang erwarteten.„

„Wir bemüheten uns indeß, die nahgelegene Insel zu erreichen; aber plötzlich drehte sich der Wind, und trieb uns, alles Ruderns ungeachtet, wieder der offenbaren See zu. Unser Tod schien nun nicht mehr zweifelhaft zu seyn. Allein zu unserm eigenen Erstaunen hielten sich die schwerbeladenen Böte, von hoch aufschwellenden Wogen geschaukelt, noch immer glücklich über Wasser, bis wir endlich ganz unerwartet, und ohne einen einzigen Mann verloren zu ha-

ben, an eine uns völlig unbekannte Insel geworfen wurden, deren armselige Bewohner uns ungemein liebreich aufnahmen.„

„Bei diesen haben wir nun bis itzt gelebt, jeder so gut er konnte; aber freilich armselig genug, weil die armen Wilden selbst nichts hatten, als die Fische, die sie fiengen, und einige wenige Früchte, welche die Insel trägt. Dennoch theilten sie mit uns, was sie hatten, und gaben uns Anweisung, wie wir selbst fischen könnten. Am beßten befanden sich unsere Schwarzen dabei, weil sie keine andere Lebensart gewohnt, und nun noch dazu in Freiheit waren.“

„Vor einigen Tagen wurde die Insel von einem benachbarten Volke kriegerisch angefallen. Alles griff zu den Waffen, und da hielten wir es für Pflicht, unsern guten Gastfreunden beizustehen. Ich focht an der Seite dieses ehrlichen Alten, der wie ein Löwe, dem man seine Jungen geraubt hat, in den Feind eindrang, wo er am dicksten stand. Ich sahe ihn umringt, wollte ihm beispringen, und hatte das Unglück, mit ihm zugleich ergriffen zu werden.„

„Zwei Tage und zwei Nächte habe ich in dieser traurigen Gefangenschaft, an Händen und Füßen geknebelt, zugebracht; und weder gegessen, noch getrunken. Denn alles, was man mir vorwarf, waren faule Fische, welche die See ausgespieen hatte.“

„Diesen Morgen mit Anbruch des Tages wurden wir in die Kanoes geschleppt, um den Unmenschen, ihrer Gewohnheit nach, an einem andern Ort zur Speise zu dienen. Und da führte die göttliche Vorsehung euch, ihr edlen Männer, zu unserer Rettung

her.

herbei, um uns eine Wohlthat zu erweisen, die wir euch nie werden vergelten können.„

Hier schwieg der Spanier, und Thränen der Dankbarkeit rollten ihm die Wangen herab. Robinson war entzückt, seine neuliche Vermuthung so ganz bestättiget zu sehen, und Freitag bewunderte mit ihm die Weisheit und Güte der göttlichen Vorsehung.

Auf die Frage: wem das Schiffsgut eigentlich gehört habe? antwortete der Spanier: daß es von zwei Kaufleuten in Kadix wäre befrachtet worden; aber nur der Eine von ihnen, habe Kommission gegeben, an der afrikanischen Küste Schwarze einzuhandeln; der Andere hingegen, dem dieser Handel ein Greuel gewesen sey, habe für seine Waaren nichts, als Goldkörner verlangt.

Hierauf nahm Robinson den Spanier bei der Hand, führte ihn in sein Vorrathshaus und in seine Höhle, und zeigte ihm, zu seinem Erstaunen, daß das wichtigste von dem gestrandeten Schiffe hier beisammen sey. – Freitag mußte ihm die Geschichte davon erzählen; und der Spanier konnte vor lauter Verwunderung kaum ein Wort sprechen.

Robinson erkundigte sich hierauf noch: für wessen Rechnung denn die Diamanten gewesen wären? Und wem die Offizierkleider gehört hätten, die er auf dem Schiffe vorgefunden habe? und erhielt zur Antwort: beides wäre der Nachlaß eines englischen Offiziers gewesen, der sich lange in Ostindien aufgehalten habe, und auf seiner Rückreise nach England so krank geworden sey, daß man ihn auf sein Verlangen an der afrikanischen Küste ans Land gesetzt

habe. Daselbst sey er gestorben. Das spanische Schiff habe seinen Nachlaß nach Barbados mitnehmen sollen, um von da nach England gebracht zu werden.

Robinson zeigte ihm darauf alle vom Schiffe geretteten Schriften vor, worinn der Spanier sowohl den Namen des Kaufmanns, dem die Goldkörner gehörten, als auch den Namen der Offizierswittwe fand, der die Diamanten und die Kleidungsstücke ihres verstorbenen Mannes hätten geschickt werden sollen. Und von diesem Augenblicke an verwahrte Robinson die Goldkörner, die Diamanten und diese Papiere als ein Heiligthum.

Unterdeß war der Abend angebrochen, und die überstandenen Mühseligkeiten und Gefahren des Tages hatten aller Kräfte so sehr erschöpft, daß sie der wohlthätigen Erquickungen des Schlafs früher, als gewöhnlich, bedurften. Sie thaten also, was wir auch thun wollen, sobald wir Gott für die ungestörte Ruhe und Glückseligkeit, die uns heute wieder zu Theil ward, werden gedankt haben.

Acht und zwanzigster Abend.

Vater.

Am folgenden Morgen berief Robinson frühzeitig sein ganzes Reich zusammen, um mit vereinigten Kräften ein Geschäft auszuführen, welches keinen Aufschub litte.

Hans.

Hans. Nun?

Vater. Die todten Körper der Erschlagenen lagen noch auf dem Schlachtfelde, und es war zu besorgen, daß durch die schädlichen Ausdünstungen derselben eine gefährliche Seuche entstehen konnte. Sie versahen sich also sämmtlich mit Beilen, und giengen nach dem furchtbaren Orte hin.

Ferdinand. Mit Beilen?

Vater. Ja; nicht um Gräber zu machen, denn dazu würden sie Schaufeln und Spaten mitgenommen haben, sondern um Holz zu fällen, und einen Scheiterhaufen zu errichten, auf welchen sie die todten Leiber alle auf einmal zu Asche zu brennen, sich vorgenommen hatten.

Johann. So wie es die Römer mit ihren Todten machten!

Vater. Auch andere Völker des Alterthums. Robinson wollte nämlich durchaus nicht die schädliche Gewohnheit seiner, in diesem Stücke noch sehr unweisen Landsleute mitmachen, die damals noch unverständig genug waren, die Leiber ihrer Verstorbenen mitten in den Städten, ja sogar in den Kirchen beizusetzen, wo sie Seuchen und Tod für die Lebenden aushauchten.

Mathias. I das thun sie ja noch!

Vater. Leider! Und das sey euch abermals ein Beispiel, wie schwer es den Menschen fällt, böse Gewohnheiten wieder abzuschaffen. Deßwegen eben rathe ich euch so oft, daß ihr euch ja bestreben möget,

get, frühzeitig weise und gut zu werden. Denn hat man Thorheiten und Laster erst einmal angenommen, und sind sie unglücklicher Weise uns erst zur Gewohnheit geworden: o dann hält es sehr, sehr schwer, sie jemals wieder abzulegen, wenn man ihre Schädlichkeit auch noch so deutlich erkannt hat.

Jedermann weiß itzt, daß die Ausdünstungen der todten Körper für die Lebenden vergiftend sind: aber fährt man nicht dem ungeachtet fort, sie auf den Kirchhöfen in der Stadt zu begraben, oder gar in Kirchengewölbe zu setzen, wo sie nicht einmal mit Erde bedeckt sind. Vielleicht wird noch ein ganzes Jahrhundert verstreichen, ehe es den Menschen einfällt, an die Abschaffung dieses bösen Gebrauches mit Ernst zu denken.

Hans. Ich wollte nur, daß ich etwas zu befehlen hätte: so sollt's nicht lange mehr währen!

Vater. Sieh da, lieber Hans, eine der vorzüglichsten Ursachen, die dich und alle andere jungen Leute bewegen muß, euch recht viele und grosse Verdienste zu erwerben, diese nämlich: Weil alsdann eure Mitmenschen viel Vertrauen auf euch setzen, und euch zu Aemtern hervorziehen werden, die euch berechtigen, viele schädliche Mißbräuche abzuschaffen, und viele nützliche Einrichtungen einzuführen. Euch alle scheint der Himmel dazu bestimmt zu haben, solche viel vermögende Menschen zu werden, die ein Segen für die ganze Gesellschaft ihrer Mitbürger seyn können: denn alles, was dazu gehört, hat seine gütige Vorsehung an euch verwandt. Sie hat euch lassen von guten,

recht-

rechtschaffenen Aeltern geboren werden, welche das Vertrauen und die Liebe ihrer Mitbürger haben; sie hat euch einen gesunden Leib und unverwahrlosete Seelenkräfte gegeben, und läßt euch nun auch eine Erziehung angedeihen, deren sich noch nicht viele Menschen rühmen können. Alles also, was dazu gehört, ein trefflicher vielvermögender Mann zu werden, hat der gütige Himmel euch verliehen: Schande für den, der nun nicht wollte!

Doch das besorge ich nicht von euch. Solltet ihr also, wie ich zu Gott hoffe, eure grosse Bestimmung erreichen; solltet ihr wirklich solche Männer werden, welche Einfluß auf die Glückseligkeit von tausend andern Menschen haben: o so braucht doch ja das Ansehen, welches man euch verwilligen wird, dazu, des Bösen immer weniger, des Guten immer mehr zu machen unter euren Brüdern, und Freude und Glückseligkeit rund um euch her zu verbreiten! Dann erinnert euch auch der heutigen Veranlassung zu dieser väterlichen Ermahnung, und beweget, wenn ihr könt, eure Mitbürger, die Leichname ihrer Todten an solchen Oertern zu verscharren, wo ihre Ausdünstungen keine Pest unter den Lebenden verursachen können.

Nikolas. Wenn ich nur wieder in die Stadt komme: so will ich's meinem Großvater und meinen Onkeln sagen; die sollens wohl machen!

Vater. Thue das, lieber Nikolas! —

Robinson und seine Gefährten waren itzt mit dem Verbrennen der todten Körper fertig, und giengen wieder nach Hause. Freitag hatte unterdeß seinen Vater gelehrt, daß gesittete Leute kein Menschen-

fleisch

fleisch äßen, welches diesem anfangs auch gar nicht recht einleuchten wollte. Aber Freitag fuhr fort, ihm alles dasjenige wieder zu erzählen, was er selbst von seinem Herrn gelernt hatte, und brachte ihn dadurch in kurzer Zeit zu einem wahren Abscheu gegen diese unmenschliche Gewohnheit. Diesem Alten gab Robinson aus dem Grunde, weil er doch eher, als sein Sohn gewesen wäre, den Namen Donnerstag; und so wollen wir ihn denn künftig auch nennen.

Itzt berief Robinson alle zu einer Rathsversammlung, in welcher Freitag abermals sein Dollmetscher sowohl gegen den Spanier, als auch gegen den alten Donnerstag, seyn mußte. Er selbst, als das Haupt der übrigen, eröffnete die Sitzung mit folgender kurzen Anrede:

„Meine guten Freunde, wir, die wir hier versammlet sind, sehen uns itzt im Besitze aller derjenigen Dinge, die zu einem ruhigen und vergnügten Leben erfodert werden. Aber ich für mein Theil werde dieses Segens doch nicht mit ruhigem Herzen geniessen können, so lange es Menschen giebt, die ein grösseres Recht, als ich, dazu hätten, und die dem ungeachtet in Mangel und Elend hinschmachten müssen. Eure Landsleute, europäischer Freund, die unter den Wilden noch zurückgebliebenen Spanier, meine ich. Es ist daher mein ernstlicher Wille, daß mir jeder von euch seine Gedanken eröffne, wie wir es am klüglichsten anzufangen haben, um diese Nothleidenden mit uns zu vereinigen?„

Er schwieg; und jeder ließ nun seine Meinung hören. Der Spanier erbot sich, in einem der er-

beuteten Kähne allein hinzufahren, um sie abzuholen. Ein gleiches zu thun, war auch Donnerstag bereit. Freitag hingegen rieth, daß sein alter Vater zurückbleiben, und daß es ihm vielmehr vergönnt seyn möchte, den Spanier zu begleiten. Da nun hierüber ein großmüthiger Wettstreit entstund, indem der Eine noch lieber, als der Andere, sein Leben wagen wollte: so sah sich Robinson endlich genöthigt, einen entscheidenden Ausspruch zu thun, dem alle, wie es sich geziemt, freudigst sich unterwarfen. Dieser fiel dahin aus, daß Donnerstag und der Spanier abreisen, Freitag hingegen bei ihm zurückbleiben sollte.

Karl. Warum schickte er aber nicht lieber Freitag hin, als den Alten?

Vater. Theils aus Liebe zu Freitag, den er unmöglich, ohne zu zittern, einer Gefahr aussetzen konnte, bei der er selbst nicht zugegen wäre, theils deßwegen, weil der Alte noch besser, als sein Sohn, mit dem Meere und der Schifffahrt bekannt zu seyn schien. Der Spanier hingegen mußte um deßwillen mit, weil seine Landsleute auf Robinsons Einladung sonst wohl nicht zu kommen sich getrauet hätten.

Es ward also beschlossen, daß die genannten beiden ihre Reise dahin nächstens antreten sollten. Vorher aber mußte dafür gesorgt werden, daß ein, wenigstens zehnmal grösserer Acker umgearbeitet, und bestellt würde: weil die Vergrößerung der Kolonie auch eine Vergrösserung des täglichen Aufwandes an Nahrungsmitteln zur Folge hatte.

Alle wurden daher auf einige Wochen Ackersleute, und da es jeder von ihnen mit der Arbeit ehrlich meinte: so gieng auch alles sehr gut und sehr geschwind von statten. Nach vierzehn Tagen war alles gethan, und man machte daher Anstalt zu der beschlossenen Reise.

Ehe diese aber vor sich gieng, gab der Spanier einen Beweis seiner Ehrlichkeit und seiner dankbaren Liebe gegen Robinson, welcher zugleich von einer klugen Vorsichtigkeit zeugte. Er sagte nämlich: seine Landsleute wären, so wie er, nur gemeine Matrosen gewesen, also Leute ohne alle Erziehung. Er kenne sie nicht genau genug, um für aller gute Gemüthsart Bürge seyn zu können. Sein Rath wäre daher, daß Robinson, als Herr der Insel, erst gewisse Bedingungen aufsetzte, unter denen er sie aufnehmen wollte, und daß dann keiner mitgenommen würde, als welcher diese Bedingungen sich gefallen liesse.

Robinson freute sich über die Treue seines neuen Unterthans, und that, was er ihm gerathen hatte. Die Bedingungen, die er aufsetzte, waren folgende:

„Wer auf Robinsons Insel leben, und an den Bequemlichkeiten, die sie darbietet, Antheil nehmen will: der muß sich verpflichten:

1. Dem Willen des rechtmässigen Herrn desselben in allen Stücken nachzukommen, und sich alle diejenigen Gesetze und Anordnungen gern gefallen zu lassen, die derselbe zum Wohl des ganzen Staats für nöthig erachten wird;

2. Ein

2. Ein arbeitsames, mässiges und tugendhaftes Leben zu führen; weil kein Fauler, kein Schlimmer und überhaupt kein lasterhafter Mensch auf dieser Insel geduldet werden soll;
3. Sich alles Zankens und Streitens zu enthalten, und im Fall einer Beleidigung, nie sein eigener Richter seyn zu wollen, sondern vielmehr seine Klage vor dem Herrn der Insel oder vor demjenigen anzubringen, dem dieser das Richteramt übertragen wird;
4. Alle diejenigen Arbeiten, die zum Wohl der ganzen Gesellschaft nöthig seyn werden, ohne Murren zu übernehmen, und im Fall der Noth dem Herrn der Insel mit Leib und Leben beizustehen;
5. Mit allen für einen Mann wider denjenigen zu stehen, der sich erdreisten dürfte, das eine oder das andere dieser billigen Gesetze zu überschreiten, um einen solchen entweder zum Gehorsam zurück zu bringen, oder ihn auf immer von der Insel zu verbannen.

Jeder wird ermahnt, diese Punkte erst reiflich zu überlegen, und seinen Namen, statt einer eidlichen Versicherung, nur dann erst zu unterschreiben, wenn er völlig entschlossen ist, ihnen in allen Stücken nachzuleben:

Robinson.

Der Spanier mußte diesen Aufsatz erst in seine Landessprache übersetzen, und es ward verabredet, daß er Feder und Dinte mitnehmen sollte, um ihn von seinen Landsleuten, vor ihrer Abreise erst unterschreiben zu lassen.

Und

Und nun suchten sie sich den besten unter den beiden erbeuteten Kanoes aus, und machten Anstalt zu ihrer Abreise.

Konrad. Hatten denn alle die Spanier wohl in einem einzigen Kanoe Raum?

Vater. Nein! Aber sie brauchten dieses kleine Schiff auch nur zur Hinreise. Zurück konnten sie in den Böten des gestrandeten Schiffes kommen, welche, wie der Spanier versicherte, noch in gutem Stande waren.

Nachdem hinlänglicher Proviant an Bord des Kahns gebracht war, und sich ein günstiger Wind erhob, nahmen unsere Reisende einen zärtlichen Abschied von Robinson und Freitag, und giengen unter Segel. Freitag war ganz außer sich für Betrübniß, daß er sich von seinem Vater trennen mußte. Schon am Abend vor der Abreise desselben hatte er stundenlang geweint, und vor Traurigkeit gar nichts genießen können. Itzt aber da die Trennung wirklich vor sich gieng, war er vollends untröstbar. Alle Augenblicke fiel er seinem Vater von neuem um den Hals, und benetzte sein Gesicht mit Thränen. Der Alte mußte sich endlich mit Gewalt von ihm loswinden; aber, da er schon im Schiffe war, und der Kahn itzt eben vom Lande stieß, sprang Freitag ihm nach ins Meer, und schwamm an die Seite des Kahns, um ihn noch einmal zu küssen, um ihm noch einmal ein Lebewohl! zuzuschluchzen. Dann kehrte er wieder um nach dem Strande, setzte sich daselbst auf einer Anhöhe nieder, und sahe dem forteilenden Kahne unter vielen Seufzern und Thränen so lang nach, bis er aus seinen Augen verschwunden war.

Robinson, der ihn zu zerstreuen wünschte, wandte den größten Theil dieses Tages zur Jagd und zu Lustwanderungen durch die Gebirge an. Sie waren noch nicht weit gegangen, als der Pudel, der mit ihnen gelaufen war, an dem Fuße eines mit Gebüsch bewachsenen Felsen stehen blieb, und unaufhörlich zu bellen anfieng. Man näherte sich dem Orte, und fand ein Loch in dem Felsen, welches aber nur so groß war, daß man hineinkriechen, nicht hineingehen konnte.

Robinson, der nicht gern etwas ununtersucht ließ, was seine Aufmerksamkeit einmal an sich gezogen hatte, befahl seinem Begleiter, einen Versuch zu machen, ob er wohl hineinkriechen könne? und Freitag gehorchte. Aber kaum hatte er den Kopf hineingesteckt, als er mit einem entsetzlichen Angstgeschrei wieder zurücksprang, und ohne sich an Robinsons Zuruf zu kehren, wie ein Unsinniger davon lief. Endlich holte ihn Robinson wieder ein, und erkundigte sich mit einiger Befremdung nach der Ursache seiner Flucht.

„Ach! ach! antwortete Freitag, der kaum reden konnte, laß uns laufen, lieber Herr, so sehr wir können; da ist ein entsetzliches Ding in dem Loche mit grossen glühenden Augen, und mit einem Rachen, daß es uns beide auf einmal lebendig verschlingen könnte!„

„Nun, das müßte ja freilich ein recht grosser Rachen seyn, antwortete Robinson; aber das Ding muß ich doch auch sehen.„

„Ach! ach! schrie Freitag, und fiel vor ihm auf die Kniee; um Gottes willen nicht! Es fräße dich gewiß auf, und dann hätte der arme Freitag keinen Herrn mehr!„ Robinson antwortete lächelnd: ob's

ihn denn aufgefressen hätte? und da er dieß nun eben nicht bejahen wollte: so befahl er ihm, geschwind nach Hause zu laufen, um die Laterne zu holen. Er selbst gieng wieder zurück nach dem Loche, um unterdeß mit geladener Flinte Schildwache davor zu halten.

„Und was in aller Welt, dachte er, kann denn das wohl seyn; wovon dein Freitag so viel Fürchterliches gesehen haben will? Ein reißendes Thier? Ein Löwe, Tieger, Panther, oder so etwas? Ja wenn das wäre, so würde ich tollkühn handeln, wenn ich hinein kröche. Aber gäbe es dergleichen auf dieser Insel, so würde ich's ja schon längst erfahren haben. Und dann — so würde ja auch Freitag nicht unverletzt zurückgekehrt seyn! Nein, nein! das ist es gewiß nicht; seine Furchtsamkeit hat ihm wieder einen Streich gespielt, und ihn etwas sehen lassen, was nicht da war. Ich muß es also untersuchen, um den guten Jungen von dieser kindischen Leidenschaft zu heilen."

Unterdeß kam Freitag mit der brennenden Laterne an, und versuchte noch einmal mit Thränen in den Augen, seinen Herrn zu bewegen, daß er sich doch nicht in eine so schreckliche Gefahr stürzen möchte, in der er gewiß umkommen würde. Aber Robinson kannte keine Furcht, sobald er eine Sache vernünftig überlegt hatte; und ließ sich daher in seinem Vorsatze nicht wankend machen. Er bath vielmehr Freitag, gutes Muths zu seyn, nahm die brennende Laterne in die linke, eine scharf geladene Pistole in die rechte Hand, und gieng dem Abendtheuer beherzt entgegen.

Er hatte kaum den Kopf hineingesteckt, als er bei dem schwachen Laternenschein wirklich etwas entdeckte,

te, was ihm selbst schaudern machte. Aber er wollte deßwegen nicht gleich die Flucht ergreifen, sondern streckte vielmehr die Hand mit der Laterne aus, um das namenloseUnthier deutlicher wahrzunehmen. Und da sah er denn, daß es nichts mehr, und nichts weniger, als ein alter Lamabock sey, der eben für Alter und Entkräftung sterben wollte. Nachdem er rund umher gesehen, und weiter nichts, als dieses gar nicht fürchterliche Thier bemerkt hatte, kroch er völlig hinein, und rief Freitag zu, daß er ihm folgen möchte.

Freitag zitterte wie ein Espenblatt; gleichwohl konnte ers nicht über's Herz bringen, seinen guten Herrn im Stiche zu lassen. Er faßte also mit edler Selbstüberwindung den Muth, ihm nachzukriechen, und sahe nun zu seiner Verwunderung, wie sehr er sich in der Grösse der Augen und des Rachen des Thieres geirrt habe.

Siehst du, Freitag, rief ihm Robinson mit freundlicher Stimme entgegen, was die Furchtsamkeit uns alles weiß machen kann? Wo sind nun die grossen glühenden Augen? Wo ist der ungeheure Rachen, den du vorher zu sehen glaubtest?

Freitag. Es kam mir doch wirklich so vor, als wenn ich sie sähe; ich hätte darauf schwören wollen.

Robinson. Daran zweifle ich nicht, daß es dir so vorkam; aber du hättest wissen sollen, daß die Furchtsamkeit eine Lügnerin ist, die uns allerlei vorgaukelt, was gar nicht da ist. Sieh, Freitag, so sind alle die alten Weibermärchen von Gespenstern, und ich weiß nicht von was für andern Undingen entstanden! Die Urheber solcher abgeschmackten Histörchen

waren furchtsame alte Mütterchen, oder ihnen ähnliche Hasenfüße von Männern, die, so wie du, sich einbildeten, etwas zu sehen, was nicht da war, und die dann nachher, gerade so wie du, betheuerten, daß sie wirklich so etwas gesehen hätten. Werde ein Mann, Freitag; siehe künftig zweimal zu, und verbanne aus deinem Herzen alle weibische Furchtsamkeit.

Freitag gelobte sein Möglichstes zu thun. Der alte Lamabock war unterdeß verschieden, und Robinson bemühete sich mit Freitags Hilfe, ihn aus der Höhle zu werfen, um ihn einzuscharren. Und nun besahen sie mit grösserer Aufmerksamkeit den Ort, wo sie waren, und fanden, daß es die geräumigste und angenehmste Grotte oder Höhle sey, von der sie künftig einen sehr vortheilhaften Gebrauch würden machen können. Sie war, wie ausgehauen, ungemein trocken und kühl, und die Wände, die von Kristall zu seyn schienen, warfen das Licht der Laterne von allen Seiten her so lebhaft zurück, als wenn es ein Spiegelzimmer gewesen wäre.

Robinson beschloß sogleich diese angenehme Grotte zu seinem Erquickungsort bei schwüler Sonnenhitze, und zugleich zu einem Keller für solche Sachen zu machen, welche die gar zu grosse Wärme nicht ertragen können. Zum Glück war sie nicht über eine Viertelstunde von der Burg entfernt. Freitag mußte also unverzüglich hinlaufen, um Werkzeuge zu holen. Mit diesen fiengen sie dann sogleich an, den Eingang zu vergrössern, um nachher eine ordentliche Thür davor zu machen. Und diese Arbeit gewährte ihnen, in der Abwesenheit der beiden andern, eine sehr angenehme Unterhaltung.

Neun und zwanzigster Abend.

Nikolas.

Itzt ist mir immer bange, wenn der Vater erzählen will.

Vater. Wofür denn, lieber Nikolas?

Nikolas. Dafür, daß die Geschichte bald aus sey.

Gottlieb. Wenn ich in des Vaters Stelle wäre, ich wollte sie so lang machen! o so lang, daß sie bis in Ewigkeit fortdauerte.

Vater. Kinder, alle unsere Freuden hier auf Erden müssen einmal ein Ende nehmen; also auch diese. Ihr werdet daher wohl thun, wenn ihr euch zum voraus darauf gefaßt macht. An Robinsons Horizonte zieht sich abermals ein Ungewitter zusammen, vor dessen Ausgang ich euch nicht stehen kann. Seid also immer auf eurer Hut. —

Schon acht Tage waren verstrichen, und die Abgesandten ließen sich noch immer nicht wieder sehen. Man fieng an, darüber bekümmert zu werden. Freitag lief des Tages wohl zwanzigmal nach dem Berge oder an den Strand, und sahe sich die Augen müde, ohne etwas von ihnen entdecken zu können. Eines Morgens aber, da Robinson noch zu Hause beschäfftiget war, kam er plötzlich singend und springend zurückgerennt, und schrie seinem Herrn schon von weitem zu: Sie kommen! sie kommen!

Robinson, der über diese angenehme Botschaft nicht weniger erfreut war, ergriff sein Fernglas und eilte damit den Hügel hinauf. Hier sah er wirklich in einer noch ziemlich weiten Entfernung ein ansehnliches Boot auf die Insel zusegeln; aber da er durch sein Fernglas geschaut hatte, schüttelte er den Kopf und sagte: Freitag, Freitag, ich sorge, das ist nicht richtig! Freitag wurde blaß.

Robinson sahe noch einmal hin, und ward immer bestürzter. Endlich konnte er an dem, was er zu sehen glaubte, gar nicht mehr zweifeln, und theilte daher sein eigenes Erstaunen dem erschrocknen Freitag mit. Freitag, sagte er, das sind nicht unsere Spanier mit deinem Vater; es ist eine englische Schaluppe, (ein grosses Boot) und bewaffnete Engländer sind es, die ich darinn wahrnehme! Freitag zitterte an allen Gliedern. Komm, sagte Robinson, und erstieg eiligst eine andere Anhöhe, von welcher die nördliche Küste besser übersehen werden konnte.

Kaum waren sie daselbst angekommen, kaum hatten sie ihre Augen nach dem Meere hingerichtet, als beide, wie versteinert, sprachlos stehen blieben. Sie sahen nämlich in einer Entfernung von einer guten deutschen Meile — ein ansehnliches englisches Schiff vor Anker liegen.

Verwunderung, Furcht und Freude hatten in Robinsons Seele wechselsweise die Oberhand; Freude über den Anblick eines Schiffes, welches vielleicht zu seiner Erlösung da war; Verwunderung und Furcht hingegen über die eigentliche Absicht der Ankunft desselben. Vom Sturme konnte es nicht hieher verschlagen

seyn;

seyn; denn seit vielen Wochen hatte kein Sturm geweht. Der ordentliche Lauf des Schiffes konnte es auch nicht hieher geführt haben: denn was kõnte einen englischen Schiffer bewegen, nach einer Weltgegend hinzusegeln, in der die Engländer keine Besitzungen, und also auch keinen Verkehr hatten. Es entstand also die Besorgniß, daß es Seeräuber seyn möchten.

Frizchen. Was sind das für Leute?

Vater. Es giebt hin und wieder, besonders außer Europa, noch einige Menschen, die in ihrer Jugend so schlecht unterrichtet worden sind, daß sie nicht einmal wissen, was der Diebstahl für ein grosses Verbrechen sey. Diese elenden Menschen machen sich daher kein Gewissen daraus, andern Leuten heimlich oder mit Gewalt das Ihrige zu nehmen, und es sich zuzueignen. Geschieht dieses nun zu Lande, so nennt man solche Leute Diebe oder Räuber; geschieht es aber auf dem Meere: so nennt man sie Seeräuber.

Christel. Aber dieß waren ja Engländer?

Vater. Das scheinen sie zwar zu seyn, aber Robinson dachte: wer weiß, ob die Bösewichter nicht vielleicht das englische Schiff erobert, und sich darauf selbst so gekleidet haben, als ob sie Engländer wären. — In den ersten hilflosen Jahren seines einsamen Aufenthalts auf dieser Insel würde er es für ein Glück gehalten haben, von Seeräubern entdeckt, und von ihnen als ein Sklav mit fortgeschleppt zu werden, um nur wieder unter Menschen zu seyn. Itzt aber, da sein Zustand unweit glücklicher war, schauderte ihn für der Gefahr, einem solchen Gesindel in die Hände zu fallen. Er theilte also Freitag seine Besorgniß mit,

und gieng mit ihm ab, um von ferne das Vorhaben derer zu beobachten, welche sich in dem Boote näherten.

Sie stellten sich auf eine mit Bäumen und Gebüsch bewachsene Anhöhe, von der sie alles, was vorgieng, bemerken konnten, ohne selbst bemerkt zu werden. Hier sahen sie denn, daß die Schaluppe, in welcher sich eilf Mann befanden, etwa eine Viertelmeile von ihnen, an einem flachen Ufer landete. Die Mannschaft stieg aus. Achte von ihnen waren bewaffnet, drei hingegen nicht. Diesen letztern, welche gefesselt waren, wurden die Bande abgenomman, sobald sie am Strande waren. An den kläglichen Gebärden des Einen unter ihnen konnte man sehr deutlich sehen, daß er die Bewaffneten anflehete, indem er sich in einer bittenden Stellung vor ihnen auf die Kniee warf. Die beiden andern huben von Zeit zu Zeit die Hände empor, als wenn sie den Himmel um Hilfe und Errettung anfleheten.

Robinson ward bei diesem Anblicke ganz verwirrt, und wußte nicht, was er davon denken sollte. Freitag hingegen näherte sich ihm mit einer triumphirenden Miene, und sagte: siehst du, Herr, daß deine Landsleute ihre Gefangenen auch auffressen? Geh, antwortete Robinson etwas unwillig; das werden sie nicht! und so fuhr er fort durch sein Fernglas zu sehen.

Mit Grausen sah er, daß einige der Bewaffneten zu verschiedenenmalen das Schwert gegen den einen Gefangenen aufhoben, der in der flehenden Stellung vor ihnen lag. Endlich bemerkte er, daß die drei Gefangenen zurückgelassen wurden, indem die Andern sich in den Wald zerstreuten.

Alle

Alle drei setzten sich kummervoll an derselben Stelle nieder, und schienen ganz in Verzweiflung zu seyn. Dieß erinnerte Robinson an seinen eigenen elenden Zustand, an dem Tage, da er auf dieses Eiland geworfen ward, und er beschloß, sich der Unglücklichen, falls sie es verdienen sollten, anzunehmen, es koste auch was es wolle.

Freitag wurde beordert, so viel Flinten, Pistolen, Säbel und Munizion — herbeizuholen, als er nur tragen könnte.

Lotte. Was ist das Munizion?

Vater. Schießpulver und Kugeln. — Robinson selbst fand für nöthig, zurück zu bleiben, um zu sehen, was es ferner geben würde. Nachdem alles Nöthige herbeigeschafft, und die Gewehre geladen waren, bemerkte man mit Vergnügen, daß die herumschweifenden Matrosen, der eine hier, der andere dort, sich in den Schatten legten, um die brennende Mittagshitze zu verschlafen. Robinson wartete noch eine gute Viertelstunde; dann gieng er beherzt auf die drei Unglücklichen zu, die noch immer an eben der Stelle saßen. Sie hatten ihm den Rücken zugekehrt, und fuhren, wie vom Donner gerührt, zusammen, da ihnen Robinson plötzlich zurief: wer seyd ihr?

Sie sprangen auf, als wenn sie fliehen wollten; aber Robinson rief ihnen auf Englisch zu: sie sollten sich nicht fürchten; er sey zu ihrer Rettung da! „Dann müßten sie vom Himmel herabgesandt seyn! sagte der eine, indem er ehrerbietig den Hut abzog und ihn anstaunte. Alle Hilfe kömmt von Gott, sagte Robinson; aber geschwind, guten Leute, sagt mir, worinn

eure Noth besteht, und wie ich euch helfen kann? „Ich bin der Kapitain des Schiffes, antwortete jener; dieser hier war mein Steuermann, und der da ein Reisender; auf seine Gefährten zeigend. „Meine Matrosen haben sich wider mich empört, um sich meines Schiffes zu bemächtigen. Mich selbst und diese beiden ehrlichen Männer, die ihr Verfahren mißbilligten, wollten sie anfänglich ermorden; endlich aber haben sie sich bewegen lassen, uns das Leben zu schenken. Aber die Barmherzigkeit, die sie uns erzeigen, ist fast noch schrecklicher, als der Tod. Denn nun haben sie uns auf diese wüste Insel ausgesetzt, um hier in Mangel und Elend umzukommen.

„Zwei Bedingungen, erwiederte Robinson; und ich will zu ihrer Rettung Blut und Leben wagen!„

„Welches sind sie, edler Mann? „fragte der Schiffskapitain.

„Diese, antwortete Robinson, daß Sie, so lange Sie auf dieser Insel sind, meinem Willen in allen Stücken nachleben wollen; und dann, daß sie mich und meinen Gefährten nach Engeland zu bringen versprechen, wenn es mir gelingt, Ihnen wieder zu Ihrem Schiffe zu verhelfen.„

„Wir, das Schiff, und alles, was darauf ist, versetzte der Schiffskapitain, stehen Ihnen ganz zu Gebote.

Wohl dann, sagte Robinson; hier ist für jeden eine Flinte und ein Schwert, die ich Ihnen unter der Bedingung überreiche, daß Sie nicht eher Gebrauch davon machen, bis ich es für nöthig halten werde. Ihre Mörder liegen itzt und schlafen, und zwar zer-

streut;

streut; auf! lassen Sie uns versuchen, ob wir sie, ohne Blutvergiessen, in unsere Gewalt kriegen können.„

Sie giengen, und Freitag mußte die Stricke mitnehmen, mit welchen die drei Männer an Händen und Füssen waren gebunden gewesen. Itzt naheten sie sich dem ersten, der auf dem Gesichte lag, und so fest schlief, daß sie ihn an Händen und Füssen schon gepackt, und ihm ein Schnupftuch in den Mund gesteckt hatten, bevor er recht erwacht war. Man band ihm die Hände auf den Rücken, befahl ihm, auf derselben Stelle ohne sich zu regen, und ohne den mindesten Laut von sich zu geben, liegen zu bleiben; widrigenfalls man ihm unverzüglich eine Kugel durch den Kopf schießen würde. Man hatte ihn aber so gelegt, daß er das Gesicht nach der See hingerichtet hatte, und also nicht erfahren konnte, wie es um seine Kameraden stünde.

Nun wandten sie sich zu dem Zweiten, dem es nicht besser gieng. Er wurde eben so gebunden, eben so gelegt, und eben so bedroht, als sein Vorgänger. Das Glück, oder vielmehr die göttliche Vorsehung, zeigte sich auch hier, als eine Beschützerinn der Unschuld, und als eine Rächerinn des Unrechts. Schon waren sechs dieser Elenden auf die nämliche Art gebunden; als die beiden letzten plötzlich erwachten, aufsprangen, und zu den Waffen griffen. „Nichtswürdige, schrie ihnen Robinson zu, blickt auf eure Gefährten, seht unsre Ueberlegenheit, und streckt augenblicklich das Gewehr! Eine Minute Verzug kostet euch den Kopf!„

„Ach! Gnade, Gnade! Herr Kapitain; „riefen jene zurück, indem sie ihre Gewehre von sich warfen, und sich selbst auf die Kniee legten. Man band ihnen dar=

darauf, so wie den übrigen, die Hände; und führte alle nach der neuentdeckten Höhle ins Gefängniß, mit dem Andeuten, daß der erste, der einen Versuch machen würde, die hölzerne Thür zu erbrechen, von der Schildwache, die man zurücklassen würde, erschossen werden sollte. Vorher hatte man allen ihre Messer abgenommen.

Nun giengen Robinson und Freitag nebst ihren neuen Bundesgenossen nach der Schaluppe, zogen sie durch Hilfe einiger Hebebäume völlig auf den Strand, und hieben in den Boden derselben ein Loch, damit sie vor der Hand völlig unbrauchbar seyn möchte.

Ferdinand. Warum denn das?

Vater. Sie sahen vorher, daß man von dem grossen Schiffe ein zweites Boot abschicken würde, wenn das erstere ausbliebe. Sie wollten also verhindern, daß von diesem das erste Boot nicht mitgenommen werden möchte.

Wie gedacht, so geschehen. Gegen drei Uhr Nachmittags wurde auf dem Schiffe eine Kanone gelöset, um die am Lande befindlichen Matrosen zurückzurufen: und da dieses Signal nach einer dreimaligen Wiederholung nicht befolgt wurde: so sahe man wirklich ein zweites Boot abstoßen und auf die Insel zusegeln. Robinson zog sich hierauf mit seinen Gefährten nach der Anhöhe zurück, um von da aus zu sehen, was sie weiter zu thun hätten.

Das Boot landete. Man lief nach dem ersten und war nicht wenig erstaunt, es auf dem Strande und noch dazu durchlöchert zu finden. Man sahe umher, und rief die unsichtbaren Kameraden bei Namen, aber da war keiner, welcher antwortete. Es waren ihrer zehen, alle bewaffnet.

Robinson, welcher von dem Kapitain gehört hatte, daß unter den Gefangenen drei ehrliche Bursche wären, die blos aus Furcht vor den übrigen in die Rebellion gewilliget hätten, schickte Freitag mit dem Steuermann ab, diese so geschwind, als möglich, herbeizuführen. Sie erschienen, und der Kapitain, dem Robinson unterdeß seine Meinung eröffnet hatte, legte ihnen, nach einigen Vorwürfen, die Frage vor: ob sie ihm treu seyn wollten, wenn er ihnen Verzeihung wiederfahren ließe? „Bis in den Tod! „antworteten sie zitternd, indem sie sich vor ihm auf die Kniee warfen. Der Kapitain fuhr fort: ich habe euch sonst immer als gute Bursche gekannt; ich will daher glauben, daß ihr keinen Theil an der Empörung gehabt habt, daß ihr das was vorgegangen ist, durch desto grössere Treue wieder gut machen werdet. Die drei Matrosen weinten laut für Freude und Dankbarkeit, und küßten mit dem lebhaftesten Zeichen der Reue dem Kapitain die Hand. Dann überreichte dieser ihnen ihre Waffen, und befahl ihnen, die Befehle ihres gemeinschaftlichen Anführers genau zu befolgen.

Die Mannschaft des zweiten Boots hatte unterdeß nicht aufgehört zu rufen, und unter durch zu schießen, in der Hoffnung, daß ihre zerstreuten Kameraden sich einfinden würden. Endlich da sie sahen, daß alles vergeblich sey, schienen sie, bei anbrechender Abenddämmerung für sich selbst besorgt zu werden, und stießen auf hundert Schritte vom Lande, um sich allda vor Anker zu legen. Nun war zu besorgen, daß sie in kurzer Zeit nach dem Schiffe zurückrudern würden, und daß dieses alsdann die verlornen Kameraden im

Stiche lassen, und davon segeln möchte; eine Besorgniß, welche den Kapitain und Robinson zugleich zitternd machte.

Glücklicher Weise bekam der letztere einen Einfall, von dem alle sich viel Gutes versprachen. Er befahl Freitag, nebst einem der Matrosen in ein Gebüsch zu laufen, welches von dem Boote ein paar tausend Schritte entfernt war, und von da aus auf das Schreien der Rufenden zu antworten. So bald sie merkten, daß man auf ihre Stimme horchte, daß man ausstiege, um sie aufzusuchen, sollten sie sich allmählich tiefer in das Gebüsch begeben, um die Leute aus dem Boote hinter sich her zu locken, und so weit als möglich, zu entfernen. Dann sollten sie selbst auf einem andern Wege eiligst zu ihnen zurückkehren.

Diese wohlersonnene Kriegslist hatte den erwünschtesten Erfolg. Die Matrosen im Boote hatten kaum eine antwortende Stimme vernommen, als sie eiligst wieder ans Land ruderten, und mit den Flinten in der Hand nach der Gegend hinliefen, von wannen ihnen geantwortet wurde. Zwei liessen sie zur Bewachung des Boots zurück.

Freitag und sein Begleiter machten ihre Sachen trefflich, und lockten diejenigen, die ihnen nachgiengen, fast eine halbe Meile weit tief in das Gebüsch hinein. Dann kehrten sie mit einer Geschwindigkeit, die ihres gleichen nicht gehabt hat, zu ihren Anführern zurück. Robinson hatte unterdeß dem Kapitain seinen ganzen Plan mitgetheilt, der abermals darauf hinaus lief, daß sie suchen wollten, sich der ganzen Gesellschaft zu bemächtigen, ohne daß ein Tropfen Bluts dabei vergossen würde.

Es

Es war unterdeß fast gänzlich finster geworden. Still wie ein Mäuschen, rückte Robinson mit seinen Gefährten gegen das Boot an, und waren schon bis auf zwanzig Schritte davon gekommen, ohne daß die darinn wachenden beiden Matrosen das geringste merkten. Plötzlich sprangen sie alle mit einem entsetzlichen Geschrei, und mit einem lauten Geklirre ihrer Waffen hervor, und droheten Tod und Verderben, wenn ein einziger sich zu rühren wagte. Die beiden Matrosen riefen Pardon! und man sprang hinzu, ihnen die Hände zu binden.

Kaum war dieß geschehen: so eilte man, auch dieses Boot weit auf den Strand zu bringen. Dann zog man sich mit den beiden Gefangenen in das nahe dabei liegende Gebüsch zurück, um die Ankunft der übrigen zu erwarten. Diese kamen, jedoch nicht alle auf einmal, und äußerst ermüdet von dem langen vergeblichen Herumirren. Ihr Erstaunen, und ihr Wehklagen über die Abwesenheit des Boots war unbeschreiblich. Da ihrer fünf zusammen waren, wurde einer der begnadigten Matrosen mit der Anfrage an sie abgeschickt: ob sie sogleich gutwillig das Gewehr strecken, und sich ergeben wollten? Wo nicht, so hätte der Statthalter der Insel in einer Entfernung von dreißig Schritten funfzig Mann aufmarschiren lassen, um sie alle niederzuschießen. Ihr Boot wäre schon genommen, alle ihre Kameraden wären gefangen, und sie hätten also blos zwisch[en] Tod und Gefangenschaft zu wählen.

Robinson ließ hierauf alle seine Gefährten ein Geklirre mit den Waffen machen, um der Aussage des Matrosen noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben.

„Ha-

„Haben wir Pardon zu hoffen?„ fragte endlich Einer, dem der Kapitain ungesehen folgendermaßen zurief: Thomas Schmith, du kennst meine Stimme: leget ihr unverzüglich das Gewehr nieder, so soll euch das Leben geschenkt seyn, bis auf **Aktins**. Dieser war nämlich einer der Urheber der Meuterey gewesen.

Alle warfen darauf augenblicklich ihre Flinten nieder, und **Aktins** schrie: „ach! um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Kapitain, Pardon! Pardon! Sie sind ja alle so schlimm gewesen, als ich. O Pardon! Pardon! „Der Kapitain antwortete: alles, was er thun könnte, wäre, daß er ein Fürwort beim Statthalter für ihn einlegte. Was darauf erfolgen würde, müsse er erwarten. Hierauf wurde Freitag abgeschickt, der nebst den Matrosen ihnen allen die Hände binden mußte. Unterdeß kamen die drei lezten herbei, und da sie sahen und hörten, was geschehen sey, wagten sie eben so wenig, sich zu widersetzen, und ließen sich geduldig binden.

Izt traten auch der Kapitain und Robinson, der für einen Offizier des Statthalters angesehen wurde, hinzu, und der erstere suchte diejenigen von den Gefangenen aus, die er einer aufrichtigen Reue über ihren Fehltritt fähig hielt. Diese wurden bis vor die Burg geführt, die übrigen nach der Grotte. Unter denen, die schon in der Grotte waren, ließ er gleichfalls noch zwei abholen, denen er ähnliche Bereuung ihres Fehltritts zutrauete.

Was er mit diesen anfieng, und was noch weiter vorfiel, das, Kinder, behalte ich mir vor, euch morgen zu erzählen.

Drey=

Dreißigster Abend.

Vater.

Nun Kinder, das Schicksal unsers Robinsons ist seiner Entscheidung nahe. In einigen Stunden ist das Loos geworfen; und dann wird es sich zeigen, ob er abermals ohne Hoffnung einer Erlösung auf seiner Insel bleiben, oder ob ihm endlich sein langer heißer Wunsch, einmal wieder zu seinen Aeltern zu kommen, gewähret werden soll.

Es kömmt nämlich nun darauf an, ob der Schiffkapitain durch Hilfe derjenigen Matrosen, die er begnadiget hat, das Schiff wieder erobern kann, oder nicht? Ist jenes, so haben die Mühseligkeiten unsers Freundes ein Ende; ist aber dieses, ja so bleibt alles, wie es war, und es ist an keine Erlösung für ihn zu denken.

Der Begnadigten, welche sich itzt vor der Burg versammelt hatten, waren zehen. Robinson deutete ihnen im Namen des Statthalters an, daß ihr Verbrechen ihnen unter der Bedingung verziehen werden sollte, wenn sie ihrem rechtmässigen Vorgesetzten behülflich wären, wieder Besitz von seinem Schiffe zu nehmen. Da nun alle die heiligste Versicherung gaben, daß sie diese Bedingung gern und treulich erfüllen würden: so fügte Robinson hinzu, daß sie hiedurch nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch

zugleich das Leben ihrer noch gefangenen Kameraden retten könnten, die im Fall, daß das Schiff nicht erobert würde, morgen mit Anbruch des Tages sammt und sonders gehenkt werden sollten.

Eben dieses Urtheil wurde auch den Gefangenen kund gethan. Dann führte man beide Partheien, die Gefangenen und die Freigelassenen, zusammen, damit diese durch jene in ihrer Treue bestärkt werden möchten. Unterdeß mußte der Schiffszimmermann in aller Eile den durchlöcherten Boden des einen Boots ausbessern; und da dieses geschehen war, wurden beide Böte in größter Geschwindigkeit wieder aufs Wasser gebracht. Darauf ward beschlossen, daß der Schiffskapitain das eine, der Steuermann hingegen das andere Boot kommandiren, und daß die Mannschaft unter sie vertheilt werden sollte. Alle wurden mit Gewehr und Munizion versehen, und nachdem darauf Robinson den Schiffskapitain umarmt, und ihm Glück zu seiner Unternehmung gewünscht hatte, gieng jener unter Segel.

Nikolas. Das wundert mich doch, daß Robinson nicht mitgieng.

Vater. Es war nicht Furchtsamkeit, sondern vernünftige Ueberlegung, die ihn zurück hielt. Die Gefangenen hätten losbrechen, hätten in seiner Abwesenheit sich der Burg bemächtigen können; und dieser einzige sichere Aufenthalt, der zugleich alle Hilfsmittel zu seiner Glückseligkeit enthielt, war ihm viel zu wichtig, als daß er ihn so leichtsinnig hätte aufs Spiel setzen können. Der Kapitain hatte

ihm

ihm daher selbst gerathen, daß er mit seinem Freytag zur Beschützung dieses Orts zurückbleiben möchte.

Robinson, dessen ganzes Schicksal itzt entschieden werden sollte, konnte für Unruhe und Beängstigung keine bleibende Stätte finden. Bald setzte er sich in seiner Höhle nieder, bald stieg er wieder auf den Wall, bald kletterte er die Strickleiter hinan, um von dem Gipfel des Hügels hinab, durch die stille Nacht hin zu horchen, ob er nicht von dem Schiffe her irgend etwas hören könnte. Ungeachtet er den ganzen Tag über fast nichts gegessen hatte, so war's ihm doch unmöglich, etwas zu geniessen. Seine Unruhe wuchs mit jedem Augenblicke, weil das verabredete Signal — drey Kanonenschüsse — welches ihn von dem glücklichen Ausgange der Unternehmung benachrichtigen sollte, noch immer nicht gehört wurde, ungeachtet es schon Mitternacht war. Er besann sich indeß, daß er Unrecht habe, sich dem Affekte der Furcht und Hoffnung so sehr zu überlassen, und er erinnerte sich noch zu rechter Zeit einer Lehre, die er erst vor kurzem seinem Freitag gegeben hatte. In zweifelhaften Fällen, hatte er zu diesem gesagt, mache dich immer auf den schlimmsten gefaßt. Kommt dieser schlimmste Fall nicht; desto besser für dich! Kommt er aber wirklich, nun so bist du darauf vorbereitet, und er wird dich nicht durch seine Ueberraschung betäuben.

Diesem Grundsatze zufolge stellte sich Robinson den unglücklichen Ausgang der Unternehmung, als unbezweifelt vor, und both seine ganze Standhaftigkeit, sein ganzes Vertrauen auf die göttliche Vor-

sehung auf, um auch diesen Schlag des Schicksals zu ertragen. Schon hatte er fast alle Hoffnung gänzlich aufgegeben, als auf einmal der ferne Knall einer Kanone wirklich gehört wurde.

Robinson fuhr auf, wie einer, der durch einen plötzlichen Schall aus dem Schlummer aufgeschreckt wird. Puff! hörte er den zweiten, und abermals puff! den dritten Kanonenschuß. Und nun war an der glücklichen Eroberung des Schiffs, und an seiner bevorstehenden Erlösung gar nicht zu zweifeln.

Im höchsten Taumel der Freude, mehr fliegend als tretend, huschte er die Strickleiter hinab; fiel Freitag, welcher schlummernd auf einer Grasbank saß, um den Hals, drückte ihn und benetzte, ohne ein Wort hervorbringen zu können, sein Gesicht mit vielen Thränen. "Was ist dir, lieber Herr "fragte Freitag, indem er sich ermunterte, und über die ungestümen Liebkosungen, die ihm wiederfuhren, ganz erschreckt war. Aber Robinson konnte im Uebermaß seiner Freude weiter nichts hervorbringen, als: ach, Freitag!

Gott sey dem Kopfe meines armen Herrn gnädig! "dachte Freitag, weil er auf die Vermuthung gerieth, daß er wahnsinnig geworden sey. "Lege dich schlafen, lieber Herr! "sagte er zu ihm, und wollte ihn unter die Arme fassen, um ihn in die Höhle zu führen. Aber Robinson sahe ihm mit unbeschreiblicher Freundlichkeit ins Gesicht, und antwortete: "Schlafen, lieber Freitag? Ich, itzt schlafen, in dem Augenblicke, da der Himmel meinen einzigen langen Herzenswunsch erfüllt hat? Hast

du

du die drei Kanonenschüsse nicht gehört? Weißt du noch nicht, daß das Schiff erobert ist?"

Nun giengen Freitag die Augen auf. Auch fieng er an, sich zu freuen, aber doch nicht so stark, und nicht um seinetwegen, sondern um seines guten Herrn willen. Denn der Gedanke, seinen vaterländischen Himmel auf immer verlassen zu müssen, verbitterte ihm das Vergnügen, in Robinsons und seines Vaters Gesellschaft nach einem Lande zu reisen, aus dem er schon so viele Wunderdinge gesehen hatte, und in dem er noch grössere zu sehen erwartete.

Robinson war für lauter Entzücken itzt unruhiger, als jemals. Bald kletterte er den Hügel hinan, warf sich da im Angesicht des sternbesäeten Himmels auf die Kniee, um Gott für seine Erlösung zu danken; bald stieg er wieder hinab, umarmte seinen Freitag, sprach von nichts, als Hamburg, und fieng schon an, seine Sachen einzupacken. So verstrich ihm die ganze Nacht, ohne daß es ihm ein einzigesmal eingefallen wäre, sich zur Ruhe begeben zu wollen.

Mit Anbruch des Tages waren seine Augen unverwandt nach der Gegend hingerichtet, wo das Schiff vor Anker lag, und er erwartete mit Schmerzen den Augenblick der vollkommenen Helle, um das Werkzeug seiner Befreiung, das Schiff, mit seinen Augen zu sehen. Dieser Augenblick kam; aber — o Himmel! wie groß war sein Entsetzen, da er mit völliger Gewißheit sehen mußte, — daß das Schiff verschwunden sey! Er that einen lauten Schrey, und sank zu Boden.

Freitag rennte herbei, und konnte lange nicht erfahren, was seinem Herrn eigentlich angekommen sey. Endlich streckte dieser seine zitternde Hand nach dem Meere hin, und sprach mit schwacher sterbender Stimme: Sieh hin! Freitag sahe hin; und nun wußte er, was seinem Herrn fehlte.

(Die junge Gesellschaft wußte nicht, wie sie sich bei dieser Stelle bezeigen sollte. Gern hätte sie sich der Freude über die nun zu hoffende Verlängerung der Geschichte überlassen; aber die Empfindung des Mitleids über des armen Robinsons abermaliges Unglück dämpfte diese freudige Aufwallung, und ließ sie nicht zum Ausbruch kommen. Alle beobachteten daher ein tiefes Stillschweigen; und der Vater fuhr fort:)

Unser Robinson giebt uns hier ein Beispiel, welches uns lehren kann, wie sehr auch gute, schon gebesserte Menschen auf ihrer Hut seyn müssen, daß sie sich nicht von gar zu starken Leidenschaften dahin reißen lassen. Hätte Robinson sich nicht so ausschweifend gefreut: so würde er sich nun auch nicht so ausschweifend betrüben; und hätte die Betrübniß nicht seinen ganzen Verstand so sehr umnebelt gehabt: so würde er erkannt haben, daß er auch diese göttliche Schickung mit geduldiger Unterwerfung sich müsse gefallen lassen, so sehr auch immer seine besten Hofnungen dadurch vereitelt wurden. Besonders würde er bedacht haben, daß die göttliche Vorsehung auch dann noch Mittel zu unserer Rettung weiß, wenn wir selbst kein einziges mehr für möglich halten; und dieser Gedanke

danke würde ihn beruhiget haben. Seht, Kinder, wie viel selbst gute Menschen noch immer an sich zu bessern haben.

Indem nun Robinson so trostlos da lag, und Freitag ihn zu beruhigen suchte: hörten sie auf einmal an der andern Seite des Hügels ein Geräusch, welches den Tritten mehrerer Menschen ähnlich war. Sie sprangen auf, blickten hin, und sahen mit freudigem Erstaunen — den Schiffskapitain, der mit einigen seiner Leute den Hügel herauf stieg. Ein Sprung, und Robinson lag in seinen Armen. Indem er sich umdrehete, hatte er auf der westlichen Küste das Schiff in einer kleinen Bucht vor Anker gesehen, und in demselben Augenblicke war sein Kummer verschwunden. Der blosse Anblick nämlich sagte ihm, daß der Kapitain noch vor Anbruch des Tages die Lage seines Schiffes geändert, und es auf diejenige Seite der Insel gebracht habe, wo es in einem bequemen Haven sicher vor Anker liegen konnte.

Lange hieng Robinson in stummer Entzückung an dem Halse des eben so hoch erfreuten Schiffskapitains, bis es endlich zu gegenseitigen Glückwünschungen und Danksagungen kam. Dann erzählte der Kapitain, daß es ihm gelungen sey, sich des Schiffes zu bemächtigen, ohne daß ein einziger Mensch verwundet oder getödtet worden sey, weil man in der Dunkelheit der Nacht ihn selbst nicht bemerkt, und gar kein Bedenken getragen hätte, seine Begleiter aufzunehmen. Die ärgsten unter den Empörern hätten sich nachher zwar zur Wehre stellen wollen: aber ihr Widerstand sey fruchtlos gewesen. Man hatte sie ergrif-

fen und in Fesseln gelegt. Hierauf überließ er sich den Empfindungen der Dankbarkeit gegen seinen Erretter. „Sie sind es, sagte er, indem eine Thräne ihm aus dem Auge quoll; Sie sind es, edler Mann, dessen Mitleid und Klugheit mich und mein Schiff gerettet haben. Dort steht es! es ist das Ihrige; befehlen Sie darüber, und über mich selbst, wie es Ihnen gut dünken wird.„ Dann ließ er einige Erfrischungen herbei tragen, die er aus dem Schiffe mitgebracht hatte, und alle nahmen nun mit frohem Herzen ein wohlschmeckendes Frühstück ein.

Unterdeß erzählte Robinson dem Schiffskapitain seine wunderbaren Schicksale, und setzte diesen dadurch mehr, als einmal, in das größte Erstaunen. Dan̄ bath der Kapitain, daß Robinson ihm nun vorschreiben möchte, was er für ihn thun sollte; und Robinson antwortete: „Ich habe außer dem, was ich gestern zur Bedingung meines Beistandes machte, noch eine dreifache Bitte an Sie. Erstlich ersuche ich Sie, daß Sie so lange hier verziehen mögen, bis meines ehrlichen Freitags Vater mit den Spaniern zurückkommen wird; zweitens, daß sie außer mir und meinen Hausleuten auch die sämmtlichen Spanier aufnehmen, und zuerst nach Kadix segeln mögen, um diese daselbst auszusetzen. Endlich bitte ich Sie, daß Sie auch den vornehmsten Aufrührern das Leben schenken, und, statt einer andern Strafe, sie auf dieser meiner Insel zurücklassen mögen; weil ich versichert bin, daß dieß das beste Mittel seyn wird, sie zu bessern.“

Der Schiffskapitain versicherte, daß alles pünktlich so geschehen sollte, wie er es verlangte; er ließ die

Gefangenen herbei führen; suchte die Aergsten darunter aus, und kündigte ihnen ihr Urtheil an. Diese waren sehr erfreuet darüber, weil sie wußten, daß sie nach den Gesetzen das Leben verwirket hatten. Der menschenfreundliche Robinson gab ihnen Anweisung, wie sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben könnten, und versprach, daß er ihnen seinen ganzen Reichthum an Werkzeugen, Hausrath und Vieh zurücklassen wollte. Er schärfte ihnen dabei zu wiederholtenmalen Vertrauen auf Gott, Arbeitsamkeit und Eintracht ein, und versicherte, daß diese Tugenden ihnen den Aufenthalt auf dieser Insel ungemein angenehm machen würden.

Indem er noch sprach, kam Freitag ganz außer Athem mit der frohen Nachricht herbei gerennt, daß sein Vater mit den Spaniern ankäme, und itzt eben landen würde. Die ganze Gesellschaft machte sich also auf, ihnen entgegen zu gehen; aber Freitag flog vor allen andern hin, und hieng seinem alten Vater schon längst am Halse, da die übrigen herbei kamen.

Robinson erblickte mit Verwunderung, daß unter den Angekommenen auch zwei Frauenspersonen waren; und da er sich bei Donnerstag darnach erkundigte, erfuhr er: daß sie die Weiber zweier Spanier wären, die sie sich von den eingebohrnen Wilden genommen hätten. Diese beiden Spanier hatten kaum gehört, daß Robinson abreisen, und einige Matrosen auf der Insel zurücklassen würde: als sie sich von ihm die Erlaubniß ausbaten, mit ihren Weibern gleichfalls da zu bleiben, weil sie nach allem, was sie

von dieser Insel gehört hätten, sich keinen bessern Aufenthalt wünschen könnten.

Robinson hörte diese Bitte gern, und erfüllte sie mit Vergnügen. Es war ihm lieb, daß ein paar Männer zurückblieben, denen ihre Kameraden einstimmig das Zeugniß der Ehrlichkeit gaben; weil er hoffte, daß diese die übrigen schlechten Bursche zu einem ordentlichen und friedfertigen Leben würden anhalten können. In dieser Absicht beschloß er, die Andern alle von diesen beiden abhängig zu machen.

Er ließ sie daher alle vor sich kommen, um ihnen seinen Willen kund zu thun. Es waren überhaupt sechs Engeländer und die beiden Spanier mit ihren Weibern. Robinson redete sie folgendermaßen an:

„Keiner unter euch wird mir hoffentlich das Recht streitig machen, mit meinem Eigenthume — und dieß ist die ganze Insel nebst allem, was darauf ist — zu schalten und zu walten, wie es mir gefällt. Ich wünsche aber, daß es euch allen, die ihr hier zurück bleiben werdet, recht wohl gehen möge. Hierzu wird eine ordentliche Einrichtung erfordert, und mir kömmt es zu, sie zu machen. Ich erkläre demnach, daß diese beiden Spanier künftig meine Stelle vertreten, und an meiner Statt die rechtmässigen Herren der Insel seyn sollen. Euch andern kömmt es also zu, ihnen den strengsten Gehorsam zu beweisen. Sie allein sollen meine Burg bewohnen; sie allein sollen alle Gewehre, alle Kriegsmunizion, alle Werkzeuge in Verwahrung haben; aber sie sollen dabei auch verbunden seyn, euch andern davon zu leihen, was ihr bedürft, unter der Bedingung, daß ihr euch friedfer-

tig

tig und in jeder Betrachtung ordentlich betraget. Giebt es Gefahren: so sollt ihr alle für einen Mann stehen; giebt es etwas zu arbeiten, es sey auf dem Felde oder im Garten, so sollen alle diese Arbeit gemeinschaftlich verrichten, und die jedesmalige Aernte unter sich theilen. Vielleicht habe ich einmal Gelegenheit, mich nach euch erkundigen zu lassen; vielleicht beschliesse ich selbst einmal, wieder hieher zurückzukehren, um den Rest meiner Tage auf dieser mir itzt so lieben Insel zuzubringen. Wehe alsdann dem, der unterdeß diese meine Anordnung umstoßen wird! Er würde ohne Barmherzigkeit in einen kleinen Nacken gesetzt, und bei stürmischer Witterung dem großen Weltmeere preisgegeben werden.,,

Alle bezeugten ihre Zufriedenheit mit dieser Einrichtung, und gelobten den strengsten Gehorsam an.

Und nun machte Robinson ein Verzeichniß von den wenigen Sachen, die er mitnehmen wollte, und die daher an Bord gebracht werden sollten. Sie bestunden 1) aus seiner selbst gemachten Kleidung von Fellen, nebst Sonnenschirm und Larve; 2) aus den von ihm verfertigten Spieß, Bogen und steinernem Beile; 3) aus seinem Pol, dem Pudel, und zweyen Lama's; 4) aus allerlei Werkzeugen und Geräthschaft, die er selbst verfertiget hatte, da er noch allein war, und endlich 5) aus den Goldkörnern, den Diamanten, und seinem eigenen großen Goldklumpen.

Nachdem dieß alles zu Schiffe gebracht, und der Wind sehr günstig war, wurde die Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt. Robinson und Frei-

tag

tag bereiteten darauf eine Mahlzeit zu, um den Schiffskapitain und den zurückbleibenden Kolonisten vor ihrer Abreise erst ein kleines Fest zu geben. Das Beste, was sie hatten, wurde dazu hergegeben, und die Speisen waren so schmackhaft zubereitet worden, daß der Kapitain sich nicht genug über Robinsons Geschicklichkeit in der Kochkunst wundern konnte. Um dem edlen Beispiele seines Wirths zu folgen, und zu der Glückseligkeit den Zurückbleibenden auch etwas beizutragen, ließ er eine Menge Lebensmittel, Schießpulver, Eisen und Werkzeuge von dem Schiffe holen, womit er der Kolonie ein Geschenk machte.

Gegen Abend bat sich Robinson die Erlaubniß aus, eine Stunde allein seyn zu dürfen, weil er vor seiner Abreise noch einige wichtige Geschäfte abzuthun habe. Jedermann verließ ihn; und er stieg den Hügel hinauf, um noch einmal der ganzen Geschichte seines Aufenthalts auf dieser Insel nachzudenken, und sein volles Herz in kindlicher Dankbarkeit vor Gott zu ergießen. Es fehlt nur an Worten, die frommen dankbaren Empfindungen desselben auszudrücken; aber wer ein Herz, wie das Seinige, hat, der bedarf auch meiner Beschreibung nicht; er wird es in sich selbst lesen können.

Itzt war der Augenblick zur Abreise da. Mit Thränen in den Augen ermahnte Robinson die Zurückbleibenden noch einmal zur Eintracht, zur Arbeitsamkeit und zur Frömmigkeit, und empfahl sie darauf mit brüderlichem Herzen dem Schutze des Gottes, der ihn selbst so wunderbar geleitet hatte.

Dann

Dann sah er sich noch einmal umher; dankte noch einmal Gott für seine wunderbare Erhaltung und für seine nunmehrige Erlösung; rief darauf mit halb erstickter Stimme den Zurückbleibenden das letzte Lebewohl! zu, und gieng, von Freitag und Donnerstag begleitet, an Bord.

Einige. O weh! Nun ist's aus.

Johann. Wartet doch! Wer weiß denn, ob nicht wieder etwas dazwischen kömmt!

Vater. Der Wind wehete so frisch und so günstig, daß es ihnen gerade so vorkam, als wenn die Insel davon flüge. So lange sie noch gesehen werden konnte, stund Robinson stumm und traurig auf dem Verdecke, die Augen unverrückt auf das geliebte Land gerichtet, welches ein zwölfjähriger Aufenthalt, und die mannigfaltigen darauf entstandenen Mühseligkeiten ihm so werth, als sein eigenes Vaterland, gemacht hatten. Endlich, da auch die letzte Bergspitze aus seinen Augen verschwand, blickte er gen Himmel, sagte sich selbst in Gedanken das Lied: Nun danket alle Gott! vor, und verfügte sich mit Donnerstag und Freitag in die Kajüte des Kapitains, um seinem beklommenen Herzen durch freundschaftliche Gespräche Luft zu machen.

Ihre Fahrt war sehr glücklich. In 24 Tagen erreichten sie Kadix, woselbst die mitgenommenen Spanier ausgesetzt wurden. Robinson selbst gieng gleichfalls ans Land, um den Kaufmann aufzusuchen, dessen Goldkörner er gerettet hatte. Er fand ihn, und hatte die Freude zu erfahren, daß dieser

rechtschaffene Mann durch ihn aus der grösten Verlegenheit gerissen werde. Der Verlust des Schiffes hatte nämlich die traurige Folge für ihn gehabt, daß er Bankerot machen mußte.

Frizchen. Was ist das?

Vater. Wenn jemand mehr schuldig ist, als er bezahlen kann: so wird ihm alles, was er noch etwan hat, genommen, um es unter diejenigen zu vertheilen, denen er schuldig blieb, und das nennt man denn Bankerot machen.

Das Tönnchen voll Goldkörner war mehr als hinreichend, des Kaufmanns Schulden damit zu bezahlen. Den Ueberrest wollte der dankbare Mann seinem Wohlthäter schenken; aber dieser war weit davon entfernt, es anzunehmen, weil er, wie er sagte, durch das Bewußtseyn, das Unglück eines ehrlichen Mannes abgewandt zu haben, überflüßig belohnt war.

Von da giengen sie wieder unter Segel, um nach England zu schiffen. Aber auf dieser Fahrt ereignete sich ein trauriger Unfall. Der alte Donnerstag wurde plötzlich krank; alle angewandte Bemühungen, ihm zu helfen, waren vergebens; er starb. Was Freitag dabei litte; und wie unmäßig er den Tod eines so geliebten Vaters bejammerte, könnt ihr euch vorstellen. Auch die beiden Lama's konnten das Seefahren nicht ertragen, und starben.

Unterdeß langte das Schiff glücklich zu Portsmouth, einem bekannten Haven in Engeland, an. Hier hoffte Robinson, die Offizierswittwe wieder vorzufinden, der er die Diamanten zustellen wollte. Er

fand

fand sie; aber in dem allerkläglichsten Zustande. Da sie seit zwey Jahren von ihrem verstorbenen Manne ganz und gar keine Unterstützung mehr aus Ostindien erhalten hatte, so war sie nach und nach mit ihren Kindern in die allergrößte Armuth versunken. Ihre Leiber waren kaum noch mit einigen alten Lumpen bedeckt, und Hunger und Elend hatte das Gesicht der Mutter und ihrer Kinder mit Todesbläße überzogen. Robinson ärntete hier abermals die Wollust ein, deren jeder guter Mensch genießet, wenn die göttliche Vorsehung sich seiner, als eines Werkzeuges, bedient, um dem Elende anderer Menschen ein Ende zu machen. Er übergab die Diamanten, und sahe darauf die hinwelkende schon halb verhungerte Familie, wie eine schon halb erstorbene Pflanze nach einem erquickenden Sommerregen in wenigen Tagen wieder aufblühen, und einer Glückseligkeit genießen, auf die sie für dieses Leben schon längst Verzicht gethan hatte.

Da hier gerade ein Schiff vor Anker lag, welches nach Hamburg bestimmt war: so verließ er seinen bisherigen Führer, um ihn nicht weiter zu bemühen, und gieng, von Freitag begleitet, an Bord dieses Hamburgischen Schiffes; welches bald darauf die Anker lichtete.

Auch diese Fahrt gieng geschwind und glücklich von statten. Schon hatten sie Heiligeland im Gesicht; schon erschien am fernen Horizonte Robinsons geliebtes Vaterland, bei dessen Anblick ihm das Herz für Freude zerspringen wollte; schon erreichten sie die Mündung der Elbe, als plötzlich ein vom heftigsten Sturme begleitetes Gewitter ausbrach, wodurch

durch das Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Küste getrieben wurde. Alles was Geschicklichkeit und Fleiß vermögen, wurde angewandt, um das Schiff zu wenden, und wieder die hohe See zu erreichen; aber umsonst, ein gewaltiger Windstoß vereitelte alle ihre Bemühungen, riß das Schiff dahin, und warf es so unsanft auf eine Sandbank, daß der Boden desselben zertrümmert wurde.

Das Wasser stürzte in demselben Augenblicke so unerschöpflich hinein, daß an keine Rettung des Schiffs zu denken war, und daß die Schiffsgesellschaft nur noch eben so viel Zeit hatte, in die Böte zu springen, um, wo möglich, nur ihr eigenes Leben davon zu tragen. So kam Robinson mit seinem Gefährten, abermals als ein armer Schiffbrüchiger endlich zu Kuxhaven an, ohne von seinem ganzen Reichthum irgend sonst etwas gerettet zu haben, als seinen treuen Pudel, der ihm nachgesprungen war, und seinem Pol, der ihm eben auf der Schulter saß, da der Schiffbruch sich ereignete. Nach einiger Zeit erfuhr er, daß unter denen von dem Wrak des Schiffes geretteten Sachen, nur sein Schirm und seine selbstgemachte Pelzkleidung befindlich wären. Diese erhielt er, gegen Erlegung der Strandrechtskosten, wieder: sein ganzer großer Goldklumpen hingegen war verloren gegangen.

Johann. O der arme Robinson!

Vater. Er ist nun gerade wieder so reich, als er damals war, da er von Hamburg abfuhr. Vielleicht, daß die Vorsehung ihn deßwegen alles wieder verlieren ließ, weil der Anblick seines Reichthums

einen

einen oder den andern leichtsinnigen jungen Menschen vielleicht hätte bewegen können, seinem Beispiele zu folgen, und auch aufs Gerathewohl in die weite Welt zu gehen, um, so wie er, mit gefundenen Schätzen zurückzukehren. Er für sein Theil beklagte diesen Verlust am wenigsten. Denn da er sich fest vorgenommen hatte, seine künftigen Tage in eben so ununterbrochener Arbeitsamkeit und Mäßigkeit hinzubringen, als er auf seiner Insel zu leben gewohnt gewesen war: so konnte er des Goldes füglich entbehren.

Itzt fuhr er in einem von Kuxhaven abgehenden Schiffe nach Hamburg. Da man bis gegen Stade über heraufgesegelt war, erblickte er die Thürme seiner Vaterstadt, und mußte für Entzücken weinen. Nur noch vier Stunden, so war er da, so lag er schon in den Armen seines theuren geliebten Vaters. Den Tod seiner guten Mutter hatte er schon in Kuxhaven gehört, und seit einigen Tagen auf das schmerzlichste beweint.

Itzt flog das Schiff von hoher Fluth und gutem Winde getrieben bei Blankensee vorbei; itzt bei Neuenstädten; nun war er gegen Altona über, und itzt in dem Haven bei Hamburg. Mit lautklopfendem Herzen sprang er aus dem Schiffe, und hätte er sich nicht vor den Zuschauern geschämt, er würde auf sein Angesicht gefallen seyn, den vaterländischen Boden zu küssen. Er eilte durch die ihn angaffende Menge der Zuschauer, und gieng ins Baumhaus.

Von da schickte er einen Boten nach seines Vaters Hause, um denselben nach und nach auf seine Er-

scheinung vorbereiten zu lassen. Erst mußte der Abgeschickte ihm melden: es wäre jemand da, der ihm angenehme Nachrichten von seinem Sohne bringen wollte; dann, daß sein Sohn die Rückreise selbst nach Hamburg angetreten hätte; und endlich, daß der Jemand, der ihm diese frohe Nachricht brächte, sein Sohn selbst wäre. Hätte Robinson diese Vorsicht nicht gebraucht: so würde die zu grosse Freude seinen alten Vater überwältiget und getödtet haben.

Und nun flog Robinson selbst durch die ihm noch sehr wohlbekannten Strassen nach seinem väterlichen Hause; und fiel, da er es erreicht hatte, für namenlosem Entzücken außer sich, seinem für Freude zitternden Vater in die Arme. Mein Vater! — mein Sohn! Dieß war alles, was beide hervorbringen konnten. Stumm, zitternd und athemlos blieb einer an dem andern hängen, bis endlich ein wohlthätiger Strom von Thränen ihrem gepreßten Herzen einige Linderung verschaffte.

Freitag gaffte unterdeß im stummen Erstaunen alle die unzählbaren Wunderdinge an, die seinen Augen sich darbothen. Er konnte sich nicht satt sehen, und war den ersten Tag wie betäubt.

Wie ein Lauffeuer lief indeß das Gerücht von Robinsons Zurückkunft und von den seltsamen Schicksalen desselben durch die Stadt. Alle sprachen von nichts, als von Robinson; alle wollten ihn sehen; alle wollten die Geschichte seiner Abentheuer aus seinem eigenen Munde hören! Seines Vaters Haus wurde daher bald einem öffentlichen Versammlungsplatze gleich; und da half nichts, Robinson mußte

vom

vom Morgen bis an den Abend erzählen. Bei diesen Erzählungen vergaß er dann nie, den Vätern und Müttern zuzurufen: Aeltern, wenn ihr eure Kinder liebt, so gewöhnt sie ja frühzeitig zu einem frommen, mässigen und arbeitsamen Leben! und waren Kinder dabei: so gab er ihnen allemal die goldene Regel mit: Lieben Kinder, seyd gehorsam euren Aeltern und Vorgesetzten; lernt fleissig alles, was ihr zu lernen nur immer Gelegenheit habt; fürchtet Gott, und hütet euch — o hütet euch — für Müssiggang, aus welchem nichts, als Böses, kömmt!

Robinsons Vater war ein Maler. Er wünschte, daß sein Sohn sich in diesen Geschäften üben möchte, um nach seinem Tode an seine Stelle treten zu können. Aber Robinson, der seit vielen Jahren an das Vergnügen der Handarbeiten gewöhnt war, bath seinen Vater um die Erlaubniß, das Tischlerhandwerk zu lernen; und dieser ließ ihm seinen freien Willen. Er begab sich also nebst dem Freitag bei einem Meister in die Lehre, und ehe noch ein Jahr vergieng, hatten sie ihm alles dergestalt abgelernt, daß sie selbst Meister werden konnten.

Beide legten darauf eine gemeinschaftliche Werkstatt an; und blieben Lebenslang unzertrennliche Freunde und Gehilfen. Fleiß und Mäßigkeit waren ihnen so sehr zur andern Natur geworden, daß es ihnen unmöglich war, auch nur einen halben Tag müssig oder schwelgerisch hinzubringen. Zur Erinnerung an ihr ehemaliges Einsiedler-Leben, setzten sie einen Tag in jeder Woche fest, an dem sie ihre

vormalige Lebensart, so gut es gehen wollte, zu erneuern suchten. Eintracht, Nachsicht mit den Fehlern anderer Menschen, Dienstfertigkeit, und Menschenliebe waren ihnen itzt so gewohnte Tugenden geworden, daß sie gar nicht begriffen, wie man ohne dieselben leben könnte. Vornämlich zeichneten sie sich durch eine reine, ungeheuchelte und thätige Frömmigkeit aus. So oft sie den Namen Gottes aussprachen, stralte Freude und Liebe aus ihren Augen; und ein Schauder überfiel sie, wenn sie diesen heiligen Namen je zuweilen mit Leichtsinn und Gedankenlosigkeit von andern aussprechen hörten. Auch krönte der Segen des Himmels alles, was sie vornahmen, sichtbarlich. Sie erlebten in Friede, Gesundheit und nützlicher Geschäftigkeit ein hohes Alter, und die späteste Nachkommenschaft wird das Andenken zweier Männer ehren, die ihren Mitmenschen ein Beispiel gaben, wie man es machen müsse, um hier zufrieden, und einst ewig glücklich zu werden.

Hier schwieg der Vater. Die junge Gesellschaft blieb noch eine Zeitlang nachdenkend sitzen, bis endlich bei allen der feurige Gedanke: so will ich es auch machen! zur festen Entschliessung reifete.

XX (1+2) XII.88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich, 1746-1818

Robinson der Jüngere zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder

Bd.: 2

Wien [u.a.] (1794)

Paed.pr. 621-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759435-3
VD18 8014750X-001